

0742 - Rückkehr fraglich

von CLARK DARLTON

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Gefahren und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tifflors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen.

Jene Milliarden Terraner aber, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, gerieten fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat. Sie müssen jetzt darum bangen, daß Terra in Bälde vom "Schlund" verschlungen wird.

Die SOL hingegen, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, sitzt inzwischen in der Dakkarzone der Zgmahkonen fest.

Nach Abwagen aller Möglichkeiten, das Schiff weiter auf den Weg zu bringen, lautet die Diagnose: **RÜCKKEHR FRAGLICH . . .**

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Chef der SOL läßt das Beraghskolth einbauen.

Wans, Qwogg und Yalska - Die Spezialisten der Nacht werden abtransportiert.

Captain Lobster und Leutnant Karwanter - Offiziere einer Korvette, die auf Erkundungsflug geht.

Gucky - Der Mausbiber in Nöten.

Squen und Myral - Zwei junge Zgmahkonen.

1.

In den ersten Stunden verlief alles ohne Komplikationen.

Das von Perry Rhodan gekaperte Schiff der Zgmahkonen, von den Terranern auf den hoffnungsvollen Namen MORGEN getauft, war nach abenteuerlichem Flug durch einen der achtzehn Dimensionstunnel aus der Galaxis der Laren in die schützende Umhüllung der sogenannten Dakkardim-Balloons innerhalb der Rute zurückgekehrt. Von dem Planeten Volterhagen war das einst von den Keloskern konstruierte Instrumentarium geholt worden, das "Beraghskolth" genannt wurde und in etwa an das bereits mit dem Robotgehirn der SOL integrierte Shetanmargt erinnerte.

Auch das Beraghskolth sollte in die SOL eingebaut werden, um dem riesigen Generationenschiff der Terraner das Passieren eines Dimensionstunnels zu ermöglichen, der die Dakkarzone mit dem normalen Universum verband.

Der keloskische Rechenmeister Dobrak leitete die Arbeiten, wenn Rhodan auch das Gefühl nicht los wurde, daß der geniale Wissenschaftler es nur mit größten Bedenken tat.

Ihm zur Seite standen Olw und Py, die beiden "Spezialisten der Nacht", deren nahezu unglaubliches Schicksal die Gemüter fast aller Terraner beschäftigte. Diese drei Fremden waren neben anderen Keloskern die einzigen Verbündeten, die den Menschen in einem unbekannten Universum, unzählige Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, zur Seite standen.

Dobrak wirkte ungeschlacht und plump, etwa wie ein aufrecht gehender Elefant. Aber sein Gehirn war derart entwickelt, daß es siebendimensionale mathematische Vorgänge leichter erfaßte als ein Mensch das Große Einmaleins. Im Ausgleich dazu hatte die Natur für ungeschickte Greifwerkzeuge gesorgt, mit denen nur die primitivsten Arbeiten getan werden konnten.

Fünf Stunden nach Beginn der Einbuarbeiten beendete Leutnant Shake Karwanter seinen Dienst im Observatorium der Astronomischen Sektion und kehrte in seine

Kabine zurück, die in mehrere kleinere Räume unterteilt worden war, um das familiäre Zusammenleben zu erleichtern. Er war zwanzig Jahre alt gewesen, als die SOL zu ihrer Odyssee aufbrach, und nun war er schon etwas mehr als sechzig. Kurz nach dem Start war Bilda geboren worden, die er zwanzig Jahre später heiratete. Vor zehn Jahren hatten sie einen Sohn bekommen, den sie Törn nannten.

Bilda arbeitete im Kindergarten der SOL als Erzieherin und sorgte so dafür, daß die im Schiff heranwachsende Generation auf die Bordschule vorbereitet wurde, um später die Aufgaben der älteren übernehmen zu können.

Karwanter duschte sich und zog den Freizeitanzug an. Sein Sohn war mit den Schularbeiten beschäftigt und ließ sich nicht stören, auch dann nicht, als ein Arbeitsroboter kam und das Essen brachte.

Bilda setzte sich zu ihrem Mann.

"Gibt es Neugkeiten?" fragte sie, als sie aßen.

Er schüttelte den Kopf.

"Was meine Arbeit anbetrifft - nein. Immer dasselbe. Sie haben aber das Beraghskolth geholt und sind dabei, es einzubauen."

"Das... was?"

Er kaute, ehe er antwortete:

"Ihr seid alle über den Interkom informiert, nehme ich an."

"Natürlich gab es Informationen, aber ich frage dich, wer daraus schlau werden soll. Ein Instrumentarium, hieß es, das uns die Rückkehr in die Milchstraße ermöglichen soll. Aber sonst..."

"Ich will versuchen, es dir zu erklären, soweit ich es selbst verstanden habe. Meine Spezialität ist astronomische Beobachtung, wie du weißt, und von sieben-dimensionaler Mathematik verstehe ich absolut nichts. Aber das Ding hat damit zu tun. Es soll uns den Flug aus dem Schwarzen Loch in das Normaluniversum gestatten."

Sie nickte.

"Na schön, dann versuche es mir zu erklären."

"Das Beraghskolth ist ein Spezialgerät der Kelosker, deren sieben-dimensionalen Denkvermögen uns immer ein Rätsel bleiben wird, so wie ein zweidimensionales Wesen unsere normale dritte Dimension niemals begreifen kann. Auch unsere positronischen Gehirne versagen vor der Mathematik der Kelosker und geben auf, nur bei einer Integration können sie mithalten, wie wir ja erfahren haben. Die Konstruktion und Arbeitsweise des Beraghskolths ist einmalig und unbegreiflich für uns, obwohl wir seine Wirkungsweise vielleicht erfaßt haben - aber das Wie ist und bleibt unbekannt."

"Und trotzdem können wir etwas damit anfangen?"

"Wir versuchen es", schränkte er ein. "Das Beraghskolth kann den hyperdimensionalen Energiehaushalt des Dimensionstunnels beeinflussen, und das wird unbedingt notwendig sein, wenn wir dieses Universum verlassen wollen, um in den Einsteinraum zurückzukehren."

Wenigstens behauptete Dobrak das, und der sollte es wohl wissen.

Unsere Wissenschaftler haben das überprüft und sind zu dem Ergebnis gelangt, daß der Apparat tatsächlich die Fähigkeit besitzt, die Energieströme der hyperenergetischen Black-Hole-Entladung zu steuern."

Bilda nickte, ohne ihr Gesicht zu verzieren.

"Dieser Effekt beruht in erster Linie auf der rechnerisch überdimensional auszulegenden Erfassung fünfdimensionaler Entladungsfronten, die von den Steuer-Energiefeldern des Beraghskolths einwandfrei beherrscht werden können."

"So, und das weiß man?" wunderte sich Bilda.

"Sicher, und zwar von den Keloskern. Sie gingen davon aus, daß überdimensionierte Entladungen, falls man sie gezielt einsetzen kann, einen niedrigeren Energiewert nicht nur beherrschen, sondern ihn sogar absorbiieren oder zur Kraftentfaltung anregen können."

"Aha!" Sie ließ nur allzu deutlich durchblicken, daß sie absolut nichts von dem verstanden hatte, was er ihr zu erklären versuchte. "Sprich weiter, Shake, mit der Zeit komme ich schon dahinter."

"Es wird gleich verständlicher, Bilda. Die praktische Nutzung des Beraghskolths ist natürlich nur dann möglich, wenn wir es mit einer konventionellen Anlage zur normalen Energieerzeugung, zum Beispiel Atomkraftwerken, koppeln."

Das Erstaunliche ist nämlich, daß es weniger Arbeitsstrom als ein normaler Schutzschirm benötigt. Dobrak erläuterte uns, es handelte sich dabei lediglich um eine Art Anregungsimpuls, der in der Art eines Zündfunkens arbeite. Sobald dieser Funke gezündet habe, schalte das Beraghskolth auf Autarkbetrieb um."

"Ach, dann braucht es keine Energie mehr?"

"O doch, aber so viel, daß wir es nicht mehr damit beliefern könnten. Es versorgt sich selbst, und unsere Spezialisten schätzen, daß fünftausend sehr heiße Sterne notwendig wären, diese benötigte Energie zu liefern. Das ist unvorstellbar - und unserer Meinung nach auch unmöglich zu realisieren. Infolgedessen zapft das Gerät auch keineswegs normale Sonnen oder Energien des fünfdimensionalen Überlagerungsraums an, sondern bedient sich der energetischen Reserven des sechsdimensionalen Raumes."

"Wieviel Dimensionen gibt es denn nun überhaupt?" wollte Bilda wissen.

"Dobrak erwähnte, daß zur Beherrschung und zum Verständnis der sechsten Dimension die rechnerische Erfassung der siebten unbedingt notwendig sei. Daraus geht klar hervor, daß unser Beraghskolth keineswegs die Energien der sechsten Dimension ausnützen könnte, wenn es nicht siebendimensional erdacht und konstruiert worden wäre. Durch den minimalen Anregungsstrom, den wir liefern müssen, beginnt das Ding zu arbeiten. Es sendet einen Zapfstrahl aus, der in die sechste Dimension vordringt. Dort holt er sich die unvorstellbaren Kräftereserven, die notwendig sind, die Dimensionstunnel und Übersättigungsenergien der Schwarzen Löcher zu beherrschen."

Bilda wartete, bis der Roboter abgeräumt hatte, dann meinte sie:

"Und das alles hat man in der kurzen Zeit schon herausgefunden?"

"Dobrak hat dabei geholfen. Ohne ihn hätte es vielleicht Jahre gedauert. Doch ich bin gleich fertig, hör nur zu! Das Beraghskolth ist keine Maschine im eigentlichen Sinn. Es besteht einfach aus halbentstofflichten Energieballungen von verschiedenartiger Form und Färbung. Diese Einzelteile - nennen wir sie mal so - wurden an Bord unserer SOL gebracht und sollen nun zu sogenannten Schaltblöcken vereinigt werden. Insgesamt handelt es sich um einundzwanzig Haupt-Einzelteile. Sie müssen untereinander verbunden werden, und zwar mit Hilfe drahtloser Energieleiter.

Die erforderlichen Projektoren besitzen wir zum Glück."

"Ohne Glück wären wir schon längst in der Hölle", stellte Bilda trocken fest.
"Nur weiter, Shake."

"Alle einundzwanzig Segmente müssen mit dem Anregungsstrom versorgt werden, dann beginnt das Beraghskolth selbständig zu arbeiten." Er deutete vage gegen die Decke der Kabine. "Was ich dir bisher zu erklären versuchte, betrifft nur die Arbeitsweise des Geräts, doch allein optisch bedeutet es schon ein Wunder.

Du mußt dir vorstellen, daß die einzelnen Segmente in verschiedenen Räumen untergebracht wurden. Dort schweben sie in der Luft und glühen in unterschiedlichen Farbtönen, die von Grau bis Blutrot reichen. Wir nehmen an, die Farben kennzeichnen die einzelnen Funktionen der Segmente."

"Hat man das Ding schon in Betrieb genommen?"

"Nein, noch nicht. Man ist dabei, die einzelnen Anschlüsse zu installieren. Es kann noch Tage dauern, bis alles perfekt ist." Sie lehnte sich zurück. "Es ist merkwürdig", sagte sie dann nachdenklich. "Ich wurde vor einer halben Ewigkeit hier auf dem Schiff geboren und habe außer einigen Planeten nichts sonst gesehen. Du hast mir die Erde geschildert, und ich kann sie mir vorstellen, aber ich müßte lügen, wenn ich sagen sollte, ich hätte Sehnsucht nach ihr. Sie bedeutet mir kaum etwas."

Die SOL ist meine wahre Heimat - und auch die von Törn." Sie seufzte. "Und darum verstehe ich auch die Anstrengungen Rhodans nicht, in die Milchstraße zurückzukehren. Warum suchen wir uns nicht einen wunderbaren Planeten im Normalraum und bleiben dort?"

Karwanter hatte das schon mehr als einmal von ihr gehört. Und nicht nur sie, sondern viele der SOL-Geborenen dachten so wie Bilda. Die SOL war in der Tat die Heimat der neuen Generation, die an Bord geboren worden war. Ein Schiff von vier Kilometern Länge war eine autarke Welt für sich und bot die besten Lebensbedingungen, die man sich vorstellen konnte. So konnte es kein Wunder sein, daß die Menschen, die darin lebten, es im Laufe der Jahrzehnte als endgültige Heimat empfanden, besonders eben jene, die die Erde nicht kannten.

"Ich kenne nur die Erde und den Mond, nicht aber den Stern, der Sol genannt wird und von dem unser Schiff seinen Namen bekam. Aber ich weiß, daß Rhodan Freunde in der Milchstraße zurückließ. Das alles ist nun schon mehr als hundert Jahre her. Ich kann verstehen, daß die Generation vor uns wissen will, was inzwischen geschah."

"Und unsere Kinder sollen es auch verstehen - ich merke es an den Themen, die wir erhalten. Bereits im Kindergarten beginnt es, und die Kleinen müssen Lieder lernen, in denen die Erde mit ihren grünen Hügeln, blauen Meeren und schneebedeckten Gebirgen besungen wird. Dazu laufen in den Videoräumen Mikrofilme, um auch optisch die Sehnsucht nach dem zu wecken, was niemand kennt." Sie sah an Shake vorbei. "Ich will ehrlich sein:

„Ich haben die Bilder von der Erde sehr beeindruckt.“

"Sie muß nicht mehr das gewesen sein, was sie einst war", sagte er. "Nach dem Sprung in den Mahlstrom hat sie sich verändert - und vor allen Dingen haben sich die Menschen geändert. Was wir jetzt tun, ist nur der Versuch, die Vergangenheit wieder heraufzubeschwören."

"Vielleicht ist sie schöner als die Gegenwart und Zukunft..."

"Vielleicht", gab er zu und schloß die Augen. "Ich bin müde."

"Dann lege dich hin und versuche zu schlafen. Ich kümmere mich um Törn und seine Aufgaben. Navigation, glaube ich. Will man Raumfahrer aus ihnen machen?"

"Ohne geeigneten Nachwuchs sind wir eines Tages verloren, Bilda, das solltest du nicht vergessen. Die Themen der Schule sind so gewählt, daß sich ganz von selbst eine Elite herausbildet, die eines Tages das Schiff übernehmen wird. Vielleicht gehört Törn auch dazu."

Noch ehe Bilda antworten konnte, kam Törn in den Raum.

Mit einer ungeduldigen Gebärde warf er seine positronische Schreibtafel auf den Tisch und sagte störrisch:

"Das ist ein schöner Mist! Wozu soll ich das lernen? Die tun ganz so, als solle jeder von uns einmal der Kommandant werden und Perry Rhodan ablösen, dabei weiß doch jeder, daß er einen Zellaktivator hat und unsterblich ist."

Es dauerte einige Sekunden, bis Karwanter sich von seiner Überraschung erholte.

"Was ist denn mit dir los? Wie kannst du so einen Unsinn daherreden? Du warst doch bis jetzt ein guter Schüler und hattest Spaß an der Materie. Natürlich müßt ihr auch Navigation lernen, sonst würdet ihr niemals eure Umwelt begreifen können. Wir leben in einer künstlichen Welt, Törn, die wir steuern müssen. Unser Leben hängt davon ab, daß wir keine Fehler begehen. Ich hoffe, du verstehst das..."

"Ich will aber nichts davon verstehen! Warum landen wir nicht auf einem der vielen unbewohnten Planeten und bleiben dort? Wie war es denn auf ‚Last Stop‘? Warum blieben wir nicht dort? Es gab Flüsse und Meere, Ebenen und Gebirge, Wälder und Täler - und es gab Tiere und Blumen! Es war viel schöner als in diesem Schiff!"

Karwanter warf seiner Frau einen unsicheren Blick zu, denn er wußte, daß sie ähnlich dachte.

"Du weißt, daß Last Stop zum Untergang verurteilt war.

Der Planet wurde von einem Black Hole verschluckt, so wie auch die SOL. Wir überlebten, aber niemand weiß, ob auch der Planet überlebte. Sicher, vielleicht finden wir eines Tages eine Welt, auf der wir bleiben, und ich kann nur hoffen, daß es die Erde ist, denn sie war unsere Heimat. Aber um das zu erreichen, mußt du heute lernen, und wenn es dir noch so wenig Freude bereitet."

Törn ging zur Tür. Er drehte sich um und sagte:

"Ich werde nichts mehr lernen, Vater! Und die anderen in meiner Klasse denken genauso. Wir wollen raus aus dem Schiff! Wir wollen Gras unter unseren Füßen haben, nicht immer diesen kalten Stahl."

Bilda wich den fassungslosen Blicken ihres Mannes aus, als sie ihren Sohn das sagen hörte, was sie immer schon dachte.

Sie konnte niemals seine Partei ergreifen, ohne Shake zu verlieren, das wußte sie. Aber sollte sie deshalb ihren Sohn im Stich lassen?

Es gab keinen Kompromiß, das spürte und ahnte sie. Aber sie begriff nicht, wie es möglich sein konnte, daß Törn alle Hemmungen plötzlich fallen ließ und das sagte, was er dachte und fühlte.

"Geh in dein Zimmer!" befahl sie sanft. "Wir reden später noch darüber. Vater wird dir bei den Aufgaben helfen."

Törn nickte wortlos und schloß die Tür hinter sich.

"Verstehst du das, Bilda?" fragte Karwanter. "Was ist nur in den Jungen gefahren?"

Sie versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht ganz.

"Einmal mußte es ja herausbrechen aus ihm, Shake. Sicher, da ist ein Widerspruch, denn gerade das Schiff ist doch seine Heimat, wie es auch meine ist. Und trotzdem möchten wir beide, Törn und ich, daß wir es verlassen, um auf einem Planeten zu leben. Ich fürchte, diese Sehnsucht ist die Folge des Versuchs, uns die Erde schmackhaft zu machen. Wir, die wir die Erde nicht kennen, müssen ja glauben, daß auch andere Planeten so schön wie die Erde sind, und wir wehren uns instinktiv dagegen, unser ganzes Leben damit zu verbringen, jene Galaxis zu erreichen, in der die Erde einst ihre Sonne umkreiste. Wozu das? Wie sollen wir SOL-Geborenen das je verstehen?"

"Es geht um das Schicksal der Menschheit", versuchte Karwanter eine Begründung zu finden. "Du siehst immer nur die paar tausend Menschen in der SOL. Vergiß nicht, daß sie nur ein winziger Bruchteil der gesamten Menschheit sind! Und noch viel mehr blieben in der Milchstraße zurück, hilflos dem Konzil ausgeliefert, dem wir hier nun endlich auf die Spur kamen. Wir haben die Möglichkeit, sie zu befreien. Was ist dagegen unser eigenes Schicksal, die Jahre, die wir im Schiff verbringen müssen?"

Bilda schloß die Augen, und es sah so aus, als dächte sie nach. Vielleicht tat sie das auch, aber sie kam zu keinem Ergebnis, das Karwanter hätte zufriedenstellen können. Und sie sagte es auch: "Vielleicht fehlt uns, die wir in der SOL geboren wurden, die Beziehung zur Menschheit. Wir wollen leben, nicht nur in einer Hohlwelt aus Stahl dahinvegetieren."

Die Schule für unsere Kinder muß sein, das sehe ich ein.

Sie würden ein falsches Weltbild bekommen, wenn man sie nicht mit der Realität konfrontierte. Auf der anderen Seite fiele ihnen das Leben im Schiff leichter, wenn sie es als Heimat akzeptierten - doch dagegen steht, daß immer wieder als Endziel die Erde propagiert wird."

"Das hat seinen Sinn", meinte Karwanter. "Es gibt ja auch Bestrebungen unter der älteren Jugend, die SOL als endgültige Heimat zu akzeptieren und das Schiff für alle Ewigkeit durch das Universum treiben zu lassen. Sie stützen sich auf unsere bisherigen Erfahrungen, daß Landungen auf Planeten stets mit Ärger und Gefahren verbunden waren. Immer waren schon andere Intelligenzen dort, die uns Schwierigkeiten bereiteten. Darum ziehen diese Leute die SOL als Heimat vor. " "Sie vertreten genau das Gegenteil von dem, was Törn meint." "Sicher, und bei des ist falsch!" "Das sagst du!"

"Nicht nur ich, Bilda. Was wir brauchen, ist eine Kombination aus beiden Auffassungen. Das Schiff ist unsere Heimat, bis wir die endgültige gefunden haben!"

"Wir haben die Erde verloren, Shake, vergiß das nicht. Bevor ich geboren wurde, seid ihr von ihr geflohen." Er nickte.

"Du hast recht, aber das ist kein Grund, den Glauben an eine Rückkehr zu verlieren. Und vergiß außerdem nicht, was du in der Schule gelernt hast! Die Erde befindet sich in einem fremden Universum, sie kreist um eine verderblische Sonne, die nichts mit Sol gemeinsam hat. Erst wenn sie in die Milchstraße zurückgeführt wird, kann sie wieder die echte Heimat der Menschen sein." Bilda seufzte.

"Ich verstehe nicht viel von Technik, ich kümmere mich um die Kinder und um ihr Wohlergehen. Vielleicht wird es niemals möglich sein, die Erde zu ihrer Sonne zurückzubringen. Und das, was du mir von diesem Gerät erzählt hast, klingt auch nicht überzeugend." Sie erhob sich. "Ich muß mich um Törn kümmern. Ehrlich gesagt, ich mache mir Sorgen um ihn."

"Geh nur, Bilda. Ich bin wirklich müde. Wecke mich in zwei Stunden, ich muß zurück ins Observatorium. Die Orterzentrale ist direkt mit uns verbunden. Wir beginnen mit Spezialbeobachtungen."

"Ich werde dich wecken", versprach sie und ging.

Als Karwanter auf seinem Bett lag, kam ihm zu Bewußtsein, daß er seinen Sohn bisher nicht gekannt hatte. Sicher, es war vorgekommen, daß der Junge lieber in

den Illusionsräumen oder Sporthallen war als in der Schule, aber das war natürlich und ging anderen ganz genauso. Aber nun revolvierte er offen.

Warum von einem Tag auf den anderen?

Noch während er darüber nachdachte, schlief er ein.

*

Nicht nur Törn verhielt sich an diesem Tag merkwürdiger als sonst. Und es waren auch nicht nur Jugendliche und Schüler, die ohne äußerlichen Anlaß ihre Meinung änderten und gewalttätig wurden.

Zum ersten Mal seit Menschengedenken geschah ein kaltblütiger Mord an Bord der SOL.

Techniker Fallenday war in den Kreisen, in denen er verkehrte, als gutmütiger und hilfsbereiter Mann bekannt. Wie sich später herausstellte, war auch sein in SENECA gespeichertes Psychogramm völlig in Ordnung.

Es begann damit, daß sein Freund und Kollege Ramsodes ihn in seiner Kabine aufsuchte und ihn bat, ihn für eine Stunde zu vertreten, da er eine dringende Angelegenheit zu erledigen habe. Wie nicht anders zu erwarten, stimmte Fallenday zu.

Ramsodes eilte inzwischen zu seinem Rendezvous mit einer jungen Technikerin, die er erst vor wenigen Tagen bei einer Besprechung kennengelernt hatte.

Fallenday versah indessen den Dienst seines Kollegen und war der Auffassung, es handle sich bei dessen dringender Angelegenheit um eine halb dienstliche Sache, die keinen Aufschub duldet. Er war müde und hätte lieber geschlafen.

Einige Roboter versahen ihren üblichen Dienst, ohne sich um Fallenday zu kümmern, aber das war absolut normal und keineswegs ungewöhnlich. Erst als ihm einer versehentlich beim Vorbeigehen auf die Zehen trat und weitermarschierte, ohne die programmierte Entschuldigung auszusprechen, riß bei Fallenday der Faden.

Er hätte später nie zu sagen vermocht, warum er die Nerven verlor. Jedenfalls ergriff er den erstbesten Gegenstand, der in Reichweite lag - einen schweren Schaltschlüssel - und schmetterte ihn gegen den breiten Rücken des Roboters, der sich dreimal um seine eigene Achse drehte und dann zu Boden polterte.

Noch bevor er fiel, wußte Fallenday, daß er ein Notignal sendete, das von der zentralen Kontrolle empfangen und registriert wurde. Bereits Sekunden später würde man wissen, daß einer der Arbeitsroboter ausgefallen war, und entsprechende Nachforschungen anstellen. Das, was er getan hatte, war Sabotage. Darauf stand zumindest ein strenger Verweis, wenn nicht mehr.

Als er sich nähernde Schritte hörte, verlor er völlig die Kontrolle über sich selbst. Sie kamen schon, um ihn zu holen, denn sicherlich war er über den Interkom beobachtet worden. Er sah nicht mehr, daß es sein Freund und Kollege Ramsodes war, der von seinem Rendezvous zurückkam, um ihn abzulösen. Blindlings schlug er mit dem Schaltschlüssel auf ihn ein, bis er blutüberströmt zusammensank. Ohne sich um den Niedergeschlagenen zu kümmern, warf er die Waffe weg und rannte zum Ausgang.

Da hörte er abermals Schritte. Er kehrte um und lief quer durch den Raum in Heckrichtung davon. Dort kannte er sich aus.

Trotz Interkom und anderer Sicherheitsvorkehrungen würde er ihnen entkommen und sich verbergen, bis die SOL mal wieder auf einem Planeten landete und er endgültig fliehen konnte.

In einer kleinen Kammer, die mit Ersatzteilen und Werkzeugen bis zur Decke angefüllt war, fand er ein Versteck. Er verkroch sich unter einige Ballen Kunststoff und wartete.

Inzwischen fanden die von der Kontrollzentrale ausgesandten Männer die Leiche von Ramsodes, der nur von Fallenday oder einem anderen Techniker ermordet worden sein konnte. Nicht weit von ihm entfernt lag der zerstörte Roboter. Das Rätsel wurde immer größer, das Motiv unfaßbarer.

Eine kurze Kontrolle ergab, daß Fallenday tatsächlich nicht in seiner Unterkunft war und auch sonst unauffindbar blieb. Nur er konnte der Täter sein.

Die systematische Suche begann, und es dauerte nicht lange, bis man Fallenday entdeckte und nach kurzer Gegenwehr festnahm.

Das Verhör blieb ohne Resultat. Fallenday beteuerte immer wieder seine Unschuld und behauptete, "irgend etwas" habe ihn dazu getrieben, den Roboter zu vernichten und Ramsodes zu erschlagen.

Noch während Fallenday von den Psychiatern untersucht wurde und Rhodan sich den Vorfall in allen Einzelheiten schildern ließ, trafen neue Meldungen aus allen Sektionen der SOL ein, die darauf schließen ließen, daß gewisse Veränderungen in der Mentalstruktur einiger Besatzungsmitglieder stattfanden. Fallenday schien demnach kein Einzelfall zu sein, wenn auch kein weiterer Mord mehr registriert wurde.

Rhodan wußte sofort, daß es sich nicht um einen Zufall handeln konnte. Der Gedanke, daß ein Zusammenhang mit dem Einbau des Beraghskolths bestand, erschien ihm absurd, aber, tief im Unterbewußtsein blieb doch der Verdacht. Er würde mit Dobrak darüber diskutieren müssen,

doch im Augenblick hatte er genug damit zu tun, das Geschehen an Bord der SOL wieder unter Kontrolle zu bekommen.

In den Lagerräumen hatte es eine Explosion gegeben, ohne daß eine Ursache dafür gefunden werden konnte. Ein junger Offizier, der zum Hangarpersonal gehörte, schleuste sich mit einem der Beiboote aus und raste in den Trümmergürtel der energetischen Blase hinein, als legte er es darauf an, gegen eines der herumtreibenden Wracks zu prallen um vernichtet zu werden.

Nur der blitzschnell eingeschaltete Traktorstrahl der SOL konnte das Beiboot im letzten Augenblick erfassen und es in den Hangar zurückbringen.

In einer der Schulen setzten die Jungen ihre Lehrer fest und schlossen sie ein. Dann schlugen sie das Möbelar des Unterrichtsraums kurz und klein, ehe sie vom Aufsichtspersonal überwältigt werden konnten. Sie waren übrigens später wochenlang damit beschäftigt, den Schaden wieder gutzumachen.

Kurzum, es geschahen Dinge, die noch vor Stunden als unmöglich gegolten hätten, und noch während Rhodan die Berichte studierte, versammelten sich einige ältere Offiziere in der Messe, um die Lage zu beraten. Rhodan hatte sein Kommen zugesagt.

"Das hat alles mit dem Ding zu tun, das sie aus der anderen Galaxis holten, mit diesem überdimensionalen Rechner", sagte ein ergrauter Major, der die Sonne und die Milchstraße noch gekannt hatte. "Die Leute spielen erst seit dem Augenblick verrückt, in dem es an Bord gebracht wurde. Wir sollten das Rhodan klipp und klar sagen und ihn zu einer Entscheidung zwingen."

"Zu was für einer Entscheidung?" fragte ein Techniker von hohem Rang.

"Wir müssen auf den Einbau verzichten und nach anderen Mitteln suchen, die uns das Durchqueren eines Dimensionstunnels erlauben. Vielleicht hilft auch eine Abschirmung - nur: welcher Art muß sie sein?"

"Sechsdimensional und hochenergetisch", vermutete jemand, der in der Physikalischen Abteilung eine Menge zu sagen hatte. "Wir hatten bisher noch keine Zeit, die Arbeitsweise des Beraghskolths zu studieren und zu analysieren, aber eine Gegenreaktion müßte auf dieser Arbeitsweise basieren. Doch, um ehrlich zu sein, ich glaube nicht so recht an einen Zusammenhang des jetzt stattfindenden Zusammenbaus und der Veränderung unserer Psyche. Haben denn auch wir, die wir hier versammelt sind, uns verändert?"

"Vielleicht werden nur labile Charaktere angegriffen", vermutete der Major. "Dagegen ließe sich etwas unternehmen."

"Das Übel muß an der Wurzel beseitigt werden!" ließ sich der Techniker vernehmen. "Das Beraghskolth muß raus aus der SOL!"

Rhodan, der den Raum betreten hatte, sagte noch von der Tür her:

"Keine übereilten Entscheidungen, wenn ich bitten darf!" Er kam zum Tisch und setzte sich. "Ich habe Dobrak gebeten, an der Beratung teilzunehmen. Er wird bald hier sein. Bis dahin können Sie die Gelegenheit nutzen, mir Ihre Meinung darzulegen."

Rhodan hätte sich nicht über eine mangelnde Beteiligung an der Aussprache beschweren können. Jeder wollte zu Wort kommen und keiner sparte mit guten Ratschlägen. Alle waren sich darin einig, daß nur das Beraghskolth die Ursache des Übels sein konnte.

Dann erschien der Kelosker. Man hatte sich schon lange an seinen Anblick gewöhnt, und es gab in der SOL wohl niemand mehr, der den Fehler begangen hätte, fremde Lebewesen nach ihrem Aussehen zu beurteilen. Dobrak stellte

seinen kleinen Translator auf den Tisch, rückte zwei Stühle zurecht, und setzte sich, obwohl er sicherlich bequemer gestanden hätte. Aber wenn er stand, überragte er die sitzenden Terraner um fast anderthalb Meter. Und wenn möglich, dann versuchten die Kelosker höflich zu sein.

Rhodan faßte die Bedenken seiner Ratgeber zusammen und bat den Rechenmeister um seine Meinung. Dobrak sagte:

"Auch die Spezialisten der Nacht, Olw und Py, haben gewarnt. Allerdings sehen sie die Hauptgefahr nicht in sechsdimensionaler Energieabstrahlung, die lebende Gehirne beeinflussen kann, sondern mehr in der Tatsache, daß den Zgmahkonen die Erbeutung des Beraghskolths nicht verborgen geblieben sein kann. Sie werden die technische Möglichkeit besitzen, es zu orten. Damit besteht die Gefahr, daß sie auch die SOL finden und angreifen."

"Was sollen wir tun? Gibt es keinen anderen Weg, mit unserem Schiff den richtigen Tunnel zu durchqueren und in unsere eigene Galaxis zu gelangen?"

Dobraks Gesicht blieb scheinbar ausdruckslös.

"Die SOL ist zu groß, einen anderen Weg zu suchen. Nur das Beraghskolth garantiert die ungefährliche Passage. Es absorbiert die schädlichen Energien überdimensionaler Ausbrüche - einfach gesagt. Wir müssen es einbauen!"

Ein allgemeines Gemurmel der Anwesenden legte Zeugnis von der aufgestauten Erregung ab, die sich Luft zu machen versuchte. Zu der allgemeinen Gefahr kam nun auch noch die Aussicht, von den Zgmahkonen geortet und angegriffen zu werden.

Sie waren eins der sieben Konzilsvölker, von denen bisher allerdings nur sechs bekannt waren. Sie beherrschten die Dimensionstunnels und die Ausgänge zu den anderen Galaxien - und sie waren nicht gerade zimperlich, wenn es darum ging, ihr Ziel zu erreichen.

"Ich bin ebenfalls davon überzeugt!" rief Rhodan und beendete damit die allgemeine Aussprache, indem er auf den Kelosker deutete. "Dobrak hat recht! Das Beraghskolth muß in der SOL untergebracht werden, oder wir sind dazu verurteilt, für alle Zeiten in der Rute zu bleiben, möglicherweise in diesem Dakkardim-Ballon, der nur einen sehr unsicheren Schutz bietet."

Nach genauem Studium der einlaufenden Berichte ist festzustellen, wer von der Mannschaft gefährdet ist. Er muß isoliert werden. Die von der Energieabstrahlung verursachten Detonationen in der SOL ..."

Das laute Summen des Interkoms unterbrach ihn.

Die Computerzentrale meldete sich.

"Der Rechenverbund aus SENECA und Shetanmärgt zeigt erhebliche Störungen. Die Resultate sind ungenau. Wir haben mechanische Computer eingesetzt. Wir erbitten weitere Anweisungen."

Rhodan warf Dobrak einen fragenden Blick zu, versprach in wenigen Minuten zurückzurufen und sagte:

"Was bedeutet das, Dobrak? Welchen Einfluß kann das Beraghskolth auf SENECA nehmen? Kann es unser Bordgehirn zerstören?"

"Es wäre möglich, aber ich glaube es nicht. Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine vorübergehende Störung durch Lahmlegung einiger Leitern. Sobald der Einbau beendet ist, hören die Nebenwirkungen auf. Wir dürfen nur nicht zuviel Zeit verlieren."

"Hoffen wir alle, daß es nicht mehr ist. Ich persönlich bin in jedem Fall für die Fortsetzung der Arbeiten am Beraghskolth, nur müssen entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Darum kümmere ich mich, während Dobrak, Olw und Py mit unseren Technikern den Zusammenbau beschleunigen. Gibt es noch Einwände oder Vorschläge, meine Herren?"

"Wir warten auf die Anweisungen", sagte der Major.

*

Törn, der sich ebenfalls an der Revolte gegen die Lehrer beteiligt hatte, war von Bilda in seinem Zimmer eingesperrt worden, nachdem er keine Reue gezeigt hatte. Inzwischen waren weitere Informationen über Interkom durchgegeben worden. Sicherheitskommandos durchkämmten das Schiff und isolierten die vom Computer bezeichneten Gefährdeten. Es waren einige hundert Männer und Frauen - und natürlich auch Kinder.

Karwanter hatte den Dienst im Observatorium übernommen und die Verbindung zum Orterzentrum hergestellt. Der große astronomische Bildschirm war in zwei gleiche Teile aufgespalten worden. Auf der einen Hälfte wurde das projiziert, was die weitreichenden Positronenteleskope heranholten, und auf der anderen erschienen die Echos der Orterzentrale.

Bei den optischen Eindrücke waren naturgemäß sehr unterschiedlich.

So erschien auf dem astronomischen Schirm der Großteil aller in der rutenförmigen Kleinagalaxis vorhandenen Sterne als mehr oder minder hell leuchtende Punkte. Rhodans Wissenschaftler hatten die Zahl aller hier vorhandenen Sterne auf dreitausend geschätzt. Im Vergleich dazu gab es nur wenige Planeten, nämlich dreiundsechzig. Nur mit Hilfe von SENECA hatte man die Anzahl der Planeten so exakt berechnen können, ohne jene der Sterne genau zu kennen. Das Bordgehirn benutzte dazu die unsichtbaren Reflexionen der Massetaster.

Über Interkom sagte der Chef der Orterzentrale:

"Leutnant Karwanter, es wäre gut, wenn Sie meine Beobachtungen überprüften und mir das Resultat bestätigten.

Wie Sie sehen können, haben wir einige Echos auf dem Schirm. Diese Echos bleiben nicht statioär, sondern verändern ständig ihre Positionen, und wie mir scheint, nach einem ganz bestimmten System. Wenn sich Ihre Vermutungen mit meinen decken, erhalten wir auch ohne das gestörte Robotgehirn ein Resultat."

"Ich werde mich bemühen", versprach Karwanter und begann mit den Beobachtungen, obwohl er ständig über seinen Sohn nachdenken mußte, und nicht nur über ihn.

Das Generationenproblem der SOL beschäftigte ihn mehr, als er zugeben wollte, und das nicht erst seit heute. Die Echos auf dem Schirm wanderten quer durch die Rute, von einem Rand zum anderen, dann änderten sie die Richtung und wurden kleiner und wieder größer, was nur bedeuten konnte, daß sie sich von der SOL entfernten und sich ihr dann wieder näherten.

Es war, als suchten sie etwas, das sie nicht sehen konnten.

"Sie sollten Rhodan unterrichten", sagte Karwanter, nachdem er der Orterzentrale seine Vermutung mitgeteilt hatte.

"Ihr Ergebnis deckt sich mit dem meinen", erhielt er zur Antwort. "Die Zgmahkonen erinnern mich an Jäger, die ihre Beute zwar wittern, sie aber weder sehen noch hören können. Außerdem beweist die Schematik einwandfrei, daß sie sich ihrer Sache durchaus nicht sicher sind. Aber Sie haben recht: Ich werde den Chef von unseren Beobachtungen unterrichten.

Ich informiere Sie, sobald ich neue Anweisungen erhalte."

Karwanter nutzte die Ruhepause, sich mehr den astronomischen Beobachtungen zu widmen, obwohl dabei nichts Neues zu erwarten war.

Sie interessierten ihn mehr als die Ortungen, die im Endresultat Angelgenheit der Sicherheitsabteilung waren. Seine Aufgabe war es lediglich, die astronautischen Koordinaten zu bestimmen.

Er war allein im Observatorium und erschrak naturgemäß, als dicht bei ihm, nur wenige Meter entfernt, aus dem Nichts heraus plötzlich der Mausbiber Gucky materialisierte und dann zum nächsten Sessel watschelte, um sich dort niederzulassen.

"Hallo, Leutnant", sagte er piepsig. "Freut mich, Sie persönlich kennenzulernen."

"Hallo", erwiderte Karwanter etwas verblüfft. Er wußte, welche Sonderstellung der nur hundert Zentimeter große Außerirdische genoß, abgesehen von der Tatsache, daß er ein hervorragender Mutant war - Teleporter, Telepath und Telekinet. Und schließlich, das wußte Karwanter noch aus der Schule, war der Mausbiber "von Anfang an" dabei gewesen.

Gucky reckte sich und sah auf den geteilten Bildschirm.

"Rhodan wird gerade von der Orterzentrale informiert, und da ich rein zufällig Ihre Gedanken empfing, dachte ich mir, schau doch mal nach. Ja, und da bin ich! Sie meinen also, die Zgmahkonen können uns orten? Wir strahlen Energie ab, die sie empfangen . . . ?"

Karwanter begann, sich von seiner Überraschung zu erholen.

"Ja, das nehme ich logischerweise an. Wir können sie ja schließlich ebenfalls orten, wenn auch mit anderen Methoden - aber wissen wir denn, welche sie anwenden?"

"Keine Ahnung", gab der Mausbiber zu. "Aber ich nehme an, daß in unserem Fall dieses Bera... Beraghs... kolth schuld daran ist."

Er stierte einige Sekunden blicklos vor sich hin, dann nickte er so heftig, daß seine bepelzten Ohren wackelten. "Nun, was habe ich gesagt? Rhodan vermutet es auch gerade und will Dabrak fragen. Gleich wissen wir es."

Karwanter wußte natürlich, daß es Telepathie und Gedankenübertragung gab, aber das echte Erlebnis war doch überwältigend für ihn. Gucky war in der Lage, die Gedanken eines jeden in der SOL zu empfangen und - wenn er das wollte - im Bruchteil einer Sekunde zu ihm zu teleportieren.

Als der Schirm des Interkoms aufleuchtete, sagte der Mausbiber:

"Das ist die Orterzentrale. Sie wird bestätigen, was ich behauptete." Und genauso war es dann auch. Als die Verbindung unterbrochen wurde, fragte Karwanter:

"Darf ich mich erkundigen, warum...?"

"Ich weiß schon, was Sie wissen wollen, Leutnant. Nein, es ist kein Zufall, daß ich hier bin. Aber es war Zufall, daß ich von der Revolte der Schulkindergarten erfahren. Ich habe mich darum gekümmert, und es ist tatsächlich so, wie man vermutet: dieses

Bera..., also dieses Ding hat Schuld. Vielleicht hören die hyperdimensionalen Einflüsse auf, wenn man es erst einmal richtig installiert hat, aber bis dahin ist mit Überraschungen zu rechnen."

"Was habe ich mit den Schulkindern zu tun?"

"Törn!" Gucky rutschte aus dem Sessel und spazierte in dem Observatorium hin und her. "Er kennt mich nicht persönlich, aber ich ihn. Es gehört zu meinen Aufgaben, unauffällig über die junge Generation zu wachen. Dabei fiel mir Törn auf, und ich wurde so etwas wie sein Schutzengel. Dann trat die Veränderung ein, obwohl er sich schon immer gefragt hatte, ob die Alten auf dem richtigen Kurs waren, wenn sie die Milchstraße suchten.

Doch das taten seine Kameraden auch, also keine Besonderheit. Nun aber war er einer der Radikalisten, als es darum ging, sich selbst zu bestätigen. Frei von jeden Hemmungen reagierte er sich gründlich ab. Nun hockt er eingeschlossen in seinem Zimmer und fühlt sich ungerecht behandelt. Und vor der Tür sitzt eine gewisse Bilda Karwanter und macht sich Vorwürfe. Dabei hat sie recht getan, die Gute..."

"Vielleicht sollte ich mich darum kümmern..." Gucky winkte ab. "Keine Sorge, Leutnant... ah, Sie heißen also Shake? Gut, das ist einfacher. Sie können mich Gucky nennen. Es ist meine Aufgabe, auf die Kinder zu achten, und das werde ich tun. Bleiben Sie hier, bis Ihr Dienst beendet ist. Ich bin sicher, wir sehen uns wieder. Und noch etwas: Ich mag Törn besonders gern, deshalb war ich bei Ihnen." Ehe Karwanter etwas erwidern konnte, entmaterialisierte der Mausbiber und verschwand.

*

Py und Olw, die beiden Spezialisten der Nacht, bestätigten Dabraks Vermutung, daß die Zgmahkonen durch geheimnisvolle Strahlungen des Beraghskolths auf die SOL aufmerksam wurden. Sie rieten übereinstimmend zum Abbruch des Einbaus, fanden jedoch zu ihrer Überraschung in dem Kelosker einen Gegner.

"Das wäre ein Fehler!" behauptete Dabrak. "Die Hälfte der Arbeit ist bei nahe geschafft, abgesehen von der fast unglaublichen Tatsache, daß es überhaupt gelang, das Gerät zu entführen.

Wir müßten Narren sein, gäben wir so kurz vor dem Ziel auf." Rhodan war ganz seiner Meinung, auch wenn er Komplikationen befürchtete. Er wußte aber, daß er das Risiko eingehen mußte.

Und so wie die Dinge jetzt aussahen, war die Entdeckung unvermeidlich. Früher oder später mußte es zum Zusammenstoß mit den Zgmahkonen kommen.

"Man sucht nicht nur uns, sondern auch dieses Schiff", erinnerte Olw unbirrt. "Ich kenne die Zgmahkonen, denn schließlich stamme ich, wie auch Py, von ihnen ab. Sie werden sich eine solche Chance nicht entgehen lassen."

"Sicher nicht", gab Dabrak zu. "Aber sollen wir deshalb aufgeben? Die Terraner werden es niemals tun..."

"Richtig!" bestätigte Rhodan entschlossen. "Ich bitte euch, jetzt weiterzumachen, meine Techniker helfen euch. Ich kümmere mich um die Nebenerscheinungen innerhalb der SOL und die Zgmahkonen."

"Da wäre noch ein weiterer Aspekt, den wir nicht vergessen sollten", sagte Olw, als Rhodan sich zum Gehen wandte.

"Die sieben Nullbewahrer sind von Natur aus mißtrauisch, sonst wäre ihr Leben nur sehr kurz. In den Schlafgräften ruhen noch zehn Spezialisten der Nacht, vielleicht erwachten einige von ihnen. Unbewußt vielleicht warnten sie die Diktatoren, obwohl sie ihre Gegner sind. Sie haben mit Sicherheit die Ankunft des Beraghskolths bemerkt." Rhodan war stehengeblieben.

"Die anderen Spezialisten der Nacht...?" Er nickte. "Das klingt wahrscheinlich. Wir werden nicht warten, bis sie uns verraten haben, ungewollt oder nicht. Dobrak, wie lange wird der Einbau dauern?" Der Kelosker antwortete: "Nach terranischer Zeitrechnung nicht unter zwölf bis zwanzig Tagen - wenn keine Komplikationen auftreten. Aber ich fürchte, die haben wir ja schon."

"Keine technischen, Dobrak." Rhodan verließ den Raum, in dem die Spezialisten arbeiteten, und kehrte in die Kommandozentrale zurück.

Seine Anweisungen kamen knapp und präzise.

2.

Das Zentrum der zgmahkonischen Macht war auf den Hauptplaneten Grojocko konzentriert, dem vierten Planeten des Systems Arryad.

Diese absolute Macht wurde von den sieben Nullbewahrern ausgeübt, die von ihren Vorgängern erbberechtigt eingesetzt wurden. Diese sieben gleichberechtigten Diktatoren ernannten noch vor ihrem Tod ihre Nachfolger, und es kam nicht selten vor, daß diese, um schneller an die begehrte Macht zu gelangen, ihre Gönner ermorden ließen.

Diese Verhältnisse führten dazu, daß die sieben Nullbewahrer in ständiger Todesangst lebten. Wenn sie ihre Entschlüsse faßten, saßen sie an geheimen und abgesicherten Orten, zu denen kein Attentäter vordringen konnte.

Zumindest hofften sie das.

Diesmal trafen sie sich in Sapuhns Palast, der abgeschieden auf einem felsigen Hochplateau errichtet worden war und nur mit Fluggleitern erreicht werden konnte. In dem vegetationslosen Gelände lagen unterirdische Abwehrstationen, die jedes Objekt vom Himmel holten, das nicht entsprechend registriert oder angemeldet wurde.

Mitron, Cerlw, Adknogg, Teilest und Jawg waren bereits eingetroffen und von Sapuhn begrüßt worden. Sie saßen in einem großen Saal um einen runden Tisch und warteten auf Wenmti, dessen Gleiter von der automatischen Sicherheitskontrolle bereits gemeldet worden war.

"Er ist immer der letzte", beschwerte sich Mitron und überzeugte sich durch einen schnellen Blick davon, daß seine Leibwächter auf die anderen aufpaßten, die ringsum den Saal säumten. "Immer läßt er uns warten."

"Er hat bestimmt seine Gründe", verteidigte Cerlw den Abwesenden. "War es nicht Wenmti, der durch sein Zusätzkommen unser Treffen stets um eine wichtige Neugkeit bereichert? Vielleicht ist es heute auch so. Kann doch sein, daß er die Spur der Fremden gefunden hat."

"Unsere Schiffe suchen nach ihnen, und sie werden sie auch finden!" sagte Adknogg. Vor drei Wochen erst hatte sein von ihm ernannter Nachfolger versucht, ihn ermorden zu lassen, aber er konnte sich nicht dazu entschließen, einen neuen zu benennen, weil er dessen Tricks nicht kennen würde. "Unsere Flotte richtet sich nach den Daten der Spezialisten der Nacht, die wir aus ihren Gräften erhalten."

"Das Beraghskolth kann nur von den Fremden gestohlen worden sein!" behauptete nun auch Teilest. "Wenn wir es finden, haben wir auch die Fremden gefunden."

Auf der Tischplatte leuchtete ein Signal auf.

"Das ist Wenmti, er ist gelandet", stellte Sapuhn fest. "In wenigen Minuten werden wir wissen, warum er zu spät eintrifft."

Schweigend warteten sie, bis der siebte Nullbewahrer in Begleitung seiner Leibwache den Saal betrat. Er war fast drei Meter hoch und damit eine Einzigkeit kleiner als seine Genossen. Handschuhe verbargen die Reste der

Schwindhäute zwischen den acht Fingern, und ein farbenprächtiges Gewand, das bis zum Boden reichte, wurde von einem breiten Gürtel gehalten.

"Verzeiht, Freunde, wenn ich euch warten ließ", begrüßte er die Runde und schickte seine Leibwächter auf ihre Plätze, von denen aus sie ihn ständig beobachten konnten. "Aber ich bringe sehr interessante Neuigkeiten."

Sapuhn, der heute den Vorsitz führte, sah ihn mit seinen starren Fischaugen an.

"Berichte, Wemmti!"

Aber Wemmti ließ sich Zeit. Er genoß es, Mittelpunkt zu sein.

"Zuerst ein Schluck auf unser Wohl und auf das unseres Volkes!" rief er aus und nahm einen kräftigen Zug aus dem Krug, an dem zuvor einer seiner Leibwächter genippt hatte, ohne Schaden zu nehmen. "Es geht um die verbliebenen zehn Spezialisten der Nacht."

Die anderen sechs Nullbewahrer beugten sich ruckartig vor.

"Um die Spezialisten der Nacht? Was ist mit Ihnen?"

"Liegen sie nicht scharf bewacht in ihren Gräften?"

"Was ist geschehen . . . ?"

Wemmti winkte ab.

"Laßt mich erzählen, dann erfahrt ihr es schneller. Ich habe kurz vor meinem Flug hierher in Erfahrung bringen können, daß drei von ihnen erwacht sind. Sie sind noch in ihren Gräften, aber ich habe eine schärfere Kontrolle veranlaßt. Fragen konnte ich euch vorher nicht, aber ich nehme an, meine Anordnung ist auch in eurem Sinn."

Es entstand ein allgemeines Durcheinander. Jeder wollte zu Wort kommen und seiner Meinung Ausdruck geben, aber niemand konnte den anderen verstehen. Endlich brüllte Sapuhn:

"Ruhe!" Die geforderte Stille trat sofort ein, was äußerst selten geschah. "Ohne daß wir lange darüber diskutieren, dürfte klar sein, daß diese drei Erwachten eine Gefahr für uns bedeuten.

Wir müssen sie dorthin in Sicherheit bringen, wo sie keinen Schaden anrichten können. Besonders geeignet dafür wäre einer der einsamen Planeten am Ende unseres Lebensbereichs.

Ich würde Kernoth vorschlagen."

"Warum ausgerechnet Kernoth?" wollte jemand wissen.

"Kernoth ist der einzige Planet seiner Sonne, die absolut normal strahlt. Er hat zwei Kontinente im Norden und Süden und ist so gut wie unbewohnt. Die drei erwachten Spezialisten wären dort sicherer als in jedem Gefängnis. Wir dürfen sie nicht töten, denn eines Tages werden wir sie brauchen. Und in den Gräften . . . wer weiß, welche Geheimnisse sie dort noch verborgen haben. Nein, ich bin für den sofortigen Abtransport nach Kernoth."

Obwohl Sapuhn es hatte verhindern wollen, entstand nun doch eine lebhafte Diskussion. Einig waren sich die Nullbewahrer nur darin, daß sofort etwas unternommen werden mußte.

Schließlich stimmten sie ab. Die Mehrheit war für Kernoth und dafür, daß die Aktion sofort eingeleitet wurde. Sapuhn konnte sie in dieser Hinsicht beruhigen:

"Meine Nachrichtenzentrale kann jederzeit Kontakt zum Oberkommando der Flotte aufnehmen. Wir können jetzt unsere Anweisungen koordinieren und die Befehle erlassen. Ich schlage vor, daß die drei Erwachten unverzüglich mit einem bewaffneten Schiff nach Kernoth gebracht werden."

"Unter dem Schutz der Flotte!" warf Mitron ein. "Zwei sind uns nun schon verlorengegangen, das darf nicht wieder passieren!"

"Keine Sorge, für entsprechende Sicherheit sorgen wir schon."

Das Transportschiff wird die drei in den Gräften abholen und dann nach Kernoth fliegen. Eine starke Wachmannschaft wird dort zurückbleiben und auf sie aufpassen."

Cerlw machte eine Geste der Zustimmung.

"Dann wollen wir keine Zeit verlieren, meine ich." Er sah Wemmti an. "Es stimmt wahrhaftig! Immer dann, wenn Wemmti zu spät zu einer Besprechung erscheint, geschieht etwas Aufregendes."

Adknogg meldete sich zu Wort und sagte:

"Sapuhn betonte, dieser Planet sei so gut wie unbewohnt. Ich war noch nie dort, weiß aber aus den Berichten, daß Stützpunkte vorhanden sein sollen."

"Das stimmt", erklärte Sapuhn. "Sehr stark befestigte Stationen sogar. Die Mannschaften wohnen dort mit ihren Familien, aber es gibt keine regulären Ansiedlungen, keine Kolonisten, keine Industrie. Ein Planet der Soldaten, könnte man sagen.

Und ich glaube, es gibt keinen sichereren Aufenthaltsort für unsere Schützlinge als gerade Kernoth. Zufrieden, Adknogg?"

Wenige Minuten später war die Verbindung zur Flottenzentrale hergestellt, und als dann der Befehl bestätigt wurde, war das angeforderte Schiff mit seiner Begleitung bereits unterwegs.

Die sieben Nullbewahrer konnten schnell und entschlossen handeln, wenn sie sich einig waren.

Und das war diesmal der Fall.

*

Mehrere Tage vergingen an Bord der SOL. Der Einbau des Beraghskolths schritt zügig voran, obwohl es immer wieder Verzögerungen durch unlängstige Zwischenfälle gab. Immerhin arbeitete der Rechenverbund von SENECA und Shetanmärgt wieder verlässlich.

Die Flottenbewegungen der Zgmahkonen hatten nicht aufgehört. Die Aktivität hatte sich sogar gesteigert, aber bisher konnte noch keine gefährliche Annäherung registriert werden.

Leutnant Karwanter versah seinen regelmäßigen Dienst im Observatorium und stand in ständiger Verbindung mit der Orterzentrale. Mit Törn schien wieder alles in Ordnung zu sein. Überhaupt sah es so aus, als beginne sich die Situation innerhalb des Schiffes zu normalisieren.

Es gab kaum noch unerklärliche Detonationen oder menschliche Impulsivhandlungen, allerdings fielen immer wieder Geräte aus. Sie konnten aber schnell ersetzt oder repariert werden.

Diesmal kam Gucky durch die Tür, nickte Karwanter freundlich zu und betrachtete den Bildschirm. Dann sagte er:

"Ich hoffe, Sie haben nichts gegen eine kleine Abwechslung, Shake."

"Abwechslung? Ich verstehe nicht."

Gucky setzte sich.

"Rhodan erwägt die Möglichkeit, eine Korvette auf Erkundung zu entsenden. Unter Captain Lobster, soweit ich das herausfinden konnte. Habe mir den Mann angesehen, scheint in Ordnung zu sein. Dazu die übliche Besatzung von zwanzig Leuten.

Ich hätte Sie gern mitgenommen."

"Wieso, fliegen Sie auch mit, Gucky?"

"Ja, Rhodan denkt noch darüber nach. Auf der einen Seite hätte er gern einen Mutanten an Bord der Korvette, auf der anderen möchte er mich nicht gern verlieren. Wird ja kein Spazierflug werden."

"Und was habe ich damit zu tun?"

"Ganz einfach, Shake! Wenn Rhodan sich entscheidet, mich mitfliegen zu lassen, werde ich ihm vorschlagen, Sie mitzunehmen. Das hat mehrere Gründe, einer davon ist Ihr Spezialwissen auf astronomischem Gebiet. Sie kennen die Rute wie Ihre eigene Hosentasche, denn schließlich hocken Sie ja stundenlang hier vor dem Bildschirm und beobachten. Ich glaube, Sie könnten mit verbundenen Augen jeden einzelnen Stern auf der Karte bezeichnen - und das genau ist es, was wir brauchen werden. Nun, was meinen Sie?"

Karwanter dachte an Bilda und Törn, aber dann nickte er.

"Eigentlich käme ich ganz gern mit, falls Rhodan überhaupt damit einverstanden ist. Aber nicht nur der Abwechslung wegen . . ."

"Ja, ich weiß, ich bin ja Telepath. Sie wollen die Gelegenheit nutzen, mich über Dinge auszufragen, die ein paar hundert Jahre zurückliegen. Die Milchstraße, die Sonne, das Imperium . . ."

"Mich interessiert die Vergangenheit, ich kenne sie ja nur aus den Berichten und Filmen. Aber Sie sind ein lebendiger Zeuge dessen, was einst geschah. Sicher, Rhodan auch, aber ich würde nie die Gelegenheit haben, mit ihm darüber zu sprechen." Er hob die Schultern. "Vielleicht ist es zuviel verlangt, Gucky . . ."

Der Mausbiber protestierte:

"Ohne Zweifel eine Zumutung, denn die Geschichte der Menschheit ist lang. Ich lebe seit mehr als anderthalb Jahrtausenden mit ihr."

Aber das waren noch Zeiten damals, als man mich den ‚Retter des Universums‘ nannte - was natürlich übertrieben war. Doch ich kann nicht abstreiten, daß gewisse Vorkommissse zugunsten Terras positiv von mir beeinflußt wurden."

"Sie werden mir davon erzählen?"

Gucky lauschte eine Weile in sich hinein, dann nickte er:

"Scheint so, daß wir bald Gelegenheit dazu erhalten, Shake. Lassen Sie sich schon mal ablösen, damit Sie Zeit haben, sich auf den Einsatz vorzubereiten. Rhodan hat sich gerade entschlossen, mich an der Erkundung teilnehmen zu lassen und überlegt noch, wen er als Astronavigator zuteilen soll. Dabei muß ich ihm helfen."

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, entmaterialisierte er und tauchte den Bruchteil einer Sekunde später in der Kommandozentrale auf, wo Rhodan gerade auf den Knopf des Interkoms drücken wollte.

"Überflüssig, Perry! Ich weiß schon Bescheid."

Rhodan seufzte.

"Möchte wissen, ob du nichts anderes zu tun hast, als ständig meine Gedanken zu sondieren. Man kann ja nicht einmal träumen, ohne von dir belauscht zu werden. Schön, dann brauche ich dir nicht mehr zu erklären, worum es geht."

"Eigentlich doch. Außerdem kann ich dir den geeigneten Astronomen vorschlagen: Leutnant Karwanter! Soll ich ihn holen?"

"Nicht so hastig, Kleiner! Wie kommst du auf Karwanter? Kennst du ihn?"

"Flüchtig, aber er ist gut! Ich glaube, er kennt jeden Stern in dieser Rutengalaxis, denn schließlich versieht er im Observatorium seinen Dienst. Wenn du gestattest, möchte ich ihn mitnehmen."

"Captain Lobster wird ihn mitnehmen!" sagte Rhodan mit Betonung. "Er wird Kommandant der Korvette sein, nicht du!"

"Selbstverständlich, Perry, das ist klar. Und wir sollen feststellen, warum die Zgmahkonen sich wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm verhalten?"

"Hast du nun meine Gedanken gelesen oder nicht?"

Gucky grinste.

"Natürlich habe ich, aber so ganz will ich mir das Sprechen nun auch wieder nicht abgewöhnen. Außerdem würde dir das Antworten schwerfallen, wenn ich meine Fragen gedanklich formulierte."

Nun schaltete Rhodan endlich den Interkom ein und bat Captain Lobster zu sich. Dann meinte er:

"Wie ich dich kenne, brauche ich Leutnant Karwanter nicht erst zu verständigen. Sorge aber für eine entsprechende Ablösung. Ihr werdet in zwei Stunden starten."

Gucky stand auf, trat hinter Rhodan und stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihm auf die Schulter klopfen zu können.

"Wird gemacht, Boß. In drei Stunden sind wir bereits mitten zwischen den zgmahkonischen Schiffen."

"Das wird Captain Lobster entscheiden!" sagte Rhodan, aber er konnte nicht sicher sein, ob der Mausbiber es noch gehört hatte, denn der war bereits verschwunden.

*

Die Korvette, ein Kugelraumer mit sechzig Meter Durchmesser, stand startbereit im Hangar der SOL. Leutnant Karwanter meldete sich an Bord und wurde von Captain Lobster eingewiesen.

Lobster war so alt wie Karwanter, aber eben Captain. Zum Glück schien er ein zugänglicher Vorgesetzter zu sein, was Gucky schon längst geespert hatte.

"Es genügt, wenn Sie den Raum um uns unter ständiger Beobachtung halten und mich laufend darüber informieren, welche Positionen die Schiffe der Zgmahkonen einnehmen. Ihre entsprechenden Veränderungen sind für uns besonders interessant. Wir werden uns bemerkbar machen, und ihre Reaktion auf unser Erscheinen registrieren. Da Sie bei mir in der Kommandozentrale Dienst tun, brauche ich Ihnen jetzt nicht mehr zu sagen. Willkommen an Bord, Leutnant."

Das war alles.

Gucky hatte inzwischen die gesamte Mannschaft auf seine Art und Weise inspiriert und war zufrieden. Er kam in die Zentrale.

"Es kann von mir aus losgehen", sagte er zu dem Kommandanten und rutschte in einen der Konturensessel. "Wird ein langweiliger Flug werden, fürchte ich."

Er ahnte nicht, wie unrecht er haben sollte. Niemand ahnte das, auch Captain Lobster nicht, als er antwortete:

"Ich hoffe sehr, daß Sie recht behalten, Gucky. Es ist ja auch nicht unser Auftrag, Abenteuer zu erleben, sondern wir sollen nur feststellen, ob die Zgmahkonen etwas wissen oder nicht."

Sie werden uns verfolgen, und wir werden sie in die verkehrte Richtung führen, genau entgegengesetzt der Position der SOL. Das ist alles."

Er leitete den Schleusenstart ein.

Gucky wußte bereits seit einiger Zeit, daß die Zgmahkonen die Fähigkeit besaßen, ihre Gedanken abzuschirmen. Zwar empfing er Impulse, die von ihren Gehirnen ausgesendet wurden, aber sie blieben unverständlich.

Die Korvette schoß hinaus in den Raum und nahm sofort Fahrt auf. Die riesige SOL blieb schnell zurück. Sie verschwand von den Orterschirmen, als Lobster in den Linearflug ging und wenig später mitten in der kleinen Rutengalaxis in den Normalraum zurücktauchte.

Karwanter bekam nun alle Hände voll zu tun, denn auf den Orterschirmen wimmelte es von Echos, die nicht sofort zu identifizieren waren. Zum Glück kümmerte sich einer der Spezialisten darum, so daß Karwanter Gelegenheit erhielt, sich mehr mit der Feststellung der Position zu befassen. Schon beim zweiten Blick erkannte er einige der näherstehenden Sonnen, die er schon von der SOL aus mit Nummern gekennzeichnet hatte.

Captain Lobster sah angestrengt auf den Panoramaschirm, die Hand in unmittelbarer Nähe des Notstartaktivators. Der energetische Schutzschirm war ausgeschaltet, um so wenig Abstrahlung wie möglich zu verursachen. Auch die Zgmahkonen besaßen empfindliche Detektoren.

Gucky hatte sich in den Hintergrund der Kommandozentrale zurückgezogen und hielt die Augen geschlossen, um sich besser konzentrieren zu können. Er empfing eine ganze Menge von Gedankenimpulsen, aber die meisten blieben ohne jeden Sinn.

Die verständlichen stammten von der Besatzung der Korvette, die weniger intensiven von der SOL. Und die völlig sinnlosen kamen von Zgmahkonen.

Er versuchte zu ordnen, was sich hinsichtlich der Schwierigkeit ungefähr mit der Absicht vergleichen ließ, aus Hunderten von Radiosendungen auf derselben Frequenz eine ganz bestimmte abzuhören. Er hätte seine Bemühungen längst aufgegeben, wenn ihm nicht etwas Merkwürdiges aufgefallen wäre.

Er hatte für Sekunden ganz deutlich die Gedankenimpulse von Zgmahkonen empfangen!

Die sieben Nullbewahrer hatten den strikten Befehl erlassen, den Gedankenschirm stabil zu halten. Wenn ein Zgmahkone diesen Befehl missachtete, war er entweder ein unfähiges Exemplar seiner Rasse oder ein Verräter. Intensität und Ortungsrichtung der Impulse deuteten klar darauf hin, daß sie aus der gleichen Richtung kamen und gleich entfernt sein mußten. Sie konnten jedoch genausogut von einem Planeten wie von einem Raumschiff stammen.

Da waren sie wieder!

In diesem Augenblick meldete der Ortungsspezialist:

"Etwa fünf Millionen Kilometer vor uns ein kleiner Flottenverband. Kurs in Richtung Rutenende. Drei Einheiten!"

"Das ist die Richtung!" murmelte Gucky, ohne die Augen zu öffnen. "Und es sind auch drei Zgmahkonen, die ihre Gedanken nicht abschirmen."

Lobster drehte sich um.

"Haben Sie etwas gesagt, Gucky?"

Keine Antwort.

Lobster sah nun die drei plump wirkenden Schiffe der Zgmahkonen auf dem Schirm. Er korrigierte den Kurs so, daß die Korvette ihnen folgte, ohne vorerst näher heranzugehen.

Karwanter arbeitete noch immer an seiner provisorischen Sternkarte und trug den augenblicklichen Kurs der Korvette ein, der nun mit jenem der drei fremden Schiffe identisch war. Nach einigen Berechnungen teilte er dem Kommandanten mit:

"Captain, ihr Ziel scheint die sternenarme Zone am Ende der Route zu sein. Die Kurslinie führt jedenfalls genau auf eine gelbe Normalsonne zu, die nach unseren Unterlagen nur einen Planeten besitzt."

"Wir bleiben dran", erwiderte Lobster.

Der Mausbiber ließ sich durch die Unterhaltung nicht in seiner Konzentration stören. Es gelang ihm, immer mehr der störenden Nebenimpulse auszuschalten, bis er die drei Gedankenquellen klar empfangen konnte.

Und doch war es auch jetzt noch schwierig, aus den erhaltenen Bruchstücken ein zusammenhängendes Ganzes zusammenzusetzen. Die drei Zgmahkonen unterhielten sich, und keiner von ihnen hatte sich gegen telepathische Kräfte abgesichert. Das konnte nur mit Absicht geschehen sein. Sie wollten, daß ein Telepath auf sie aufmerksam wurde. Außerdem wußten sie, daß sich unter den "Fremden", den Terranern also, Telepathen befanden.

Also doch Verräter ihres Volkes?

Er esperte nun intensiver und folgte dem Gespräch, das oft von langen Pausen unterbrochen wurde, in denen aber das Denken nicht aufhörte.

So formten sich für Gucky die Zusammenhänge schneller.

Er begriff, daß es sich um drei Gefangene handelte, die zu einem Planeten namens Kernoth gebracht werden sollten.

Es waren zwei männliche und ein weiblicher Zgmahkone, und sie waren erwacht.

Erwacht...?

Spezialisten der Nacht!

Nun wurde Gucky alles klar. Der kleine Flottenverband brachte drei erwachte Spezialisten der Nacht zu dem fernen Planeten Kernoth, um sie dort zu isolieren. Sie sollten nicht von den Fremden gefunden und entführt werden, denn das ungeheure Wissen der drei Erwachten mußte geheim bleiben.

Wans und Qwogg - so hießen die beiden männlichen Zgmahkonen. Die Frau nannten sie Yaiska.

Ihre Gedankenmuster interessierten den Mausbiber ganz besonders, denn sein empfindliches Gehirn registrierte eine gewisse Verwandtschaft mit den seinen, was die aktive Intensität anbetraf. Solche Muster besaßen eigentlich nur Telepathen oder Halbtelepathen, eventuell noch schwache Hypnos.

Wär die Spezialistin der Nacht, Yaiska, eine Telepathin?

Von nun an versuchte Gucky, Kontakt mit ihr aufzunehmen, was ihm vorerst jedoch nicht gelang. Sie reagierte nicht auf seine Tastversuche, auch dann nicht, als er mit stärkster Intensität an ihre Gefährten und Freunde Olw und Py dachte.

Im Grunde genommen spielte bei reiner Telepathie die Entfernung keine Rolle, aber in dieser fremden Galaxis mit ihren fünfdimensionalen Strömungen und rätselhaften Kraftfeldern war nichts mehr normal im Vergleich zum Einstein-Universum.

Hier herrschten andere Gesetze.

"Wir müssen näher an die Schiffe heran!" sagte er zu Captain Lobster, ohne die Augen zu öffnen, denn er wollte den noch einseitigen Kontakt zu den Verschleppten nicht verlieren. "An Bord des einen sind drei gefangene Spezialisten der Nacht, die nach Kernoth gebracht werden sollen. Vielleicht können wir sie befreien.

Lobster nahm den Blick nicht vom Bildschirm.

"Entfernung fünf Millionen. Noch haben sie uns nicht geortet, oder sie tun wenigstens so. Bei einer Entdeckung werden sie andere Einheiten alarmieren. Das kann Ärger bedeuten."

"Soll es doch", piepte Gucky wütend. "Wir dürfen die Gefangenen nicht im Stich lassen, ganz abgesehen davon, daß sie wichtig für uns sind. Konsequenz: näher herangehen, damit ich Kontakt aufnehmen kann!"

"Auf Ihre Verantwortung!" gab Lobster ungerührt zurück.

"Meinetwegen auch das!" fauchte der Mausbiber. "Da haben die Menschen seltsamerweise am meisten Angst davor."

Lobster ging nicht weiter darauf ein. Wortlos beschleunigte er.

Die Korvette schob sich allmählich dichter an den kleinen Verband heran, bis eine Nichtortung zur Unmöglichkeit wurde.

Aber nichts geschah - wenigstens vorerst nicht.

Gucky esperte weiter, und er spürte, wie die Impulse stärker und intensiver wurden. Immer wieder dachte er an Olw und Py, aber auch an Yaiska, um sie auf sich aufmerksam zu machen.

Lobster beobachtete die drei Schiffe der Zgmahkonen, die unabirrt auf ihrem Kurs blieben und sich nicht um ihren Verfolger kümmerten, so als hätten sie diesen in der Tat noch nicht bemerkt. Die Entfernung betrug nur noch zwei Millionen Kilometer.

Wer versucht, Kontakt mit mir aufzunehmen?

Gucky schrak unwillkürlich zusammen, als die Frage in seinem Gehirn stand, und er wußte, daß Yaiska seine Sendungen endlich empfangen hatte und antwortete. Dann aber konzentrierte er sich erneut und gab zurück:

Freunde, Yaiska! Wir sind auch Freunde von Olw und Py, die bei uns in Sicherheit sind. Man will euch nach Kernoth bringen. Wie können wir euch helfen?

Wo sind Olw und Py?

In unserem großen Schiff. Sie helfen uns.

Eine Weile geschah nichts. Yaiska unterhielt sich mit Wans und Qwogg, um sie zu informieren. Die Spezialisten der Nacht waren sich darüber im klaren, daß sie nur eine geringe Chance hatten, jetzt noch zu entkommen. Eine gewaltsame Befreiungsaktion konnte sogar ihr nahezu unsterblches Leben jäh beenden.

Endlich teilte Yaiska mit:

Ihr könnt uns nicht befreien, ohne dabei getötet zu werden. Wartet, bis man uns nach Kernoth gebracht hat.

Dann ist es zu spät. Ich bin Teleporter und werde zu euch kommen.

Teleporter?

Die Gedanken Yaiskas, die mit dieser Frage verbunden waren, zeigten Gucky einwandfrei, daß die Spezialistin der Nacht wußte, was ein Teleporter war.

Sobald wir noch näher an eure Schiffe herangekommen sind, werde ich zu euch kommen. Ich peile nur den Ausgangspunkt eurer Gedanken an, das genügt zur Orientierung.

Sei vorsichtig!

Gucky unterbrach den Kontakt, auf und sing zu Lobster.

Eine Weile sah er auf den Bildschirm. Die drei Schiffe waren gut zu erkennen. Sie flogen in geordneter Formation. In der Mitte war das Schiff mit den Gefangenen, das hatte die Anpeilung ergeben. Die beiden anderen hatten die Flankendeckung übernommen.

"Ich lege den Raumanzug an", erklärte der Mausbiber, "dann springe ich hinüber. Verringern Sie inzwischen die Distanz, Captain."

"Wir müssen jeden Augenblick mit einer Gegenreaktion rechnen", warnte Lobster. "Wäre es nicht besser, wir folgten ihnen einfach?"

"Ich schaffe es hier leicht über fünfhunderttausend", erwiderte Gucky, ohne auf die Frage des Kommandanten einzugehen. "Ich werde sie einzeln holen."

Lobster zuckte die Schultern und sagte nichts.

Gucky verschwand, und als er zehn Minuten später wieder erschien, trug er seinen Spezialanzug mit entsprechender Ausrüstung. Er hätte auch ohne ihn in das fremde Schiff teleportieren können, aber er rechnete vorsichtshalber stets mit einem Fehlsprung. Und wenn er außerhalb einer gesicherten Atmosphäre rematerialisierte, konnte das ohne Schutzanzug den Tod bedeuten.

"Eine Million", informierte ihn Lobster ohne weiteren Kommentar. "Sie müßten blind sein, wenn sie uns nicht bemerkten."

Alles wäre natürlich viel einfacher gewesen, wenn Gucky die Gedanken der Zgmahkonischen Kommandanten hätte empfangen und verstehen können. Aber das war leider nicht der Fall.

Inzwischen ergaben sich neue Komplikationen. Von den Ortern her meldete sich der Spezialist:

"Echos aus verschiedenen Richtungen. Sie kommen näher."

"Wir müssen uns beeilen!" drängte Gucky. "Die Entfernung muß weiter reduziert werden."

Die Korvette beschleunigte und schob sich noch näher an die drei Schiffe heran. Der Mausbiber bereitete sich auf die Teleportation vor.

In diesem Augenblick erschienen auf dem Bildschirm weitere Einheiten der Zgmahkonen, die aus dem Linearraum kamen und die Korvette schon vorher geortet

haben mußten. Sie hatten ihre Position so genau errechnet, daß sie das terranische Beiboot regelrecht einschlossen.

Lobster wollte den energetischen Schutzschild einschalten.

"Auf keinen Fall!" rief Gucky, der seine Absicht geaspert hatte. "Ich kann ihn nicht durchspringen!"

"Sie können überhaupt nicht springen!" sagte Lobster, allmählich wütend werdend. "Wir müssen hier weg, und zwar schnell! Wir setzen unser Leben aufs Spiel, wenn wir auch nur noch eine Sekunde länger bleiben."

"Ich teleportiere in zehn Sekunden!" gab der Mausbiber kühn zurück. Er hatte bereits wieder Kontakt mit Yaiska und peilte sie an. Wenn die Zgmahkonen das Feuer eröffnen, ziehen Sie sich etwas zurück, aber lassen Sie auf jeden Fall den Schirm ausgeschaltet, bis ich zurück bin."

Lobster wollte noch etwas sagen, aber es war bereits zu spät.

Zwei Dinge geschahen gleichzeitig:

Gucky entmaterialisierte, und die Schiffe der Zgmahkonen eröffneten das Feuer auf die Korvette ...

3.

Gucky verspürte einen furchtbaren Schlag und verlor für einige Augenblicke das Bewußtsein. Der Schmerz und die drängenden Gedankenimpulse von Yaiska brachten ihn langsam wieder in die Wirklichkeit zurück, und als er sah, wo er sich befand, packte ihn eisiges Entsetzen.

Das fremde Schiff mußte seinen Schutzschild gerade noch rechtzeitig eingeschaltet haben. Das energetische Feld hatte den Mausbiber eingefangen und hielt ihn fest. Es bewirkte zugleich seine vorzeitige Rematerialisation.

Er befand sich in der Nähe des Hecks zwischen einigen Auswüchsen, deren Zweck ihm nicht bekannt war. Immerhin hatten sie den Vorteil, daß sie ihm Deckung gaben. Er klebte regelrecht an der eigentlichen Hülle, hinter der sich das Kraftfeld fortsetzen mußte.

Vergeblich versuchte er eine zweite Teleportation, dann mußte er einsehen, daß er gefangen war, und zwar zumindest so lange, bis der Schutzschild abgeschaltet wurde.

Die Korvette konnte er nicht sehen, sie war zu weit entfernt. Aber selbst über eine halbe Million Kilometer hinweg glaubte er das Aufblitzen der Energiegeschütze erkennen zu können. Er empfing die Gedanken von Lobster, der eine schwere Entscheidung zu treffen hatte. Sollte er auf Gucky's Rückkehr warten, oder sollte er sich und die Korvette in Sicherheit bringen.

"Mensch, hau bloß ab!" murmelte der Mausbiber und verzichtete darauf, den Telkom einzuschalten, um Lobster zu warnen.

Er wußte, daß das ihn umgebende Kraftfeld keine Funkwellen durchließ. "Ich komme hier schon zurecht..."

Er hoffte es zumindest.

Yaiska nahm Kontakt mit ihm auf, und er berichtete ihr, was geschehen war. Erst jetzt erfuhr er, daß die Zgmahkonen neuartige energetische Schutzmaßnahmen gegen das Eindringen von Teleportern entwickelt hatten, sogenannte Parafallen. In eine solche war Gucky geraten. Es gab keine Möglichkeit für die drei Gefangenen, ihn daraus zu befreien - wenigstens vorerst nicht.

Du mußt warten, bis wir Kernoth erreicht haben, dann schalten sie die Felder ab, teilte Yaiska abschließend mit.

Das war nur ein kleiner Trost. Aber selbst dann, wenn er jetzt freikam, würde ihm das nur wenig nützen. Durch Lobsters Gedanken erfuhr er, daß die Korvette sich auf der Flucht befand, von mehreren Einheiten der Zgmahkonen verfolgt und beschossen. Aber der Captain, der fest davon überzeugt war, daß Gucky Kontakt zu ihm hielt, teilte ihm durch Gedankenbotschaften immer wieder mit, daß er zurückkehren und ihn holen würde. Das Ziel war ja bekannt: der Planet Kernoth.

Gucky richtete sich auf eine lange Wartezeit ein. Er konnte sich innerhalb des Energiefeldes geringfügig bewegen. Sein Luftvorrat bereitete ihm keine Sorgen, und Konzentrattabletten führte er ebenfalls in der Vorratstasche mit.

Was hat man auf Kernoth mit euch vor? fragte er Yaiska.

Die Antwort kam sofort:

Das wissen wir nicht, aber sie werden uns nicht töten.

Die Nullbewahrer brauchen uns noch. Sie werden uns isolieren, damit wir keinen Kontakt zur Außenwelt haben. Auf jeden Fall soll vermieden werden, daß wir mit euch in Kontakt kommen.

Sie fürchten die Fremden aus dem anderen Universum.

Wir wollen nichts anderes, als in unsere eigene Galaxis zurückkehren.

Der gedankliche Kontakt wurde unterbrochen, als die drei Schiffe für kurze Zeit in den Linearraum gingen und eine größere Strecke zurücklegten. Als sie wieder zum Normalflug übergingen, war der gelbe Stern Kernoths zu einer hellstrahlenden Sonne geworden. Gucky schätzte die Entfernung auf nur wenige Lichtstunden.

Wir werden bald unser Ziel erreichen, teilte Yaiska ihm mit, als er sie über seine Beobachtung informierte. Aber bis dahin werden noch einige Stunden vergehen. Wir sollten die Zeit nutzen.

Wie denn? Ich bin hilflos und gefangen ...

Ich meinte damit, wir sollten uns besser kennenlernen.

Du berichtest mir von dir, und ich dir von mir. Wir müssen mehr voneinander wissen, wenn wir uns gegenseitig helfen wollen.

Du gehörst zu diesen Fremden, die sich Terraner nennen, von denen ich nur wenig hörte in der kurzen Zeit, die seit meinem Erwachen verging. Erzähle mir auch von Olw und Py, an die ich mich gut erinnere.

Der Mausbiber ging auf die Bitte ein und klärte sie auch darüber auf, daß er selbst kein Terraner, sondern ein Ilt war. Nur kurz ging er auf das Schicksal der Erde und der SOL ein. Die Geschichte der Menschheit war zu lang und umfangreich, um sie in dieser kurzen Zeit darlegen zu können. Er betonte nur immer wieder, daß sie die Rutengalaxis verlassen wollten, um die verlorene Heimat wiederzufinden.

Yaiska schwieg lange, nachdem Gucky geendet hatte, dann sagte sie in seinen Gedanken:

Die Zgmahkonen könnten euch helfen, aber die sieben Nullbewahrer sind herrschsüchtige Diktatoren. Sie dulden niemanden, der wie sie Macht ausüben könnte. Und sie fürchten uns, die Spezialisten der Nacht. Damit sind wir eure Verbündeten.

Das sagten Olw und Py auch schon. Doch nun berichte mir von dir, Yaiska.

Ich werde einen Teil deines Bewußtseins aufnehmen, damit du meine Erlebnisse so absorbieren kannst, als wären es deine eigenen. Entspanne dich jetzt... und komm dann zu mir...

Gucky schlief die Augen, als wolle er schlafen.

Es war plötzlich, als verließ er seinen Körper...

*

Als das Schiff wieder Normalflug aufnahm, erloschen die Kontrolllichter nicht. Der zgmahkoni sche Kommandant war beunruhigt. Als sie das erste Mal aufflammten, hatte er dem keine besondere Bedeutung zugemessen. Es konnte sehr gut ein Energieeschuß der Fremden gewesen sein, der den Alarmkontakt auslöste. Doch jetzt war er sicher, daß ein noch unbekannter Faktor die Ursache sein mußte.

Die neuen Schirme, die man in fast alle Schiffe installiert hatte, galten nicht nur der Abwehr von Energiebündeln und Meteoren, sondern auch jeglichen fünfdimensionalen Impulsen. Das war notwendig geworden, seit man wußte, daß einige der Fremden Teleporter waren. Allerdings vermochten diese Schirme nicht zu verhindern, daß Gedankenimpulse durchdrangen.

Er forderte einen Techniker an und gab ihm den Auftrag, sich um die rätselhafte Angelegenheit zu kümmern. Insgesamt war er fest davon überzeugt, daß sich ein Fehler in die Alarmvorrichtung eingeschlichen hatte. Bei Neuinstallationen war das eigentlich schon fast die Regel.

Der Techniker machte sich unverdrossen an die Arbeit, ohne allerdings zu einem Resultat zu gelangen. Er überprüfte sämtliche Leitungen, maß den ständigen aber sehr geringen Stromabfall und kontrollierte die angeschlossenen Instrumente.

Er fand nichts, so sehr er auch suchte.

Obwohl der Kommandant nichts anderes erwartet hatte, war er nun noch mehr beunruhigt. Sicher, ein gefundener Fehler gehörte auch nicht gerade zu den

angenehmsten Zwischenfällen auf einem Raumflug, aber ein nicht gefundener war gefährlicher.

"Was könnte es sein?" fragte er den Techniker.

"Vielleicht ist ein Teleporter im Schirm hängengeblieben", meinte dieser.

Der Kommandant schickte ihn mit einem saftigen zgmahkoni schen Fluch aus der Kontrollzentrale.

Vorsichtshalber ordnete er jedoch die schwächste Alarmstufe an und gab den Wachtposten den Befehl, nach den gefangenen Spezialisten der Nacht zu sehen. Erst als ihm gemeldet wurde, daß sich diese friedlich in der Gemeinschaftszelle aufhielten, beruhigte er sich ein bißchen.

In drei oder vier Stunden erreichten sie Kernoth, und sobald er sie wohl behalten dort abgeliefert hatte, war sein Auftrag erledigt.

Alles andere ging ihn dann nichts mehr an.

Er lehnte sich zurück und sah auf den Bildschirm, wobei er die noch immer leuchtenden Alarmlampen ignorierte.

*

Wans und Qwogg unterhielten sich leise, um Yaiska nicht zu stören, die mit dem Fremden in Kontakt stand.

Die Zelle war geräumig und hatte drei Liegestätten. In regelmäßigen Abständen wurde die Tür geöffnet, und einer der zgmahkoni schen Wärter streckte den Kopf herein, verschwand aber dann wieder, ohne Fragen zu stellen. Eine überflüssige Vorsichtsmaßnahme, denn die Gefangenen konnten auch über den Interkom beobachtet werden.

"Was mögen die Fremden von uns wollen?" flüsterte Wans so leise, daß kein Abhörmi krophon ihm hätte gefährlich werden können. "Sie helfen uns doch nicht, ohne eine Gegenleistung zu erwarten."

Qwogg" rutschte unruhig auf seinem Bett hin und her.

"Ich weiß es wirklich nicht. Vielleicht wollen sie unser Wissen, und vielleicht auch unsere Erfahrung. Sie sind vielleicht sogar dabei, unsere Galaxis zu erobern. Ich glaube nicht, daß sie in ihre eigene zurückwollen und darum unsere Hilfe benötigen. Sie kamen hierher, also können sie auch wieder gehen."

"So einfach dürfte das nicht sein, soweit ich Yaiska verstanden habe, die ja in Kontakt mit dem Teleporter steht. Es sei denn, er hat gelogen."

"Möglich ist alles ..."

Yaiska lag ausgestreckt auf ihrem Lager und hielt die Augen geschlossen. Es war so, als schliefe sie.

Das jedoch war keineswegs der Fall.

Sie wußte inzwischen, daß der Teleporter ihnen im Augenblick auch dann nicht helfen konnte, wenn der Energieschirm abgeschaltet wurde, denn sein Schiff hatte sich zu weit entfernt.

Ein Sprung war unmöglich geworden, und keiner der drei Gefangenen trug einen Raumanzug. Sonst wären Etappensprünge ein Ausweg gewesen.

Vorsichtig drang Yaiskas Geist immer tiefer in Gucky's Bewußtsein ein, und allein die Tatsache, auf keinen Widerstand zu stoßen, war für sie der endgültige Beweis, es mit einem Freund zu tun zu haben. Er vertraute ihr, also mußte auch sie ihm vertrauen.

Als ihre beiden Bewußtseinsbezirke miteinander verschmolzen, konnte Yaiska sicher sein, daß ihr Partner Gucky, dessen Aussehen ihr gedanklich übermittelt worden war, ihre Erinnerung so miterlebte, als sei er unmittelbar daran beteiligt.

Somit wurde der Mausbiber für kurze Zeit Yaiska, die Spezialistin der Nacht und Wesensspürerin ...

Er tauchte hinab in die unbekannten Tiefen einer längst vergangenen Zeit.

*

Inzwischen hatte Captain Lobster die energetischen Schutzschirme der Korvette eingeschaltet. Ihm war keine andere Wahl geblieben, wenn er nicht fliehen und Gucky endgültig seinem Ungewissen Schicksal überlassen wollte.

Sieben zgmahkoni sche Schiffe verfolgten ihn und versuchten, ihn zum Kampf zu stellen. Immer wieder wurden ihre Energieeschüsse vom Schutzschild absorbiert, und zu einem gezielten Punktfeuer, gab Lobster ihnen durch geschicktes Manövrieren keine Gelegenheit.

Die drei Einheiten, deren Ziel Kernoth war, behielt er in Orterreichweite, und selbst dann, als sie in den Linearraum gingen, verlor er sie nicht ganz. Der Kurs war leicht zu berechnen, wenn auch nicht die Länge der Flugetappe. Aber als die Korvette wieder in den Normalraum zurücktauchte, waren die drei Echos wieder auf den Schirmen. Wenig später erschienen auch die Verfolger.

"Was ist, wenn Gucky teleportiert?" fragte Darwanter besorgt. "Den Energieschild kann er nicht durchdringen."

"Er würde darin rematerialisieren, und das wiederum macht sich bei den Kontrollen durch Impulsoverstärkung bemerkbar. Machen Sie sich keine Sorgen, Leutnant, wie ich den kleinen Schlingel kenne, geht es ihm jetzt besser als uns, und wenn er in die Korvette zurückkommen möchte, fällt ihm schon etwas ein. Er braucht ja nur außerhalb des Schiffes und in Reichweite der Bildkamera zu materialisieren, um uns auf sich aufmerksam zu machen."

Wir schalten den Schirm für ein paar Sekunden ab, und der Fall ist erledigt."

"Und wenn er von den Zgmahkonen gefangen wurde?"

"Wie denn? Fangen Sie mal einen Teleporter...!"

Karwanter schwieg und nahm seine Beschäftigung bei den Ortern wieder auf. Der Planet Kernoth war nun deutlich zu erkennen. Einsam umkreiste er seine gelbe Sonne - eine Welt am äußersten Rand der kleinen Rutengalaxis. Die beiden Kontinente im Norden und Süden zeichneten sich deutlich auf den Orterschirmen ab.

Die drei Schiffe der Zgmahkonen hielten unbeirrt ihren bisherigen Kurs. Sie kümmerten sich nicht um die Korvette.

4.

Yaiskas Erinnerungs-Erlebnis

Du weißt von Olw und Py, was geschehen ist, Gucky, und ich will mich nicht wiederholen. Aber zur Erinnerung muß ich noch einmal kurz darauf eingehen.

Ich weiß nicht, wie lange alle diese Ereignisse zeitlich zurückliegen, es können Tausende von Jahren sein, vielleicht mehr.

Doch nun kehre mit mir in diese Vergangenheit zurück, erlebe das, was ich erlebe, so als wärest du

ich...

*

Wir warnten und warnten, aber niemand wollte auf uns hören. Die Zgmahkonen, unser eigenes Volk, trieben Machtpolitik, und die Laren besaßen ihre SVE-Raumer, mit denen sie allen anderen Völkern des Konzils überlegen waren.

Zwölf Spezialisten der Nacht waren wir, aber meist wirkten wir getrennt und jeder für sich. Oft hatten wir keine Verbindung zueinander und wußten nicht, was der andere gerade tat. Als ich in meiner Gruft aus dem Tiefschlaf erwachte, geschahen jene Dinge, die auch dir aus dem Mund von Olw und Py bekannt sind. Wir mußten damals fliehen und fanden bei den Keloskern Zuflucht, aber die Verbindung zu unserem Volk brach damit nicht ab. Wir sahen die Gefahren, die durch die Machtpolitik unserer Herrscher heraufbeschworen wurden, und es war unsere Pflicht hier zu helfen, auch wenn wir uns selbst dadurch in größte Schwierigkeiten brachten. Obwohl die Zgmahkonen uns allgemein verachteten, weil wir in ihren Augen nichts als "künstliche Züchtungen" waren, fühlten wir uns mit ihnen verbunden, denn wir stammten von ihnen ab.

Also kehrten wir in das Sammelbecken der Sterne hinter dem Schwarzen Nichts zurück, verteilten uns und begannen mit unserem Werk. Wir warnten und predigten, alle auf anderen Welten und jeder für sich allein.

So gelangte ich auf den Planeten Kirosk, der mit zwei anderen bewohnten Welten eine Sonne am Rande unserer Galaxis umläuft. Um nicht aufzufallen, nahm ich einen anderen Namen an und verhielt mich vorerst zurückhaltend und unauffällig. Meine Tätigkeit beschränkte sich vorerst auf Beobachtung.

So stellte ich fest, daß nicht alle Zgmahkonen vom Machtfeuer ergriffen worden waren! Vielen war es egal, was die Regierung unternahm und plante. Sie wollten nur in Frieden leben. Der Planet Kirosk war eine schöne Welt, aber dort befanden sich auch die Aufpasser der Regierung, und sie spielten sich auf wie die eigentlichen Herrscher.

Sie waren es, vor denen ich mich in acht nehmen mußte.

Natürlich konnten sie mich nicht einfach verhaften, nur weil ich einer der Spezialisten der Nacht war, falls sie das überhaupt erfuhren, denn noch lebte ich unter falschem Namen.

Doch für immer konnte ich das nicht, wenn ich mein Ziel erreichen wollte. Nachdem ich mich lange genug auf Kirosk aufgehalten und Freunde gefunden hatte, beschloß ich, endgültig die Maske fallenzulassen. Ich wußte nun, daß die Spezialisten der Nacht hier sehr geachtet waren. Die Beamten der Regierung mußten es sich sehr überlegen, bevor sie mir das Reden verbieten oder mich gar festnehmen wollten. Vielleicht konnte eine offene Rebellion die Folge sein, und das lag bestimmt nicht in ihrem Interesse.

Also begann ich mit meinem Kreuzzug gegen den Mißbrauch jener Naturerscheinung, mit der wir seit Anbeginn unserer Geschichte leben mußten und die unsere Existenz so sehr bedroht hatte, nun aber nur noch der Vergrößerung der Macht diente.

Das Schwarze Nichts bestimmte unser aller Schicksal.

Als die Bevölkerung von Kirosk erfuhr, daß einer der zwölf Wesensspürer auf ihrer Welt lebte, bemächtigte sich ihrer, große Freude. Und wenn ich meine Versammlungen abhielt, waren die Säle stets zu klein, alle Wissbegierigen aufzunehmen. So kam es, daß ich oft im Freien zu meinen Artgenossen sprach und sie vor den Gefahren warnte, die eine Herausforderung an die Naturgewalten mit sich brachte.

Bei einer dieser Versammlungen lernte ich Paronde kennen.

*

Ich hatte meine Rede beendet und bat um eine kurze Pause, nach der ich mich, wie üblich, einer Diskussion stellte. Das Wetter war mild und warm, und die Versammlung hatte auf einem Hügel vor der Stadt stattgefunden. Erschöpft setzte ich mich auf einen Baumstamm, um mich zu erholen.

Mit gewissem Unbehagen bemerkte ich einen Zgmahkonen, der mich unentwegt anstarrte. Ich hatte ihn noch nie zuvor gesehen, auch nicht während meiner Ansprache, aber nun schob er sich immer weiter vor, bis er ganz in meiner Nähe angelangt war.

Im ersten Augenblick hielt ich ihn für einen Beobachter der Regierung, der damit beauftragt war, mich zu überwachen, aber dann verwarf ich den Gedanken wieder. Ein Spion hätte sich niemals so auffällig benommen.

Allmählich machte mich sein Anstarren nervös, wenn ich mir selbst gegenüber auch zugeben mußte, daß mir der Mann gefiel. Sein Gesicht ließ die gewohnte Härte der Zgmahkonen vermissen, und seine spärlichen Bewegungen waren geschmeidig.

Die Diskussion begann, aber ich war zerfahren und unkonzentriert. Meine Argumente wirkten nicht überzeugend, und immer wieder lenkte mich der Anblick des Mannes ab, der mich keine Sekunde aus den Augen ließ.

Ich atmete erleichtert auf, als keine Fragen mehr gestellt wurden und ich die Veranstaltung beenden konnte.

Als ich zu dem Wagen ging, der mich in meine Wohnung bringen sollte, tauchte der Geheimnisvolle wieder auf. Er vertrat mir einfach den Weg und sagte:

"Ich möchte mit Ihnen sprechen, Yaiska, aber allein."

Sein Ton war höflich und voller Respekt. Kein Spion der Regierung würde so sprechen. Außerdem verriet mir seine Gedanken vage, daß er keine bösen Absichten gegen mich hegte. Er war kein Feind, sondern ein Mann, der mich und meine Ansichten verehrte.

Ich durfte ihn nicht abweisen.

"Gut", erwiderte ich, "fahren Sie mit mir zusammen in die Stadt, dann können wir uns ungestört unterhalten."

Er nahm meine Einladung dankend an und setzte sich neben mich. Ich programmierte die Fahrtstrecke und lehnte mich dann in die Polster zurück. Mein Blick drückte mehr als nur eine Frage aus, und er verstand.

"Verzeihen Sie, daß ich es versäumte, mich vorzustellen."

Ich heiße Paronde und bin Wissenschaftler. Da ich mehrere Fachgebiete habe und mich für vieles interessiere, kann ich mich kaum einen Spezialisten nennen, dafür aber kann ich vielleicht viele Fragen beantworten, die andere nicht einmal zu stellen wagen.

Ich habe Ihre Ausführungen schon mehrmals gehört, wagte es aber erst heute, Sie anzusprechen. Es ist freundlich von Ihnen, mir Ihre Zeit zu opfern."

Eine solche Sprache war ich von Zgmahkonen nicht gewöhnt, und sie versetzte mich einigermaßen in Erstaunen.

"Ich freue mich immer, jemanden wie Sie zu treffen", antwortete ich vorsichtig. "Und ich habe Zeit."

"Ich weiß." Er lächelte voller Zurückhaltung. "Manchmal wünsche ich mir, auch ein Spezialist der Nacht zu sein."

"Des langen Lebens wegen, Paronde?"

"Nicht nur, Yaiska. Vor allen Dingen des ungeheuren Wissens wegen, das Sie alle besitzen. Ohne Sie und Ihren Schöpfer Galonk Erryog wäre unser Heimatplanet Grojocko damals verloren gewesen, als er in das Schwarze Nichts stürzte. Unser Volk scheint das vergessen zu haben, aber schließlich ist es auch schon lange her."

"Wie lange?" fragte ich.

"Sehr lange", erwiderte er nur.

Der Weg war kurz, und schon näherten wir uns dem Stadtrand, als er sagte:

"Darf ich Sie nach Hause begleiten, oder möchten Sie noch zu mir kommen? Unser Gespräch dürfte nicht einmal richtig begonnen haben."

"Auf welchen Gebieten arbeiten Sie?"

Die Frage, die statt einer Antwort kam, schien ihn zu überraschen. Er zögerte einen Augenblick, dann meinte er:

"Darüber können wir sprechen, wenn Sie meinen Vorschlag akzeptiert haben."

Ich nahm an, daß er mich nur neugierig machen wollte, und das gelang ihm auch in der Tat. Ich sagte:

"Gehen wir zu mir, Paronde. In fremder Umgebung würde ich mich unbehaglich fühlen - wenigstens heute."

Er stimmte mir freudig zu, und den Rest des Weges legten wir schweigend zurück.

Ich besaß keine besonders große Wohnung, aber als Zufluchtsort gefiel sie mir. Nachdem ich die Tür verschlossen hatte, bat ich meinen Gast, sich an der Hausbar zu bedienen und mich für kurze Zeit zu entschuldigen. Dann erfrischte ich mich und nahm ein Beruhigungsmittel. Die Begegnung begann mich zu erregen, und ich wußte nicht warum.

Er saß in einem Sessel, als ich ins Wohnzimmer zurückkam. Ich nahm mir ebenfalls ein Getränk und setzte mich zu ihm. Fragend sah ich ihn an. Er räusperte sich und sagte: "Sie müssen mir glauben, daß es eine große Ehre für mich ist, bei Ihnen sein zu dürfen - und ein Erlebnis, von dem ich bisher nur zu träumen wagte. Das Schicksal der zwölf Spezialisten der Nacht hat mich schon immer fasziniert, wenn ihre Geschichte auch nicht allgemein in allen Einzelheiten bekannt sein durfte."

Vieles von dem, was in der Vergangenheit geschah, ist noch ungeklärt, und ich rechne es zu meinen Aufgaben, Licht in das Dunkel zu bringen, das jene Geschehnisse umgibt, denen wir das Fortbestehen unseres Volkes verdanken. Ich muß zugeben, daß meine bisherigen Nachforschungen noch nicht vollendet sind, aber ich bin sicher, daß unser Gespräch dazu beitragen wird, einige Fragen zu beantworten."

Ich betrachtete ihn mit neuem Interesse. Vom Standpunkt der Zgmahkonen aus war er vom Aussehen her keine Schönheit, aber ohne jeden Zweifel machte er einen guten und kultivierten Eindruck. Er war auf jeden Fall ehrlich und ohne Hinterlist.

Er sprach die Wahrheit. Aber nicht nur das war es, was ihn mir sympathisch machte. Damals fand ich keine Erklärung dafür, aber heute weiß ich es. Doch heute ist es zu spät.

"Welche Fragen sind das, Paronde? Vielleicht kann ich Ihnen helfen, die Antworten zu finden."

"Das habe ich mir erhofft", meinte er und trank. Dann beugte er sich vor. "Ich habe versucht, alle nur denkbaren Aufzeichnungen über die Entstehungsgeschichte der Spezialisten der Nacht aufzutreiben, und es ist mir vielleicht auch gelungen. Aber es gibt gewaltige Lücken, die noch ausgefüllt werden müßten, um ein wahrheitsgetreues Bild zu erhalten. Manches liegt im Dunkel des Vergessens, und ich werde den Verdacht nicht los, daß gewisse Kräfte versuchen, die Wahrheit zu vertuschen."

"Die Wahrheit?" Ich sah ihn erstaunt an. "Welche Wahrheit?"

Er lächelte und erwiderte: "Langsam, Yaiska, nicht so schnell.

Das könnte zu falschen Schlüssen führen. Ich bin mir selbst über gewisse Schlußfolgerungen noch nicht klar. Es war doch Galkon Erryog, der Sie erschuf, um unsere Welten zu retten. Er starb, als er sein Ziel erreicht hatte und wußte, daß sein Plan gelungen war. Er starb ohne zu wissen, was danach geschehen würde."

"Unser aller Überleben ist nur ihm zu verdanken", sagte ich voller Überzeugung. Er sah mich an.

"Vielleicht", meinte er dann. "Vielleicht ist es so, oder auch nicht."

Ich war verblüfft, denn bisher hatte noch niemals jemand an dieser feststehenden Tatsache gezweifelt. Und hatte Paronde nicht noch vor wenigen Sekunden selbst festgestellt, daß Galkon Erryog es gewesen war, der Grojocko und die anderen Welten gerettet hatte?

Woher der Widerspruch?

"Galkon Erryog hat uns erschaffen", wiederholte ich seine eigene Behauptung als bestes Gegenargument. "Können daran Zweifel bestehen?"

"Wann besuchen Sie mich?" fragte er, statt zu antworten. "Ich will dann versuchen, Ihnen entsprechendes Material vorzulegen, das ich gesammelt habe. Es ist gefährliches Material, und niemand darf je davon erfahren, Yaiska."

Ich überlegte, dann fragte ich:

"Warum weihen Sie mich ein, wenn Ihnen dadurch eine Gefahr entsteht?"

"Vielleicht nur deshalb, weil ich Vertrauen zu Ihnen habe.

Aber das allein würde wahrscheinlich nicht genügen, nehme ich an. Versuchen Sie inzwischen, sich zu erinnern, was damals geschah - und warum es geschah. Damit helfen Sie mir - und sich selbst."

"Es geschah, um Grojocko zu retten, Paronde!"

So war es gewesen, davon war ich überzeugt. Ich hatte es selbst erlebt, und die anderen elf Spezialisten mit mir. Es gab keine Zweifel an dieser Tatsache. Worauf also spielte Paronde an?

Er wechselte plötzlich das Thema und sprach über private Dinge. Es ging ihm gut, und er war ein angesehener Wissenschaftler, wenn die Regierung ihn auch durch ihre hier stationierten Aufpasser gelegentlich überwachen ließ.

"Das bedeutet nichts", fügte er hinzu, als er meinen besorgten Blick bemerkte. "Im Grunde genommen wird jeder bewacht, der mehr weiß als die anderen: Die Herrscher sind mißtrauisch und voller Gier nach Macht. Sie wollen sogar das Konzil führen, obwohl die Laren es begründeten. Es wird zu einem furchtbaren Machtkampf kommen, wenn nicht die Vernunft siegt. Und wieder können es die Spezialisten der Nacht sein, die helfen, eine vernünftige Lösung zu finden."

"Die Gegenwart ist kaum friedlicher als die Vergangenheit", warf ich ein, ohne auf das angeschnittene Thema einzugehen. "Erzählen Sie mir mehr von sich, Paronde."

Er lächelte.

"Was wollen Sie denn wissen, Yaiska? Wo ich arbeite, was ich tue, wie ich lebe?" Er schwieg eine Weile, um dann fortzufahren: "Eigentlich habe ich so etwas wie die Funktion eines Beraters auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten.

Ich betonte ja schon, daß ich kein Spezialist bin, sondern mich mit allen möglichen Dingen befasse. Meine Forschungen haben sich erst in letzter Zeit auf die Vergangenheit konzentriert, und sie blieben geheim. Auch das Resultat, Yaiska. Ich habe eine Wohnung, nicht weit von der Ihren, und im Keller befindet sich mein Laboratorium, zu dem jeder Zutritt hat. Meine eigentliche Forschungsstätte jedoch ist die Wohnung, die umfangreiche Bibliothek und das

Recordcenter in der Stadt. Nur wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, erkennt die Wahrheit."

"Welche Wahrheit?" fragte ich erneut.

"Später, Yaiska. Heute nicht mehr." Er lächelte. "Trinken wir noch einen Schluck? Ich werde mich später dafür revanchieren, wenn Sie mich besuchen. "Wann wird das sein?"

So bald wie möglich, dachte ich. Er begann mich allmählich zu faszinieren, und tief in meinem Innern spürte ich ein Gefühl, das ich bisher noch nicht gekannt hatte und das mich beunruhigte. Aber es beunruhigte mich nicht unangenehm, sondern erfüllte mich eher mit freudiger Erregung.

"Das liegt bei Ihnen", sagte ich schließlich, um nicht unhöflich zu wirken. "Holen Sie mich nach einem meiner Vorträge einfach ab. Kann ich sonstwie Verbindung mit Ihnen aufnehmen?"

"Sie meinen das Visiphon? Lieber nicht, Yaiska, wir sollten vorsichtiger sein. Die öffentlichen Verbindungen werden überwacht. Bleiben wir bei Ihrem Vorschlag."

Wir unterhielten uns noch eine gute Stunde über Belanglosigkeiten und vermeiden es, das ursprüngliche Thema, das uns zusammengeführt hatte, noch einmal anzuschneiden.

Dann erhob er sich, um Abschied zu nehmen.

An der Tür hielt er lange meine Hand, und ich konnte das leichte Vibrieren seiner zarten Schwimmhäute zwischen den Fingern spüren. Es war das Zeichen äußerster Erregung, die gedämpft werden mußte.

Erst als er gegangen war und ich die Tür geschlossen hatte, verlor ich meine mit aller Kraft aufrechterhaltene Beherrschung. Ich warf mich auf mein Bett und schlüß die Augen. Natürlich wollte ich es mir selbst gegenüber nicht zugeben, aber ich wußte plötzlich, daß ich Paronde liebte.

*

Fünf Tage vergingen, ehe ich ihn wiedersah.

An diesem Abend sprach ich vor einer großen Menge, die mir schweigend zuhörte und später auch keine Fragen stellte. Es gab diesmal auch keine Diskussion. Vergeblich' hatte ich Parondes Gesicht unter den Versammelten gesucht, und meine Enttäuschung, es nicht zu finden, war größer als der relative Mißerfolg meiner Rede.

Ich ging zurück zu meinem Wagen und ignorierte einige Zgmahkonen, die mir in einem Abstand folgten. Ihre Kleidung war einheitlich, und ich hatte sie schon früher während des Vertrages bemerkt. Meiner Ansicht nach handelte es sich um Aufpasser im Auftrage der Regierung.

Ich kletterte in den Wagen und schlüß die Tür, dann erst bemerkte ich die zusammengekauerte Gestalt Parondes im Nebensitz.

"Fahren Sie los!" flüsterte er, ehe ich etwas fragen konnte.

Ich programmierte und aktivierte das Fahrzeug. Es setzte sich gehorsam in Bewegung. Dann erst wandte ich mich Paronde zu.

"Was ist geschehen? Warum diese Vorsicht?"

"Die Aufpasser, Yaiska. Sie waren heute in der Versammlung. Ist dir nicht aufgefallen, daß niemand deiner Zuhörer eine Frage zu stellen wagte? Sie hatten Angst, es zu tun. Niemand will in Verdacht geraten, mit den Spezialisten der Nacht zu sympathisieren. Sie haben dir schon zugehört, glaube mir, aber sie heuchelten Desinteresse, um sich nicht selbst zu gefährden.

Das ist der Grund, warum ich heimlich in deinen Wagen stieg. Niemand hat mich gesehen."

Ich sah mich um, konnte aber keinen Verfolger entdecken.

"Warum werde ich nicht belästigt?" fragte ich. "Warum lassen sie mich in Ruhe?"

"Sie dürfen dich nur beobachten. Erst auf ausdrücklichen Befehl der Regierung könnten sie dich verhaften. Außerdem wissen sie, wo du wohnst."

Zum ersten Mal war sein Ton vertraulicher. Die gemeinsame Gefahr hatte uns nähergebracht.

"Was sollen wir tun?" fragte ich und paßte mich unwillkürlich an. "Was schlägst du vor, Paronde? könnten wir zu mir fahren?"

"Nein, wir fahren zu mir. Du kannst den Kurs rechtzeitig neu programmieren, damit lenken wir eventuelle Verfolger auf eine falsche Spur." Seine Hand legte sich leicht auf meinen Arm. "Du vertraust mir doch, Yaiska?"

Ich bejahte, ohne zu zögern, und lehnte mich unmerklich gegen ihn.

"Wenn nicht dir, wem sollte ich denn sonst vertrauen?"

Er richtete sich ein wenig auf und blickte aus dem Hinterfenster, aber auch er schien nichts entdecken zu können. Die Straße war dunkel. Die meisten Besucher meiner Versammlung kamen aus den Siedlungen. Ein Stadtbewohner schien heute nicht dabei gewesen zu sein.

Und die Aufpasser der Regierung? Ich fragte Paronde.

"Die sind aus der Provinz, Yaiska. Sie erhielten den Auftrag aus der Stadt, und nun verzichten sie auf die Verfolgung, weil dein Wagen auf der üblichen Strecke vermutet wird. Dort warten sie."

"Gib mir die Programmierungsdaten rechtzeitig bekannt."

Und genauso machten wir es auch. Kurz vor Erreichen des Stadtrands bogen wir auf eine der Ringstraßen ab, die rund um die Stadt führten und jederzeit eine Abfahrt ermöglichten. Hinter uns blieb noch immer alles dunkel, und dann erreichten wir Parondes Wohnhaus. Es war ein hoher Bau mit vielen Appartements und genügend Anonymität.

Wir schickten den Wagen zu seiner Garage zurück und fuhren mit dem Lift in das oberste Stockwerk. Niemand begegnete uns.

"Hat dich jemand auf der Versammlung gesehen?" fragte ich.

"Ich glaube nicht. Wir sind schon da . . ."

Gemeinsam betraten wir die Wohnung, und er sicherte die Tür.

Sie war bequem und komfortabel eingerichtet. Eine breite Liebesstätte gefiel mir besonders gut, wahrscheinlich deshalb, weil ich mich plötzlich müde fühlte. Paronde schien es bemerkte. Er sagte:

"Das Bad ist nebenan, Yaiska. Erfische dich, dann überlegen wir. Jetzt haben wir Zeit dazu."

Ich befolgte seinen Rat und versuchte dann, mit den Toilettengegenständen eines Mannes zurechtzukommen. Als ich ins Wohnzimmer zurückkehrte, stand Paronde dicht beim Fenster und sah hinab auf die Straße. Er drehte sich um, als er mich hörte.

"Es ist uns niemand gefolgt, wir sind sicher", sagte er dann. "Wahrscheinlich bewachen sie nur deine Wohnung und wundern sich, wo du geblieben bist. Aber sehr lange werden wir das Versteckspiel nicht fortführen können. Sie werden in kurzer Zeit unsere Verbindung herausfinden. Das könnte das Ende sein."

Ich setzte mich.

"Dann sollten wir uns beeilen, Paronde."

Er holte etwas zu trinken und nahm neben mir Platz.

"Beeilen? Womit?"

Seine Frage machte mich verlegen, aber zum Glück fiel mir schnell eine Ausrede ein.

"Mit deinen Nachforschungen, deren Ergebnis du mir bisher vorenthalten hast. Hattest du mir nicht versprochen, mich einzufeiern? Fehlt dir denn noch immer das Vertrauen?"

Seine Verlegenheit befriedigte mich seltsamerweise, aber sie machte mich nicht glücklich. Dann nickte er zustimmend.

"Du hast recht, wenn du so fragst. Ich hole meine Aufzeichnungen."

Er stand auf und ging zu seinem Bücherschrank, in dem die schmalen Rollen standen. Es waren Hunderte, und sicherlich hätte es Wochen gedauert, bis man sie überprüft hätte. Es gab kein besseres Versteck als eine Rolle unter vielen anderen gleich ausehenden.

Bevor er die bewußte Rolle in den Projektor legte, sagte Paronde:

"Die Bilder werden dir nichts sagen, denn es sind meist Kopien. Sie sind jedem zugänglich, der sich dafür interessiert und der ein wissenschaftliches Diplom besitzt. Aber ich habe die Reihenfolge der Ereignisse geändert, und dadurch entsteht plötzlich ein völlig neues Bild. Niemand würde es bemerken, wenn ich ihn nicht darauf aufmerksam mache, darum bedeutet diese Aufzeichnung keine Gefahr."

"Ich bin sehr gespannt", gab ich zu und lehnte mich gegen die Polster. "Komm zu mir, bitte . . ."

Als der Film lief, setzte er sich neben mich, und abermals spürte ich die wohl tuende Erregung, die mir seine körperliche Nähe verursachte. Ich nahm seine Hand in die meine und konzentrierte mich auf das, was ich auf dem kleinen Bildschirm sah und hörte.

Einige der aufgezeichneten Ereignisse waren nicht neu für mich. Es handelte sich meist um Rekonstruierte und geschichtliche bekannte Fakten aus der Vergangenheit unseres Volkes, die alle mit meinem eigenen Schicksal in engem Zusammenhang standen.

Der Film berichtete von Galkon Erryog und seiner Idee, die Spezialisten der Nacht zu erschaffen, um den Zgmahkonen für alle Zeiten geniale Ratgeber zu erhalten, die das Geheimnis des Schwarzen Nichts kannten und seine Gefahr bannen konnten.

"Das war doch anders!" unterbrach ich die Stille einer Pause in der Projektion. "Du verwechselst das, Paronde ..."

Der Druck seiner Hand auf meinem Arm verstärkte sich.

"Sicherlich, aber nicht ohne Absicht", gab er zu. "Warte ab!"

Obwohl mein Interesse stieg, ließ meine Aufmerksamkeit nach. Die Ereignisse ließen auf dem Schirm ab, aber ich vermochte nicht mehr, ihnen konzentriert zu folgen. Ich fühlte nur noch Paronde dicht neben mir, und ich hoffte inbrünstig, daß auch er meine Nähe spürte - und sie gern mochte.

Als der Schirm dunkel wurde, machte er Licht und stand auf, um die Rolle wieder zwischen die anderen zu stellen. Den Projektor ließ er im Tisch verschwinden, dann setzte er sich wieder zu mir.

"Hast du etwas bemerkt?" fragte er dann und trank mir zu.

"Nur Widersprüche", gab ich zurück. "Nichts als Widersprüche."

"Eben! Das nämlich ist die Wahrheit, Yaiska! Widersprüche in dem, was man uns gelehrt hat und was Wahrheit sein soll.

Galkon Erryog hatte angeblich die geniale Idee, euch zu erschaffen und Grojocko zu retten. Aber das ist nicht wahr!

"Wer soll es denn sonst getan haben?" Eine Welle des Zweifels überflutete mich plötzlich, denn Erryog, der große Wissenschaftler, war so etwas wie ein Vater für mich gewesen. Er war der Vater aller zwölf Spezialisten der Nacht gewesen. Historisch betrachtet, konnte man ihn sogar den Vater und Retter unseres ganzen Volkes nennen.

"Wer es sonst getan haben könnte?" Paronde nahm meine Hand in die seine und sah mich an. "Jemand, den niemand von uns kennt, eine unbekannte Macht, die ihn lediglich als ihr Werkzeug benutzte. Auf jeden Fall jemand, der uns wohlgesinnt war und der im Hintergrund bleiben wollte.

Galkon Erryog war nur eine Puppe, nicht mehr. Er handelte im Auftrag von anderen, und eines Tages werde ich herausfinden, wer sie waren - oder heute noch sind. Sie wachen über uns, sie sind intelligenter und mächtiger als wir, und sie kennen das Geheimnis der versunkenen Vergangenheit, das auch über den zwölf Spezialisten der Nacht liegt. Verstehst du nun, warum ich mit dir reden wollte und warum ich glücklich war, dich zu treffen?"

Meine erste Enttäuschung war unbeschreiblich. Ich liebte ihn, und er dachte nur an seine Forschungen.

Mihsam nur beherrschte ich mich.

"Ich habe Galkon Erryog gekannt, und für mich war er der genialste Wissenschaftler, der je existierte. Es ist schwer für mich, nun anders von ihm zu denken - das mußt du verstehen, Paronde. Gibt es keine stichhaltigen Beweise für deine Theorie?"

"Es ist keine Theorie mehr, Yaiska. Heute nicht mehr! Nur weiß es niemand außer mir. Doch das bisherige Wissen genügt nicht."

Ich muß herausfinden, wer die geheimnisvolle Macht ist, die Erryog beeinflußte und hinter ihm stand. Und ich will erfahren, warum das alles geschah! Nur um Grojocko zu retten?"

"Warum sonst?"

"Es ging nicht um Grojocko und die Zgmahkonen, Yaiska! Es ging um viel mehr - aber um was? Und warum ist unsere Regierung bestrebt, diese Wahrheit zu unterdrücken, falls sie sie überhaupt kennt?"

Mir wirbelte alles im Kopf herum, und ich wußte keine Antwort.

Jede Diskussion war sinnlos geworden, denn wir hatten den toten Punkt erreicht. In diesem Augenblick war unser Wissen zu Ende. Der Weg zur Wahrheit war versperrt. Ich erhob mich.

"Paronde, ich muß dich verlassen. Kannst du mir einen Wagen holen?" Er blieb sitzen.

"Du darfst jetzt nicht gehen, Yaiska. Es wäre zu gefährlich, nicht nur für mich, sondern auch für dich. Sie bewachen deine Wohnung, und sie werden dich sehen, wenn du kommst. Und sie werden wissen wollen, wo du so lange gewesen bist."

"Und was schlägst du vor?" fragte ich neugierig.

Er wirkte ein wenig verlegen. "Bleibe bei mir, Yaiska. Morgen, wenn es hell ist, wirst du einen Wagen nehmen und nach Hause fahren."

"Und du meinst, dann fragen sie mich nicht?"

"Kaum, Yaiska. Du bist schön. Warum solltest du keine Freunde haben?"

Ich setzte mich wieder. "Du meinst also, ich soll bei dir bleiben, die ganze Nacht? Und das nur, weil du die Wahrheit herausfinden willst? Du hast Angst, gib es zu. Angst vor der Wahrheit."

"Nein, vor der Regierung, Yaiska. Und du solltest sie auch haben. Außerdem ..." Er zögerte, dann fügte er hinzu: "Außerdem wäre ich sehr glücklich, wenn du bei mir bleibst, nicht nur heute nacht."

Ich lehnte mich an ihn. "Ich bleibe gern, Paronde, und das nicht nur heute ..." "

Sein Gesicht drückte Überraschung aus, dann Freude.

"Ich hatte gefürchtet, du würdest ablehnen, Yaiska. Du kannst mein Schlafzimmer benützen, ich bleibe hier. Ich möchte noch arbeiten."

Es war nicht die letzte Nacht, die ich in Parondes Wohnung verbrachte ...

*

Die letzte kam viel später, denn sie ließen uns Zeit.

Es gelang Paronde, mich allmählich von seiner Theorie zu überzeugen. Die Hinweise waren zu deutlich, die Zusammenhänge von bestechender Logik. Galkon Erryog war nicht der Wissenschaftler, für den man ihn hielt. Er war nichts als das ausführende Organ einer mächtigen Organisation, die sich im Hintergrund hielt und die niemand kannte.

So weit waren wir mit unseren Ermittlungen gekommen, als das Unglück geschah. Ich kehrte von einem meiner Vorträge zurück, als mich etwas warnte. Es war mehr ein Ungewisses Gefühl, das ich nicht deuten konnte, aber es veranlaßte mich, den Wagen nicht bis vor Parondes Wohnung fahren zu lassen, sondern vorher auszusteigen, um den Rest des Weges zu Fuß zu gehen.

Vor dem Haus, in dem er wohnte, standen drei Fahrzeuge.

Ich sah sofort, daß es Polizeifahrzeuge waren, außerdem bemerkte ich die bewaffneten Beamten, die alle Ausgänge besetzt hielten.

Eine böse Ahnung zwang mich dazu, Deckung zu suchen.

Aus einer Häusernische heraus beobachtete ich, was geschah.

Sie führten Paronde aus dem Haus, an den Händen gefesselt und scharf bewacht. Im Licht der Straßenbeleuchtung konnte ich bemerken, daß er sich suchend nach allen Seiten umsah, so als ahne er meine Nähe und wolle mich warnen. Alles in mir drängte danach, einfach zu ihm zu gehen, aber dann siegte die Vernunft. Ich konnte ihm nicht helfen, höchstens mich selbst in Gefahr begeben und die seine noch vergrößern. Vielleicht wußte die Polizei noch nichts von unserer Freundschaft und dem, was ich durch ihn erfahren hatte. Dieses Wissen aber mußte erhalten bleiben.

Wenn man auch mich gefangennahm, ging es für immer verloren.

Ich blieb in meinem Versteck und sah zu, wie man ihn in eins der Fahrzeuge stieß und davonfuhr.

Ich habe Paronde nie mehr wieder gesehen.

Auf Umwegen schllich ich mich nach Hause zurück und stellte fest, daß kein Polizist zu sehen war. Hastig betrat ich meine Wohnung und packte das Notwendigste zusammen. Dann rief ich einen Wagen und programmierte ihn auf die nächste Stadt, die einen Raumhafen besaß.

Ich fuhr die ganze Nacht durch eine öde Steppenlandschaft, bis im Morgengrauen die Silhouette der Stadt am Horizont auftauchte.

Niemand hielt mich auf, als ich die Passage zu einem nahestehenden Planeten buchte. Das nächste Schiff ging allerdings erst in zwei Tagen, so daß ich ein Zimmer im Raumhafenhotel mieten mußte. Ich verließ es nur selten und ließ mir das Essen bringen. Da ich gute Trinkgelder gab, stellte niemand Fragen, und ich konnte erleichtert atmen, als es am dritten Tag endlich soweit war.

Ungehindert passierte ich die Kontrollen. Man behandelte mich mit einer gewissen Hochachtung. Der Kommandant persönlich geleitete mich zu meiner Kabine und erkundigte sich nach meinen Wünschen.

Dann startete das Schiff, und ich wußte, daß ich nun in Sicherheit war. Aber ich wußte auch, daß vor mir eine große Aufgabe lag.

Ich mußte Parondes Vermächtnis erfüllen.

5.

In diesem Augenblick erschien es Gucky, als erwache er aus einem tiefen Traum. Es dauerte einige Sekunden, bis er sich wieder erinnerte. Noch immer hing er im Schutzschild des Zgmahkoni schen Schiffes, hilflos und gefesselt von den energetischen Feldern. Yaiska teilte mit:

Wir nähern uns Kernoth und setzen zur Landung an. Viel Zeit bleibt uns nicht mehr. Du mußt dich in Sicherheit bringen, sobald der Energieschirm abgeschaltet wird. Kümmere dich nicht um uns.

Ich bin gekommen, um euch zu befreien, erinnerte Gucky.

Es genügt, wenn du frei bleibst! Es entstand eine kurze Pause.

Die Wachen kontrollierten die Gefangenen und entfernten sich wieder. Noch einmal nahm Gucky Kontakt mit Yaiska auf:

Was geschah dann weiter? Konntest du Parondes Werk vollenden?

Nein, mir blieb keine Zeit dazu. Ich wurde wenig später erneut in Tiefschlaf versetzt und erwachte erst kürzlich wieder. Niemand weiß, wieviel Zeit inzwischen verging. Paronde ist längst tot. Ich weiß nicht, wie er starb, aber sein Name ist vergessen und wurde in keinem Bericht erwähnt. Er muß sein Geheimnis mit ins Grab genommen haben. Ich liebe ihn noch immer, denn mir ist es, als sei alles erst gestern gewesen, obwohl vielleicht Tausende von Jahren vergangen sind.

Gucky sah, daß die Oberfläche von Kernoth näher kam. Er konnte einzelne Gebäude unterscheiden, an die sich eine Siedlung anschloß. Der Raumhafen selbst machte einen verwahrlosten Eindruck. An einigen Stellen des Landefeldes hatte die Vegetation den Bodenbelag gesprengt und überwuchert.

Erneut nahm er Kontakt mit Yaiska auf:

Wohin wird man euch bringen? Kümmere dich nicht darum! Bringe dich in Sicherheit! Vielleicht kannst du uns später helfen - wir warten auf dich. Und nun lebe wohl, das Schiff landet in wenigen Sekunden ...

Damit brach die Verbindung endgültig ab.

Gucky konzentrierte sich auf seine eigene Rettung, denn wenn die Zgmahkonen ihn erwischen, war er so gut wie tot.

Er mußte in Sicherheit teleportieren, sobald der Energieschirm ausgeschaltet wurde.

Das Heck des Schiffes näherte sich der mutmaßlichen Landestelle am Rande des eigentlichen Feldes. Hier hatte die wuchernde Vegetation über die Technik längst gesiegt. Hohes Gras und sogar vereinzelte Büsche bedeckten das Gelände.

Doch Gucky achtete weniger darauf, als auf die nur schwachen Gedankenimpulse, die aus der Korvette zu ihm drangen.

Das Schiff war mehr als zehn Millionen Kilometer entfernt, aber in zwanzig oder fünfundzwanzig Sprungetappen konnte er es erreichen. Die Richtung war leicht anzugeilen und kaum zu verfehlten.

Doch dann geschah etwas, das alle seine Fluchtpläne durchkreuzte.

Als der Kommandant des Zgmahkoni schen Schiffes den Energieschirm dicht über dem Landeplatz ausschaltete, durchzuckte den Mausbiber ein stechender Schmerz, der ihn sofort vollständig lähmte. Er konnte kein Glied mehr rühren. Außerdem spürte er, daß er langsam das Bewußtsein verlor. Er versuchte noch, sich auf eine Teleportation zu konzentrieren, egal wohin sie ihn brachte, aber auch das misslang.

Bevor er ohnmächtig wurde, sah er nur noch, wie die grüne Wildnis des Landeplatzes auf ihn zukam, dann schlug er auf dem Boden auf.

*

"Lauf nicht so schnell!" rief Squen seiner kleinen Freundin zu, die nun einige Meter Vorsprung erkämpft hatte. "Du weißt, daß Vater verboten hat, hier zu spielen."

"Aber meiner nicht", gab Myral fröhlich lachend zurück und rannte weiter auf das gelandete Raumschiff zu.

Squen strengte sich an und holte sie ein. Er hielt sie fest.

"Mein Vater ist der Kommandant, deiner nur Offizier. Meiner hat mehr zu sagen, vergiß das nicht!"

Myral machte sich von dem Griff ihres Freundes frei.

"Sie haben uns längst gesehen und werden gleich das Schiff verlassen. Warum sollen wir uns verstecken? Komm!"

Squen konnte sich noch gut an die letzte Strafpredigt erinnern und zögerte. Aber Myral hatte recht. Man mußte sie längst bemerkt haben. Es war zu spät, sich verstecken zu wollen.

Er folgte ihr und sah, wie sich die Luken öffneten und die Männer das Schiff verließen. Sein Vater erschien ebenfalls, winkte ihm aber nur flüchtig zu und ging dann um das Schiff herum, als suchte er etwas. Auch einige Techniker überprüften das Heck mit geheimnisvollen Instrumenten und kehrten dann in das Schiff zurück.

Myral hatte ihren Vater längst entdeckt und begrüßt. Squen war ein wenig zurückhaltender, aber seine Furcht war unbegründet. Sein Vater tadelte ihn nicht mit einem Wort, sondern bat ihn nur, bald nach Hause zu gehen.

Fahrzeuge kamen, um die Besatzung abzuholen. Die beiden Kinder hatten sich in das Gebüsch zurückgezogen und sahen zu, wie drei Gefangene aus dem Schiff gebracht und eingeladen wurden. Dann fuhr der Wagen davon, gefolgt von den anderen.

"War dein Vater auch so komisch?" fragte Myral, als sie in dem dichten Gras saßen, dessen hohe Halme sie jetzt überragten.

"Er hat nicht geschimpft", erwiderte Squen befreundet. "So, als hätte er andere Sorgen. Es muß unterwegs etwas passiert sein."

"Sie haben drei Gefangene gebracht, vielleicht war es das."

"Ich muß nach Hause", erinnerte sich Squen plötzlich und sprang auf. Dabei trat er einen Schritt zurück und stolperte.

Es war kein Stein, es war Gucky, der gerade dabei war, sich von dem erlittenen Schock zu erholen. Zumindest kehrte das Bewußtsein zurück. Als er die Augen öffnete, sah er zwei kleine Zgmahkonen, die sich über ihn beugten und ihn verblüfft betrachteten. Sie mochten etwa so groß sein wie er selbst, also einen Meter hoch. Es waren noch Kinder.

"Was ist denn das?" stammelte Squen und konnte vor Schreck nicht weglassen.
"Hast du so etwas schon mal gesehen?"

"Ein Tier? Ob es mit dem Schiff gekommen ist?"

Gucky hörte sie sprechen, aber er hatte keinen Translator mit und verstand kein Wort. Sicherlich befolgten die Kinder nicht den Befehl, ihre Gedankenimpulse abzuschirmen, aber er konnte trotzdem ihre Impulse nicht empfangen. Er empfing überhaupt keine Gedankenimpulse mehr.

Seine Lage war mehr als verzweifelt. Seine Fähigkeiten waren verschwunden, wenigstens vorerst. Er konnte nicht teleportieren, keine Telekinese ausüben und auch nicht mehr Gedanken lesen.

"Er sieht aber lieb aus", meinte Myral nach längerer Betrachtung. "Ob wir ihn behalten? Vielleicht kann man mit ihm spielen."

"Man wird ihn uns abnehmen", vermutete Squen. "Wenn schon, dann müssen wir ihn verstecken, bis Vater wieder weg ist."

"Sieh, er macht die Augen auf! Hoffentlich läuft er nicht fort."

Sie hatten ihre Furcht vor dem Fremdling verloren, der alles andere als gefährlich aussah. Gucky spürte das wachsende Vertrauen der Kinder und ahnte, daß er vorerst in relativer Sicherheit war. Er blinzelte den beiden kleinen Zgmahkonen zu und richtete sich ein wenig auf.

"Er hat uns gern", glaubte Myral zu erkennen. "Und er hat auch keine Angst vor uns."

"Aber er kann nicht sprechen", ärgerte sich Squen.

Ganz behutsam spürte Gucky in den Außenbezirken seines Bewußtseins die schwachen Gedankenimpulse der Kinder, die langsam weiter vordrangen und stärker wurden. Seine Vermutung war richtig gewesen. Sie schirmten ihre Gedanken nicht ab, und allmählich begann er sie zu verstehen.

"Dazu ist er zu dumm", belehrte Myral ihren Freund. "Ist ja nur ein Tier, aber ein lustiges. Sieht er nicht komisch aus?"

Gucky ging sofort darauf ein und streckte ihnen die Zunge heraus. Gleichzeitig wackelte er mit den Ohren, was in der Tat sehr komisch wirkte. Die beiden Kinder lachten.

"Er ist viel lustiger als meine Puppen", stellte Myral fest. "Wo verstecken wir ihn, damit Vater ihn nicht findet - ich meine: mein Vater. Der erlaubt es auch nicht, glaube ich."

"Wir sperren ihn in dem alten Bunker ein, da kommt nie jemand hin. Nur wir kennen das Versteck. Hoffentlich kommt er mit uns."

Gucky hatte längst zu teleportieren versucht, mußte jedoch erkennen, daß er bis auf die Telepathie alle paraphysischen Fähigkeiten verloren hatte. Das waren die unbekannten Einwirkungen seines Aufenthalts im Schutzschirm. Er wußte, daß er früher oder später wieder teleportieren konnte, aber wann ... das war die große Frage.

Wenn die Kinder ihn vor den Zgmahkonen verstecken wollten, so kam das seinen eigenen Wünschen entgegen. Im Augenblick gab es keine bessere Lösung für ihn.

Er rollte sich zurück und streckte mit fröhlichem Quietschen alle viere von sich. Dabei wackelte er noch immer mit den Ohren.

"Ist er nicht süß?" fragte Myral ihren Freund und schüttete sich aus vor Lachen. "Ich glaube, er mag uns schon."

"Hauen wir ab, ehe uns jemand mit ihm sieht", riet Squen besorgt und sah sich nach allen Seiten um. "Tragen wir ihn?"

Gucky stolperte auf die Beine und reichte ihnen die Hände.

"Als ob er wüßte, was wir von ihm wollen", wunderte sich Myral und nahm Guckys eine Hand. Squen nahm die andere, "kommt!"

Sie waren ein seltsam anzusehendes Gespann, die beiden kleinen Zgmahkonen und Gucky, der ungeschickt zwischen ihnen daher watschelte und sich den Kopf darüber zerbrach, wie er aus dieser Klemme wieder herauskommen sollte. Ewig konnten die Kinder ihn auch nicht verstecken. Aber solange er nicht teleportieren konnte, war er auf ihre Hilfe angewiesen.

Der Bunker lag am Rande des Landefeldes, nicht weit von der Siedlung entfernt. Er war völlig mit Gras überwuchert. Die Metalltür konnte nur von außen geöffnet und verschlossen werden. Sie machte noch einen soliden Eindruck.

"Hier können wir ihn jeden Tag besuchen, Myral. Und er kann uns nicht weglauen."

Das könnte dir so passen, dachte Gucky und ließ sich gehorsam in das dunkle Innere des ehemaligen Bunkers führen. Trotz seiner nicht gerade beneidenswerten Lage mußte er jedoch froh sein, bisher so glimpflich davongekommen zu sein. In ein oder zwei Tagen, so hoffte er, erhielt er seine ursprüngliche Spannkraft und damit auch seine Fähigkeiten zurück, und dann ade Kernoth!

Aber leider war es noch nicht soweit.

"Wir kommen bald wieder", versprach Myral und streichelte Guckys Nackenfell. "Und wir bringen dir auch was zu essen mit."

"Mohrrüben?" fragte Gucky piepsig, aber natürlich verstanden sie ihn nicht.

"Der kann ja doch reden!" wunderte sich Squen und schlüßt die Tür von außen ab, indem er ein Stück Holz durch den primitiven Riegelhalter schob.

"Unsinn, er hat nur gepiepst", sagte Myral. "Nun komme schon, sonst suchen sie uns ..."

*

Gucky hockte trübsinnig in seinem Gefängnis und wartete auf die Rückkehr seiner Fähigkeiten. Seine empfindlichen Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit, und bald vermochte er seine Umgebung

wieder zu erkennen. Es gab nur zwei Räume in dem Bunker.

Der eine war leer, in dem anderen standen einige halb zerfallene Einrichtungsgegenstände, die längst auf den Müll gehörten.

Er verzehrte mit Bedacht einige Konzentrattabletten, wobei er sich einzubilden versuchte, die köstlichsten Dinge zu sich zu nehmen.

"Ausgerechnet Mohrrüben!" sinnierte er vor sich hin. "Als ob es irgendwo im Universum heute noch Mohrrüben gäbe . . . !"

Eine Weile dachte er über Yaiskas Erlebnisse nach, dann gab er seinem natürlichen Bedürfnis nach und schlief ein.

Als er wieder erwachte, war es dunkler geworden. Bald würde die Sonne untergehen. Die Kinder waren nicht wieder erschienen. Wahrscheinlich fürchteten sie, bei einem Besuch ihres "Spielzeugs" erwischen zu werden und wollten einige Zeit verstreichen lassen.

Gucky stand auf und untersuchte die beiden Räume genauer. Vielleicht fand er doch eine Fluchtmöglichkeit, obwohl ihm damit auch nicht geholfen war. Wohin sollte er sich wenden, wenn er wirklich aus dem Bunker entkommen konnte? Auf Kernoth gab es für ihn keinen sicheren Platz - höchstens eben diesen Bunker.

Das Problem löste sich von selbst, denn er fand keine Lücke, die groß genug gewesen wäre, ihn durchzulassen.

Also setzte er sich wieder in seine Ecke und ließ die Ereignisse noch einmal an sich vorüberziehen. Der eigentliche Zweck des Fluges war nicht erreicht worden. Sicher, sie hatten Bewegungen der Zgmahkonischen Raumflotte beobachten können, aber Sinn und Zweck nicht herausgefunden. Dafür waren die drei gefangenen Spezialisten der Nacht entdeckt worden.

Und er hatte Kontakt mit Yaiska aufnehmen können. Na schön, dann war es eben nicht Galgon Erryog gewesen, der aus eigenem Antrieb die Wesensspürer entwickelt hatte, sondern eine geheimnisvolle Macht im Hintergrund - welchen Unterschied machte das schon? Aber vielleicht interessierte Rhodan die Angelgenheit. Nun, man würde ja sehen ...

Die Kinder kamen nicht mehr. Gucky schlief in der Nacht, und als er am anderen Morgen erwachte, fühlte er sich frisch und munter, aber seine Versuche, eine Teleportation zu unternehmen, blieben noch immer erfolglos.

Gegen Mittag hörte er Geräusche und fing auch gleichzeitig die Gedankenimpulse der beiden jungen Zgmahkonen auf. Damit bestätigte sich seine Vermutung, daß die Reichweite seiner Telepathie sehr begrenzt war.

Squen leuchtete mit einer Lampe in das Versteck hinein. "Er ist noch da!" freute er sich. "Wo soll er auch sonst sein?" fragte Myral und kauerte sich neben Gucky nieder. "Wie geht es dir denn, Mutschili?"

Gucky hatte nicht die geringste Ahnung, was ein Mutschili war, aber er nahm an, daß es sich um etwas Liebenswertes handelte, also war er nicht böse über den neuen Namen.

"Es geht mir gut, ihr Quakfrösche", zirpte er und wackelte wieder mit den Ohren, weil den Kindern das besonders gut zu gefallen schien.

"Er kann wirklich sprechen, Myral. Wir müssen einen Translator besorgen, dann können wir uns mit ihm verständigen. Ich glaube, Vater hat noch einen alten auf dem Dachboden liegen." "Geh und hol ihn!"

"Heute abend, Myral. Jetzt fiele es auf."

Sie nahmen Gucky mit ins Freie und schienen nicht im Traum daran zu denken, daß er ausreißen könnte. Ihre Vermutung stimmte. Der Mausbiber tollte mit ihnen im hohen Gras herum und machte alle ihre Spielchen mit. Für einige Minuten vergaß er sogar seine ziemlich hoffnungslose Lage. Er wußte, daß ihn auf dem Planeten Dreitgisch eine größere Anzahl von Zgmahkonen gesehen hatte und ahnte, daß er ein Mutant war, aber es wäre ein verrückter Zufall gewesen, wenn sich ausgerechnet hier auf Kernoth eine dieser Personen aufhielt.

Trotzdem hatte er beschlossen, vorsichtig zu sein. Er würde in seinem Bunker warten, bis er wieder teleportieren konnte. Aber auch keine Minute länger. Die Kinder jagten hinter ihm her, und freiwillig ließ er sich fangen, um sie nicht zu entmutigen. Er war viel schneller als sie, trotz seiner relativ kurzen Beinchen, außerdem konnte er Haken schlagen, was sie nicht konnten. Und wenn sie es versuchten, fielen sie prompt hin. Dann sagte Squen: "Myral, wir müssen nach Hause. Wenn wir nicht zum Essen da sind, merken sie was."

Gehorsam folgte ihnen Gucky zurück in den Bunker und ließ sich einsperren. Er spürte ihren Gedanken nach, bis er sie nicht mehr empfangen konnte.

Die Reichweite war ein wenig größer geworden.

Am dritten Tag konnte er sie bis nach Hause verfolgen.

Die Besserung erfolgte nur sehr langsam, aber sie war vorhanden,

wenn es auch mit der Teleportation und Telekinese noch nicht klappte.

Die Eltern der Kinder hielten automatisch ihren Gedankenschirm aufrecht, so daß Gucky von ihnen nichts erfahren konnte. Aber er wußte, daß Squen heute abend versuchen würde, den Translator vom Dachboden zu holen.

Der Mausbiber lag ruhig und konzentriert in seiner Ecke und blieb mit Squen in Kontakt. Der Junge schlich sich vorsichtig auf den Dachboden, während seine Eltern glaubten, er liege im Bett und schlafte schon.

Squen fand den Translator und kehrte in sein Zimmer zurück, doch auf der Treppe lief er seinem Vater in die Arme. Gucky verstand nicht, was er sagte, weil er die Gedanken nicht empfing, aber er vernahm Squens Antworten.

"..."

"Nur zum Spielen, Vater." "..."

"Wirklich, nur zum Spielen. Er liegt ja doch nur auf dem Boden herum."

"..."

"Natürlich machen wir ihn nicht kaputt. Aber wir möchten wissen, wie so etwas funktioniert."

"..."

"Nein, wir nehmen ihn nicht auseinander, bestimmt nicht."

"..."

Pause.

Squen dachte natürlich noch immer, und so erfuhr Gucky noch, daß der Junge den Translator mit ins Bett nahm und selig einschlief.

Trotzdem war die Gefahr der Entdeckung größer geworden. Wenn Squens Vater der Sache nachging, und wenn er den Spielplatz der beiden Kinder herausfand, stand die Katastrophe kurz bevor.

Abermals probierte Gucky die Teleportation, und zu seiner unbeschreiblichen Freude gelang ihm ein Sprung über zwei Meter. Es reichte noch nicht zum Verlassen des Bunkers, und das wollte er auch nicht. Es hätte ihm kaum etwas genützt.

Immerhin: der Anfang war gemacht.

Er entsann sich an Jumpy, seinen verschollenen Sohn. Vor mehr als tausend Jahren hatte er ihm das Teleportieren beigebracht, und manchmal war Jumpy dabei in einem Teich gelandet, weil er noch nicht geübt genug war. So ähnlich kam sich Gucky nun vor.

Am anderen Tag erschienen die Kinder mit dem Translator.

Gucky wußte, daß er von nun an vorsichtiger als bisher sein mußte. Die Kinder durften nicht merken, daß er ein intelligentes Lebewesen war. Das würde ihren Verdacht wecken, und vielleicht erzählten sie dann ihren Eltern von dem merkwürdigen Fund, den sie in der Nähe des gelandeten Schiffes gemacht hatten.

"Mampf!" machte Gucky, als sie ihm ein Bündel Heu hinlegten und er ihnen den Gefallen tat, darauf herumzukauen. Sie hielten ihn wohl für einen Grasfresser.

"Mampf!"

Das "Mampf" ging durch den Translator und kam auch als "Mampf" wieder heraus.

"Es schmeckt ihm", schloß Squen erfreut und ein bißchen voreilig. "Morgen bringen wir ihm mehr davon mit."

Gucky wollte etwas sagen, hielt aber geistesgegenwärtig den Mund. Zum Schließen war das Heu ja ganz gut, aber nicht zum Essen.

Wieder spielten sie in der Umgebung des Bunkers, und Gucky nutzte die Gelegenheit, sich von dem Hügel aus umzusehen.

Die ersten Häuser der Siedlung waren nur drei hundert Meter entfernt, die Hafengebäude lagen mehr rechts und waren weiter weg. Dort würden auch das Militär und die Polizei einquartiert sein.

Danach experimentierte Squen wieder mit dem Translator.

"Kannst du uns wirklich nicht verstehen, Mutschili? Das ist aber schade. Wir könnten uns so gut unterhalten und du wüßtest immer, was wir von dir wollten. Wo kommst du überhaupt her? Hattest du dich im Schiff versteckt? Mein Vater ist nämlich der Kommandant."

Gucky grunzte nur und gab nichts Intelligentes von sich, obwohl er gern einige Fragen gestellt hätte. Schließlich schob Squen den Translator beiseite und gab es auf. Der Mausbiber war umsichtig genug, ihn bei der erstbesten Gelegenheit auszuschalten.

Mittags gingen die Kinder nach Hause und nahmen das Gerät wieder mit. Gucky verfolgte sie in ihren Gedanken und war hoch erfreut, keinen Intensitätsschwund mehr feststellen zu können.

Die Reichweite wurde ständig größer.

Gegend Abend gelang ihm die Teleportation aus dem Bunker. Er rematerialisierte etwa zehn Meter von dem Grashügel entfernt. Mehr schaffte er noch nicht, aber es war ein vielversprechender Anfang.

Vorsichtig probierte er es mit der Telekinese. Einen Stein, der fünf Meter von ihm entfernt im Gras lag, hob er ein paar Meter hoch und ließ ihn dann erschöpft wieder fallen.

Es würde noch ein paar Tage dauern, bis er wieder fit war.

Als er in seiner Ecke auf dem Heu lag, konzentrierte er sich wieder auf die beiden Kinder, aber er empfing nur Squen klar. Myral mußte bereits schlafen und träumte nicht.

Squen saß am Tisch und versuchte, sich gesittet zu benehmen, weil sein Vater zu Hause war, und der achtete auf strenge Einhaltung der guten Sitten. Schließlich kam er als Kommandant eines Regierungsschiffes viel herum. Gucky verfolgte das Tischgespräch, soweit er es verstehen konnte. Lediglich die Mutter vergaß manchmal ihren Gedankenschirm, der Vater niemals.

"Was ist mit den Gefangenen, die ihr mitbrachtest?"

u

" . . .

"Spezialisten der Nacht, und gleich drei Stück? Was soll denn mit ihnen geschehen?"

t< . . .

"Was sind Spezialisten der Nacht?" fragte Squen neugierig.

"Das verstehst du noch nicht, du bist noch viel zu jung", sagte Squens Mutter. Dann wieder zu ihrem Mann: "Was ist mit dem Schiff? Du sprachst von einer Störung."

u " . . .

"Noch nicht gefunden? Merkwürdig."

"Ein technischer Fehler", bemerkte Squen, um seine Kenntnisse an den Mann zu bringen.

«t »i *

"So etwas soll es geben?" wunderte sich die Mutter über die Antwort ihres Mannes, die Gucky leider nicht verstehen konnte. "Mutanten?"

Nun horchte der Mausbiber aber alarmiert auf. Ganz still lag er in seiner Ecke und lauschte in die Dunkelheit hinein. Draußen mußte es bereits finster sein.

"Was ist ein Mutant?" wollte Squen nun wissen.

Es folgte eine längere Erklärung des Kommandanten, aber auch diesmal empfing Gucky keinen einzigen verständlichen Impuls, aber den Inhalt der Ansprache und Schilderung konnte sich Gucky sehr gut vorstellen, als er die Reaktionen vernahm.

Die Mutter sagte:

"Die Fremden haben Mutanten dabei? Und deshalb ist das so mit dem Abschirmen der Gedanken? Das habe ich noch nie gemacht, weil es auf die Dauer so anstrengend ist. Dreitgätsch meintest du?"

" . . ." "Und wie sah er aus, dein Mutant und Teleporter?"

" . . ."

Gucky spürte die kalte Gänsehaut, die langsam von seinem Nacken den Rücken hinabkroch. Er ahnte, wie die Beschreibung aussah, die der Kommandant nun von dem Mutanten gab, den man auf Dreitgätsch gesehen hatte. Und da Iltis nun einmal sehr selten waren, konnte es da keine Mißverständnisse geben. Die Frage war nur, ob Squen den Mund hielt oder nicht.

Aber da "hörte" er auch schon, was Squen aufgeregt hervorstieß:

"Vater, der Mutschili sieht ganz genauso aus!" " . . ."

"Mutschili ist Mutschili. Er ist bestimmt kein Mutant oder böse.

Er ist lieb, und wir spielen mit ihm, Myral und ich. Wir haben ihn gefunden, als du ankamst, vor vier Tagen oder so." " . . !!"

"Nein, du darfst uns Mutschili nicht wegnehmen, Vater. Er hat uns doch nichts getan und spielt mit uns. Ich sage dir nicht, wo wir ihn versteckt haben!"

" . . !!"

"Nein!"

"!!!"

"Im Bunker, Vater, nicht weit von hier. Wirst du ihn uns nun wegnehmen?"
Gucky schaltete telepathisch ab, denn er hatte genug vernommen.

Es war aus!

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis der Kommandant die Polizei alarmiert hatte. Natürlich würde man einen Zusammenhang zwischen der Ankunft der Gefangenen und dem fremden Mutanten vermuten, der schon einmal eine so verhängnisvolle Rolle in einer ähnlichen Situation gespielt hatte.

Es würde eine unerbittliche Jagd auf ihn veranstaltet werden, und mit seinen Zehnmetersprüngen kam er nicht weit.

Die Gedankenimpulse aus der Korvette empfing er auch noch nicht.

Immerhin erschien es ihm besser, den Bunker erst einmal zu verlassen, denn hier würde man ihn zuerst vermuten.

Er teleportierte hinaus, und diesmal kam er schon zwanzig Meter weit. Natürlich würde er weiter springen, schon um keine Spuren zu hinterlassen, abgesehen von jener alle zwanzig Meter. Doch dann siegte seine Neugier.

Auf einem flachen Erdhügel, etwa zweihundert Meter von dem Bunker entfernt, legte er sich in eine Mulde und wartete. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie kamen.

*

Er wartete die ganze Nacht, aber sie kamen nicht. Manchmal empfing er die unruhigen Gedankenimpulse Squens, der von Mutschili träumte und traurig darüber war, ihn verraten zu haben. Auch machte er sich Sorgen darüber, was Myral wohl dazu sagen würde.

Als der Morgen graute, erkannte Gucky in der Ferne einige dunkle Punkte, die sich wenig später als Fahrzeuge entpuppten. Das eine trug einen seltsam geformten Aufbau, der in einer gewaltigen Rundantenne endete, die Gucky entfernt an einen Projektor erinnerte.

Keiner der sich nähernden Zgmahkonen vernachlässigte seinen Gedankenschirm, von ihnen war also nichts zu erfahren. Aber Gucky ahnte, was es mit dem Projektor auf sich hatte. Mit ihm konnte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Energiefeld erzeugt werden, das den im Bunker vermuteten Mutanten an einer Teleportion hinderte.

Die Größe und Intensität eines solchen Feldes war dem Mausbiber unbekannt, aber er wollte gern darauf verzichten, es herauszufinden. Es wurde höchste Zeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Bevor er sprang, peilte er einen Punkt an, der etwa dreißig Meter entfernt war und ebenfalls gute Deckung bot. Dann konzentrierte er sich - und die Teleportation gelang ohne besondere Anstrengung.

Immerhin nun schon dreißig Meter. Es wurde immer besser.

Insgesamt riskierte er zwanzig solcher Sprünge und legte somit sechshundert Meter in kurzer Zeit zurück. Er saß im dicht belaubten Wipfel eines Baumes und beobachtete, was beim Bunker geschah.

In der Tat wurde der Projektor auf das vermeintliche Versteck des gesuchten Teleporters gerichtet und dann eingeschaltet. Der feingebündelte bläuliche Energiestrahl hüllte den Grashügel ein. Zwei bewaffnete Zgmahkonen in Schutzanzügen traten dann in das flimmernde Energiefeld und öffneten die Tür zum Bunker.

Gucky konnte nun nicht mehr sehen, was sie taten, aber er vermochte sich ihre enttäuschten Gesichter vorzustellen, als sie das Versteck leer fanden. Wenig später kamen sie auch wieder zum Vorschein und redeten mit den Wärtern. Der Projektor wurde abgeschaltet.

Einer der Wagen raste zur Siedlung, und Gucky empfing nun wieder Squens Gedankenimpulse und erfuhr, was dort geschah. Die Polizei holte den jungen Zgmahkonen zum Verhör. An Ort und Stelle mußte er noch einmal genau berichten, was geschehen war.

Myral wurde ebenfalls geholt, aber sie konnte nur bestätigen, was ihr Freund aussagte.

Sie konnte und wollte nicht glauben, daß ihr Mutschili ein Ungeheuer war, das ihrem Volk Schaden zufügen würde. .

"Brave Kinder", murmelte Gucky dankbar, obwohl er der Geschwätzigkeit Squens seine unangenehme Lage verdankte. "Vielleicht können sie mir doch noch helfen. Nur noch ein paar Tage, und ich bin über den Berg..."

Im Umkreis von einigen hundert Metern wurde dann von der Polizei das Gelände abgesucht, und Gucky fürchtete schon, wieder teleportieren zu müssen, als das Unternehmen abgebrochen wurde. Man stieg in die Fahrzeuge, die zum Raumhafen zurückfuhren. Die beiden Kinder blieben allein beim Bunker zurück.

"Ich bin froh, daß sie Mutschili nicht gefunden haben", sagte Squen erleichtert.

"Dazu hast du auch allen Grund!" fauchte Myral ihn wütend an. "Warum konntest du auch nicht deinen Mund halten?"

"Vater behauptet, er sei gefährlich und ein Feind, und ich habe es auch nicht böse gemeint. Es rutschte mir einfach so heraus."

"Würdest du es noch einmal tun?"

"Bestimmt nicht - aber jetzt ist es zu spät." Er sah sich suchend nach allen Seiten um. "Wo mag er nur geblieben sein?"

"Wegteleportiert, was sonst? Vorher hat er das nicht getan."

Sie unterhielten sich noch eine Weile, während sie in dem hohen Gras auf dem Bunkerhügel hockten. Gucky war immer mehr davon überzeugt, daß ihm von den Kindern her nun keine Gefahr mehr drohte.

Er teleportierte in ihre Richtung, bis er dicht vor ihnen rematerialisierte. Diesmal wackelte er aber nicht mit den Ohren und streckte auch nicht die Zunge heraus, sondern legte mit bezeichneter Geste den Zeigefinger auf die Lippen. Langsam setzte er sich zu ihnen und versuchte ein freundliches Lächeln, wobei er hoffte, daß sie es auch als solches verstanden.

Squen wollte überrascht aufspringen, aber Myral hielt ihn fest.

"Mutschili, sind wir froh, daß du wieder da bist! Aber sie suchen dich, du darfst nicht hier bleiben - ach, er versteht uns ja nicht, Squen."

Gucky kannte die zgmahkoni sche Geste für eine Bejahung und ahmte sie nach, so gut er konnte. Und die Kinder verstanden ihn.

"Wir brauchen den Translator, Squen. Holst du ihn?"

"Dann weiß Vater sofort, was ich damit will."

"Hole ihn heimlich!"

Squen zögerte. Myral stand auf.

"Dann hole ich ihn eben. Ich tue so, als würde ich nicht, wo du jetzt bist und ich suche dich. Aber bleibt nicht hier. Geht rüber zu den Bäumen, wo der Wald anfängt. Versteckt euch dort. Die Soldaten kommen bald zum Bunker zurück. Mutschili, du brauchst keine Angst zu haben, ich hole nur den Translator."

Und schon rannte sie davon, auf die Siedlung zu.

Gucky wußte, daß er ein großes Risiko einging, wenn er den Kindern vertraute. Es konnte sein, daß die Zgmahkonen sie überwachen ließen und so den Weg zu ihm fanden. Myrals Rat, sich zum Waldrand zurückzuziehen, war gut. Der Wald war etwa zwei Kilometer entfernt.

Squen nahm ihn bei der Hand und marschierte los. Seine Gedanken verrieten, daß er bestrebt war, seinen Fehler wiedergutzumachen. Nicht nur Guckys wegen, sondern hauptsächlich, um Myrals Freundschaft nicht zu verlieren.

Es war besser, jetzt nicht zu teleportieren, sondern Kräfte für eine eventuelle plötzliche Flucht zu sammeln. Das Gelände war zum Glück ziemlich unübersichtlich und bot überall gute Deckung.

Sie brauchten eine halbe Stunde, ehe sie den Wald erreichten.

Myral betrat inzwischen Squens Elternhaus, aber seine Mutter und sein Vater waren nicht da. Hastig lief sie in das Zimmer des Jungen und fand den Translator unter seinem Bett. Sie nahm ihn an sich und machte, daß sie wieder davonkam. Sie schnitt den Weg ab und gelangte seitwärts durch ein unbebautes Feld zum Wald.

Gucky half etwas nach, damit sie die Gesuchten schneller fand.

"Hat niemand was gemerkt?" fragte Squen ängstlich.

"Es war keiner bei dir zu Hause."

Gucky, der nun schon längst nicht mehr das unintelligente Tier spielte, nahm dem Mädchen den Translator ab, stellte ihn auf den Boden und schaltete ihn ein. Seine Worte kamen nun klar und deutlich in der zgmahkoni schen Umgangssprache aus dem Gerät, so daß eine einwandfreie Unterhaltung möglich war.

"Zuerst möchte ich euch beiden für euer Vertrauen danken, Squen und Myral. Ich bin wirklich der gesuchte Mutant, aber ich versichere euch, daß ich eurem Volk keinen Schaden zufügen will. Die Fremden von der anderen Seite des Schwarzen Nichts, wie meine Freunde von euch genannt werden, wollen nur in ihre Heimat zurückkehren, das ist alles. Ich bin unbeabsichtigt nach Kernoth gelangt, und ich will wieder hier weg.

Wenn ihr mir dabei helft, begeht ihr kein Verbrechen."

Die Kinder hatten atemlos gelauscht. Ihre Gedanken verrieten Gucky rückhallose Zustimmung, wenn in ihnen auch ein gewisses Bedauern darüber zu spüren war, daß aus dem possierlichen Mutschili nun plötzlich eine Art fremder Agent geworden war.

Doch das machte die ganze Angelegenheit noch viel aufregender.

"Wie können wir dir denn helfen?" fragte Myral eifrig.

"Indem ihr mich nicht verratet. Das ist alles."

"Willst du im Wald bleiben?" wollte Squen wissen.

"Das wird am besten sein. So schnell finden sie mich hier nicht. Nicht mehr lange, dann werden sie mich überhaupt nicht mehr finden. Und nun geht nach Hause, damit man euch nicht vermißt. Ihr könnt jederzeit hierherkommen und mich besuchen, denn ihr seid meine Freunde. Und wenn ihr mir etwas mitteilen wollt, so denkt es nur - ich verstehe euch schon."

"Ach ja", warf Myral ehrfürchtig ein, "du bist auch ein Gedankenleser."

Sie unterhielten sich noch eine Zeitlang, dann brachen sie auf, um in die Siedlung zurückzukehren. Den Translator ließen sie im Wald, wo Gucky ihn versteckte.

Er teleportierte auf einen Baum und suchte sich einen bequemen Platz in einer dicken Astgabel. Heute noch wollte er sich um Nahrungsmittel kümmern, denn der dauernde Verzehr von Konzentraten war nicht gerade dazu angetan, seine Lebensfreude zu erhöhen.

Er verspürte Appetit auf frisches Obst...

6.

Er verschlief den ganzen Nachmittag, und als er gegen Abend erwachte, esperte er zuerst einmal nach den Kindern. Es gab noch andere zgmahkoniische Kinder, die ihre Gedanken nicht abschirmten, aber es fiel Gucky leicht, Squens und Myrals Impulse herauszufiltern.

Sie hatten von ihren Eltern gehört, daß die Suche nach dem verschwundenen Mutanten mit aller Energie fortgesetzt wurde. Niemand wußte, wie weit er teleportieren konnte, und zur Vorsicht wurden alle Raumhäfen streng bewacht und jedes startende Schiff kontrolliert. Suchtrupps waren überall unterwegs, während Techniker an allen wichtigen Orten Parafallen installierten.

Gucky konnte natürlich nur das erfahren, was auch die Kinder wußten, und das war nicht allzuviel. Aber schon ihr geringes Wissen bedeutete eine unschätzbare Hilfe für ihn. Jedenfalls war ihm klar, daß er auch weiterhin vorsichtig sein mußte.

Er blieb noch in seiner Astgabel liegen und versuchte, die Gedankenimpulse Yaiskas zu finden, für die er in den vergangenen Tagen keine Zeit mehr gefunden hatte. Aber seine Suche blieb vergeblich. Wahrscheinlich wurden die drei gefangenen Spezialisten der Nacht durch entsprechende Energieschirme isoliert, seit man wußte, daß sich auf Kernoth ein Telepath aufhielt.

Er teleportierte vom Baum herab und stellte fest, daß seine Sprungweite bereits gute hundert Meter betrug.

Die beginnende Dunkelheit ermöglichte ihm die Umrundung der Siedlung, und auf der anderen Seite entdeckte er die erhofften Gemüsefelder und Obstbaumplantagen. Einige der Früchte mundeten ihm ausgezeichnet, und da er einen richtigen Heißhunger verspürte, aß er, bis er beim besten Willen nichts mehr herunterbringen konnte. Trotzdem sammelte er noch einen gehörigen Vorrat und teleportierte in wohl dosierten Sprüngen in den Wald zurück.

Die Nacht verlief ohne Zwischenfall, aber gegen Morgen hörte er verdächtige Geräusche. Aus seinem Versteck heraus sah er eine Wagenkolonne auf den Wald zurollen. Der Wagen mit dem Projektor war auch wieder dabei.

Squen schlief noch, aber Myral war bereits wach. Sie dachte an Mutschili, aber sie ahnte nichts von der Gefahr, in der sich ihr kleiner Freund befand. Zusammen mit Squen wollte sie ihn heute am Vormittag wieder besuchen.

Sie würden sich in Gefahr bringen, wenn sie das taten, während das Militär hier herumstreifte. Aber wie sollte es verhindert werden?

Aber dann war, Gucky gezwungen, die beiden Kinder vorerst zu vergessen. Die einzelnen Suchtrupps näherten sich dem Wald und drangen dann in ihn ein. Der Projektor war in Stellung gefahren und wurde eingeschaltet. Das Energiebündel war breit gefächert und schien den Zgmahkonen, die in es gerieten, nichts auszumachen. Aber seine Wirkung auf paraphysische Fähigkeiten war Gucky nur allzu gut bekannt.

Wenn er hineingeriet, konnte er nicht mehr teleportieren, und mit der Telepathie war es dann auch vorbei. Seine telekinetischen Fähigkeiten waren noch nicht stark genug, um den Projektor aus der Ferne unbrauchbar zu machen.

Er wartete, bis das Strahlbündel ganz nahe herangekommen war, dann teleportierte er ein Stück in den Wald hinein, diesmal bereits hundertfünfzig Meter weit. Für zehn Minuten war er wieder in Sicherheit.

Er saß auf einem verwitterten Felsblock, dessen Gipfel aus einer mit Regenwasser angefüllten Mulde bestand. Sein Raumanzug schützte ihn vor der Nässe. Bei dieser Gelegenheit wunderte er sich zum ersten Mal darüber, daß Squen und Myral ihn für ein primitives Tier gehalten hatten, obwohl er einen solchen Anzug trug. Aber die Erklärung schien einfach: Spielzeugpuppen waren ebenfalls bekleidet, und Myral hatte ihn ja mit einer solchen verglichen.

Einer der Suchtrupps entdeckte den Felsen und umstellte ihn. Da der Projektor nicht in den Wald eindringen konnte, gab es für Gucky eine willkommene Verzögerung. Inzwischen war Squen erwacht und dachte konzentriert an Mutschili. Dann stand er auf und ging zum Frühstück. Seine Eltern sprachen über die eingeleitete Suchaktion, und da der Junge alles das, was er hörte, zugleich mitdachte, wurde Gucky bestens informiert.

Die Zentralregierung von Kernoth hatte Großalarm gegeben.

Die Nachforschungen nach dem verschwundenen Mutanten erstreckten sich nicht nur auf diesen Raumhafen und die dazugehörige Siedlung, sondern auf den ganzen Planeten. Patrouillenschiffe kreuzten im Raum und sorgten dafür, daß kein in das System gelangende Fremdschiff unbemerkt blieb - schlecht für Captain Lobster und die Korvette. Sie konnte sich nur in sehr großer Entfernung von Kernoth aufhalten, und es würde schwierig sein, sie anzupreisen, falls die Gedankenimpulse der Besatzungsmitglieder überhaupt von Gucky aufgefangen werden könnten.

Hinzu kam die Überlegung, ob Captain Lobster überhaupt genau wußte, daß Gucky nach Kernoth gebracht und nicht schon vorher getötet worden war. Sollte er davon überzeugt sein, würde er unverzüglich mit der Korvette zur SOL zurückfliegen.

Lautlos begann der Mausiber in sich hineinzufluchen, wobei ihm der in dieser Hinsicht reiche Wortschatz der Terraner sehr zustatten kam. Für einen Augenblick mußte er in diesem Zusammenhang an seinen Busenfreund Bully denken - und an die guten, alten Zeiten, aber dann brach die rauhe Wirklichkeit wieder über ihn herein.

Zwei Zgmahkonen begannen den Felsen zu besteigen.

Gucky hatte keine Lust, einfach zu verschwinden, ohne ihnen einen Denkzettel zu verpassen. Seine Sprungweite schätzte er nun auf knapp zweihundert Meter. Das bedeutete, daß er sich im Notfall - die kurzen Erholungspausen mit einbezogen - mit einem Viertel der Schallgeschwindigkeit fortbewegen konnte. Allerdings nur für eine halbe Minute, nicht mehr.

Vorsichtig schielte er über den Rand des Felsens und erblickte die beiden Helden knapp unter sich. Mit aller Konzentration setzte er Telekinese ein, und siehe da - er wurde nicht enttäuscht.

Die Zgmahkonen wußten nicht, wie ihnen geschah, als sie plötzlich ihr Gewicht zu verlieren schienen und mit den Beinen in der Luft herumtrampelten, während sie sich krampfhaft mit den Händen an die Felsvorsprünge klammerten. Dabei verloren sie ihre Waffen.

Von unten kamen verblüffte Zurufe, dann Befehle. Der in der Ferne stehende Projektor wurde sofort eingeschaltet, und das Bündel richtete sich auf den Felsen, an dem die beiden Zgmahkonen noch immer unfreiwillig Turnübungen

vorführten. Gucky konzentrierte sich auf die Teleportation und hatte keine Zeit mehr für die Kletterer. Er ließ sie los, und prompt überraschte sie das zurückkehrende Gewicht. Sie fielen zwischen die unten Gaffenden und erzeugten eine heillose Verwirrung.

Inzwischen tauchte der Projektor den Felsen in bläuliches Flimmern, aber es kam zu spät. Gucky saß längst zweihundert Meter entfernt in einem Baumwipfel und verspürte zum ersten Mal seit langer Zeit so etwas wie fröhliche Genugtuung. Dann sprang er weiter.

Nach zehn Teleportationen war er erschöpft genug, eine Pause einzulegen. Er befand sich nun inmitten des ausgedehnten Waldgebiets, ungefähr fünf Kilometer von der Siedlung entfernt. Bis sie ihn hier wieder aufspüren, konnten Stunden vergehen.

Der letzte Sprung hatte ihn übrigens vierhundert Meter weitergebracht. Die Reichweite begann sich allmählich in immer kürzeren Zeitabständen zu verdoppeln.

In zwei Tagen konnte er es wagen, Kernoth zu verlassen.

*

Gegen Abend war er gezwungen, seinen Standort abermals zu wechseln. In der Nähe eines Flusses fand er eine Felsenhöhle, in die er sich verkroch. Das Gelände war sumpfig ringsum, so daß die Zgmahkonen den Projektor nicht herbeischaffen konnten, falls sie überhaupt auf den Gedanken kamen, ihn hier zu suchen.

Er schloß gut, und am nächsten Morgen teleportierte er in einem einzigen Sprung fünfzehn Kilometer weit.

Er fühlte sich wie neugeboren und spielte mit seinen zurückkehrenden Fähigkeiten wie ein Kind. Sein Übermut war verständlich und entsprach seinem Sinn für Humor, den Terraner nicht immer ganz begriffen.

So war es kein Wunder, daß er - statt sich erst einmal in Sicherheit zu bringen - in die Siedlung zurückteleportierte.

Er wollte Squen und Myral noch einmal sehen.

Ihre Gedanken verrieten ihm, daß sie beide im Haus des Kommandanten waren, und zwar auf dem Zimmer des Jungen.

Es fiel ihm nicht schwer, den genauen Aufenthaltsort anzudeuten und mitten zwischen ihnen zu materialisieren.

Sie starnten ihn erschrocken an. Wahrscheinlich hatten sie angenommen, er habe ihre Welt längst verlassen, denn sie wußten von der ausgedehnten Verfolgungsjagd, die bisher ohne Erfolg geblieben war - zu ihrer Erleichterung.

"Mutschili!" stieß Myral schließlich erleichtert hervor. "Da bist du ja! Der Translator, Squen!"

Er holte ihn unter dem Bett hervor.

"Ich wollte euch noch einmal sehen und mich verabschieden", teilte ihnen der Mausbiber mit. "Nun können sie mich nicht mehr kriegen."

"Vater kann jeden Augenblick heraufkommen", sagte Squen besorgt. "Wenn er dich sieht..."

Unten im Haus waren Schritte zu hören.

"Lebt wohl, ihr beiden", sagte Gucky schnell, um keine Zeit mehr zu verlieren. "Ich danke euch für alles und besonders dafür, daß ihr mir bewiesen habt, daß Freundschaft zwischen noch so verschiedenen gearteten Intelligenzen möglich ist - auch dann, wenn ihre Interessen unterschiedlich sein mögen. Vergeßt mich nicht..."

Die Tür wurde aufgestoßen. In ihr stand der Kommandant des Schiffes, das Gucky mitgebracht hatte.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf die unglaubliche Szene. Da saßen sein Sohn, die Nachbarstochter und dieser gesuchte Mutant friedlich auf dem Fußboden zusammen, zwischen sich den Translator - und hielten sich auch noch bei den Händen.

"Schon gut, Kommandant", sagte Gucky schnell und bereitete sich auf die Flucht vor. "Die Kinder sind unschuldig, und Sie sollten Ihnen gegenüber nachsichtig sein. Es ist besser, Sie vergessen, was Sie gesehen haben. Sie ersparen sich unnötigen Ärger mit Ihren Vorgesetzten."

Gucky sah, daß sich die rechte Hand des Zgmahkonen, die zum Griff der Waffe hochfuhr, langsam wieder senkte. "Sie sehen mich auf Kernoth nicht mehr wieder . . ."

Vor den Augen des Kommandanten und der beiden Kinder löste er sich plötzlich in Luft auf und war verschwunden.

Squen erhob sich und half Myral.

"Wir gehen spielen - draußen beim Bunker, Vater."

Er sah wortlos hinter ihnen her.

*

Gucky teleportierte dreißig Kilometer nach Süden und stand in der trockenen Steppe. Hier war die Zivilisation bereits zu Ende, und wenn sich ein Gegner näherte, sah er es Stunden zuvor. Über eine Luftaufklärung machte er sich keine Sorgen.

Er mußte noch einen Tag warten, ehe er sich auf die gewagte Reise ins All machte, denn soweit er das berechnen konnte, würde er morgen mit einer einzigen Teleportation bereits fünfhundert und dann tausend Kilometer zurücklegen können. Das war viel, im Vergleich zur bisherigen Leistung, aber es war mehr als wenig, wenn man die Entfernung im Weltraum berücksichtigte.

Seine einzige Hoffnung war und blieb die Korvette.

Er suchte sich einen besseren Platz und verschlief den Rest des Tages. Nachts kehrte er zu den Feldern bei der Siedlung zurück und aß sich satt. Dann schlief er wieder, und als die Sonne aufging, teleportierte er, nachdem er den Helm geschlossen hatte, senkrecht in die Höhe.

Seiner Schätzung nach schwebte er in einer Höhe von tausend Kilometern über der Oberfläche von Kernoth und begann wieder zu fallen. Die Anziehungskraft des Planeten war noch zu stark. Zwei weitere Sprünge brachten ihn weiter weg.

Die Schiffe der Zgmahkonen besaßen ausgezeichnete Ortergeräte und Massetaster, denen selbst ein so kleiner Gegenstand wie Gucky nicht entgehen konnte. Sie konnten ihn zwar anpeilen, aber niemals einholen, denn der Mausbiber wechselte ständig seine Sprungrichtung, so daß eine systematische Verfolgung unmöglich wurde.

Keine Gedankenimpulse von der Korvette, aber die beiden Kinder Squen und Myral konnte der Mausbiber noch immer empfangen. Die Reichweite hatte sich enorm vergrößert.

Bald war Kernoth zu einem faustgroßen Globus geworden. Gucky schaltete endlich den Telekom ein, aber ihm fehlte ein Translator, um die eingehenden Funkmeldungen der Zgmahkonen verstehen zu können. Seine Hoffnung, die Korvette würde sich melden, erfüllte sich nicht.

Ungeachtet der vielen Feindschiffe schickte er selbst über den Mikro-Hyperkom einen Notruf ins All. Das tat er dreimal, änderte seine Position und schaltete dann auf Empfang.

Auf der Frequenz, die zwischen der SOL und der Korvette vereinbart worden war, herrschte absolute Funkstille.

Das war weiter nicht verwunderlich, denn niemand wollte seine Position verraten. Funkverkehr war nur für den größten Notfall gestattet. Gucky nahm aber mit einiger Berechtigung an, daß er ein solcher Notfall war.

Rein technisch gesehen, war er selbst zum Raumschiff geworden, denn er führte im Anzug alle notwendigen Lebenserhaltungssysteme mit. Über den Antrieb brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Nur verspürte er wenig Lust, die Strecke bis zu SOL auf diese etwas ungewöhnliche Art und Weise zurückzulegen.

Wieder spürten die Zgmahkonen ihn auf und rasten hinter ihm her, aber ehe sie das Feuer eröffnen konnten, befand er sich einige tausend Kilometer hinter ihnen. Die Schiffe stießen ins Leere.

Längst hatte er das Einplanetensystem verlassen und näherte sich einer nahestehenden Sonne, die keine Trabanten besaß.

Ihm war ein Gedanke gekommen, der gar nicht so absurd erschien: vielleicht hatte Captain Lobster den Ortungsschutz dieser Sonne ausgesucht, um die Entwicklung in aller Ruhe abwarten zu können . . .?

Captain Lobster war nichts anderes übriggeblieben, als an Leutnant Karwanter vorübergehend das Kommando abzugeben, um sich auszuschlagen. Mit keinem Gedanken erwog er die Möglichkeit, die Suche nach dem verschwundenen Mausbiber aufzugeben. Ohne Gucky, so hatte er sich geschworen, würde er nicht zur SOL zurückkehren.

Je näher sie Kernoth gekommen waren, desto heftiger wurden die Angriffe der Zgmahkonen. Sie boten immer mehr Schiffe auf, um den lästigen Eindringling zu vernichten oder zumindest doch zu vertreiben.

Karwanter wischte den Verfolgern geschickt aus und erwiderte, wenn es notwendig wurde, das starke Energiefeuer. Der Schutzschild war nun ununterbrochen eingeschaltet.

Obwohl er ausreichend beschäftigt war, fand er immer noch Zeit, seine Umgebung astronomisch zu studieren.

Am Ende der Rute standen die Sterne nicht mehr ganz so dicht wie in der Nähe des Black Hole. Trotzdem blieben die Entfernungen relativ gering, oft waren es nur wenige Lichtstunden.

Von rechts griff wieder ein neu aufgetauchter Verband an.

Es waren sieben kleine Schiffe, die eine flimmernde Walze von Energiebündeln vor sich herschoben, die Bruchteile von Sekunden später die Korvette überflutete und die Schutzschilder bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beanspruchte. Karwanter erwiderte das Feuer, obwohl er wußte, wie nutzlos das sein würde.

Gegen die Abwehrkraft eines siebenfach überlegenen Gegners kam er nicht an.

Er wechselte den Kurs und erhöhte die Geschwindigkeit, obwohl er sich dadurch noch weiter von Kernoth entfernte. Eine Linearetappe hielt er für überflüssig.

Die Verfolger blieben der Korvette dicht auf, den Fersen und gaben den Beschuß nicht auf. Auf den Orterschirmen entdeckte der Leutnant weitere Einheiten, die zur Unterstützung herbeieilten. Damit wurde die Übermacht gefährlich.

Karwanter war froh, als Captain Lobster in der Kommandozentrale erschien und sich nach einem Blick auf den Bildschirm davon überzeugte, daß die Lage bedrohlich wurde.

"Weg von hier!" sagte er und setzte sich. "Aber wir dürfen uns nicht zu weit von Kernoth entfernen. Linear, aber wohin?"

Karwanter sah wieder auf den Bildschirm. Das Aufblitzen der feindlichen Energieschütze irritierte ihn, aber er wußte nun, was er suchte - und er fand es auch.

"Die Sonne dort, groß und rötlich, dürfte uns einen ausgezeichneten Ortungsschutz bieten."

"Orterschutz, meinen Sie?" Lobster dachte einen Augenblick nach. "Wenn die Zgmahkonen keine Trottel sind, bemerken sie unsere Absicht, und dann haben wir nichts gewonnen."

"Das müssen wir natürlich verhindern. Eine Linearetappe in entgegengesetzte Richtung, und dann eine zweite genau zurück, bis in unmittelbare Nähe der roten Sonne. Sie verlieren uns, ehe sie wissen, was geschehen ist."

In diesem Moment gab es eine heftige Erschütterung, dann erloschen sämtliche Beleuchtungskörper und sogar die Kontrollampen.

Lobster schaltete die Reserveenergie ein und sagte ruhig:

"Der Schutzschild ist zusammengebrochen. Er stabilisiert sich gleich wieder, aber es kann einige Minuten dauern. Beten Sie, daß die Zgmahkonen nichts davon merken, sonst fallen sie über uns her. Wir können nicht beschleunigen oder ausweichen."

Karwanter war blaß geworden. Er wußte nur zu gut, was in dieser kritischen Situation ein manövriervernäfiges Schiff bedeuten konnte - eine relativ unbewegliche Zielscheibe für den Angreifer. Nun gab es kein Ausweichen mehr, keine Beschleunigung, und schon gar keine Flucht in den Linearraum.

Die Zgmahkonen änderten ihre Taktik nicht, ein sicheres Zeichen, daß sie den Energieausfall in der Korvette nicht registriert hatten. Unendlich langsam nur bauten die Konverter und Generatoren erst einmal den Schutzschild wieder auf, dann floß die überschüssige Energie in die anderen Verteiler. Erleichtert schaltete Captain Lobster die Notaggregate wieder ab.

"Noch mal gutgegangen", atmete er auf. "Nun aber ab in Richtung Ihrer Schutzsonne - natürlich mit entsprechendem Täuschungsmanöver."

Er programmierte eine Kurzetape über zwei Lichtstunden in entgegengesetzter Richtung. Die Korvette verschwand im Linearraum, und die Verfolger konnten lediglich die Kurskoordinaten, nicht aber die Länge der zurückzulegenden Strecken feststellen. Ehe sie neue Ortungen vornehmen konnten, mußte Lobster den Rückflug programmieren und auch durchführen.

Wieder im Normalraum schwenkte das Schiff um hundertachtzig Grad. Karwanter lieferte mit erstaunlicher Schnelligkeit die erforderlichen Daten und beobachtete dabei die Orterschirme.

Die Verfolger erschienen als winzige Echos auf ihnen. Ihrerseits würden sie auch jetzt wieder die Korvette orten können und selbst den Linearflug antreten, aber wenn sie ihr Ziel erreichten, konnte eine Enttäuschung für sie nicht ausbleiben.

"Fertig!" gab Lobster bekannt. "Hoffentlich stimmen die Berechnungen, sonst landen wir mitten in der roten Sonne."

"Ich bin ziemlich zuversichtlich, daß uns das nicht passiert", erwiderte Karwanter trocken.

Abermals wiederholte sich das nun schon zur Gewohnheit gewordene Bild der erlöschenden Sterne, aber es dauerte nur knapp dreißig Sekunden. Dann glühte der Panoramaschirm plötzlich blutrot auf.

"Verdamm nah!" sagte Lobster mit mühsamer Beherrschung. "Aber orten wird uns hier niemand. Wir müßten bereits in der Umlaufbahn sein."

Die Daten kamen herein und bestätigten seine Ansicht.

Die Korvette umkreiste die nahe Sonne in einer stabilen Bahn und innerhalb des absoluten Ortungsschutzes, der allerdings keinen Funkverkehr zuließ. Telepathische Impulse, so nahmen Lobster und Karwanter an, wurden jedoch nicht behindert.

"Legen Sie sich schlafen", riet Lobster.

Karwanter regulierte an den optischen Instrumenten.

"Wenn Sie gestatten, möchte ich noch einige Beobachtungen anstellen, Captain. Ich glaube, ich habe ein interessantes Objekt entdeckt."

"Ein anderes Schiff."

"Nein, dazu dürfte es zu umfangreich sein. Ein winziger Mond vielleicht, oder ein Kleinplanet. Vielleicht aber auch nur ein Asteroid."

"In so enger Kreisbahn?" zweifelte Lobster. "Das halte ich für unwahrscheinlich."

"Um das herauszufinden, bedarf es noch einiger Beobachtungen. Bei entsprechender Geschwindigkeit kann sich das fragliche Objekt auch in einer engen Kreisbahn halten. Gleich muß es auf dem Schirm erscheinen."

Es war ein Asteroid von fünf Kilometern Durchmesser, der seine eine glutflüssige Seite immer der nahen Sonne zuwendete, während die andere in ständiger Nacht lag. Lediglich in der Zwielichtzone war mit gemäßigten Temperaturen zu rechnen.

Eine Atmosphäre war nicht vorhanden.

"Wenn wir auf der Nachtseite landen, haben wir absoluten Ortungsschutz, können aber dank der Sonnenabschirmung Funksendungen empfangen. Eine günstige Gelegenheit, Leutnant Karwanter."

"Sie wollen auf dem Teufelsbrocken landen?"

"Hat eine Menge Vorteile, finden Sie nicht?"

"Aber auch Gefahren, Sir!"

"Hier findet uns niemand."

"Gucky auch nicht."

"Doch, er kann unsere Gedankenimpulse einwandfrei empfangen, wenn er den Abschirmkegel erreicht. Bei der geringen Entfernung des Asteroiden von der Sonne dürfte dieser breit gefächert sein."

Das Landemanöver bedeutete kein Problem. Schwieriger war es, einen geeigneten Platz zu finden, der notfalls auch Schutz gegen optische Beobachtungen bot. Da die Oberfläche stark zerklüftet war, gelang es Lobster, das kleine Schiff auf dem Grund einer Schlucht niederzusetzen, die ein Gebirge in zwei Hälften teilte.

Das ohnehin nur schwache Licht der Sterne drang kaum bis hierher vor. Karwanter mußte feststellen, daß Lobsters Theorie stimmte. Orter- und Funkempfang funktionierten einwandfrei, wenn auch nur in einem kleinen Sektor.

Umgekehrt konnte die Korvette weder angepeilt noch optisch erfaßt werden, dazu waren die energetischen Störungen der nahen Sonne zu stark.

Karwanter nahm die Gelegenheit wahr, ein paar Stunden zu schlafen, während Lobster in der Funkzentrale versuchte, zumindest Impulse von der SOL aufzufangen. Der Translator war dazwischengeschaltet, um auch Sendungen der Zgmahkonen anhören und verstehen zu können.

Nun erst erwies sich der Verdacht als richtig, daß die noch laufende Installation des erbeuteten Beraghskolths in die SOL an der ungewöhnlichen Aktivität der Zgmahkonen schuld war. Allerdings blieb unbegreiflich, warum man so daran interessiert war, daß den Terranern die Flucht aus der Rute nicht gelang. Statt froh darüber zu sein, daß man die lästigen Eindringlinge wieder los wurde, wollte man deren Abzug verhindern.

Der Empfangssektor wanderte mit dem Asteroiden um die Sonne, so kam es, daß Lobster ständig neu suchen und einjustieren mußte, aber auf der anderen Seite genoß er den Vorteil, immer wieder neue Sendungen herein zu bekommen. Kein Wunder, daß er so einen umfassenden Überblick über die Operationen der Zgmahkonen erhielt.

Sie machten Jagd auf den kleinen Mutanten, der von Kernoth geflohen war.

Die Neugier elektrisierte Lobster förmlich.

Also hatten sie den Mausbiber doch mit nach Kernoth genommen. Das konnte nur mit Hilfe einer Parafalle möglich gewesen sein, wenn er sich nicht gerade freiwillig in ihre Gewalt begeben hatte. Doch nun war er geflohen und wurde gejagt.

Captain Lobster wußte genug - zumindest theoretisch - über die Techniken des Teleportierens. Er konnte sich ausrechnen, wie die Schwierigkeiten aussahen, mit denen Gucky jetzt zu kämpfen hatte. Verzweift würde er versuchen, Verbindung mit der Korvette aufzunehmen. Vielleicht nahm er sogar an, daß sie längst zur SOL zurückgeflogen war.

Vielleicht kam er doch auf die Idee, seinen Telekom zu benutzen, wenn dadurch auch eine zusätzliche Anpeilungsgefahr entstand. Lobster ging auf die vereinbarte Frequenz und schaltete das Aufzeichnungsgerät ein, um keinen Piepsen zu versäumen. Mit dem anderen Gerät überwachte er gleichzeitig den Funkverkehr der Zgmahkonen.

Mehr als einmal kam die alarmierende Nachricht, daß man den frei im Weltraum schwebenden Mausbiber entdeckt hatte, aber jedesmal, wenn man ihn unter Beschuß nehmen wollte, war er wieder verschwunden, und es dauerte eine ganze Weile, bis man ihn erneut ortete.

Lobster konnte sich Gucky's Taktik gut vorstellen, und wenn er sie beiheilt, war es den Zgmahkonen so gut wie unmöglich, ihn zu erwischen. Auf der anderen Seite konnte der Ilt nicht allein durch Teleportersprünge die riesige Entfernung bis zum Versteck der SOL zurücklegen, ohne seine Kraftreserven aufzubrauchen.

Aus Standortmeldungen der Zgmahkonen war zu entnehmen, daß sich Gucky immer weiter von Kernoth entfernte, die Richtung seiner Sprünge ständig änderte. Trotzdem glaubte Lobster feststellen zu können, daß er sich allmählich der roten Sonne näherte. Je geringer die Entfernung wurde, desto größer war die Chance, eine Funkverbindung herzustellen, die allerdings nur sehr kurz sein durfte.

Stunden vergingen, Karwanter kam, um den Kommandanten abzulösen, aber Lobster verzichtete auf seine Ruhepause. Hastig informierte er den Leutnant über den Stand der Dinge. Gemeinsam versuchten sie dann, Kontakt zu dem Mausbiber herzustellen, ohne das sichere Versteck verlassen zu müssen.

Im Augenblick hatten die Verfolger die Spur des Mausbibers verloren. Es mußte für sie schwieriger geworden sein, ihn einzupeilen. Das mochte daran liegen, daß Gucky sich der Sonne immer mehr näherte.

"Er vermutet uns hier", schloß Karwanter seine Berechnungen ab. "Das geht einwandfrei aus seinen Bewegungen hervor. Natürlich weiß er, daß wir nicht einfach zur SOL zurückgekehrt sind, aber er muß auch damit rechnen, daß wir den Verfolgern ausweichen müssen."

Lobster sagte:

"Der Bordsender ist zu stark, es könnte sein, daß ein Zgmahkone uns zufällig empfängt. Aber mit dem Telekom dürfte es gehen . . ."

"Was meinen Sie, Captain?"

"Legen Sie den Raumanzug an, Leutnant. Verlassen Sie das Schiff und funken Sie mit dem Telekom Gucky an. Wenn er sich im Ortungsschatten befindet, muß er Sie empfangen. Die Zgmahkonen hingegen nicht."

"Und Sie . . . ?"

"Ich bleibe mit dem Bordgerät auf Empfang."

Karwanter stellte keine weiteren Fragen mehr. Er legte den Raumanzug an und stand wenige Minuten später auf der Oberfläche des Asteroiden. Über ihm waren die Steilwände der Schlucht.

Die überlichtschnellen Funkimpulse wurden durch die Felswände der Schlucht mehrfach gebündelt und schließlich in der Art eines Richtstrahlers in den Raum geschickt. In einer gewissen Entfernung erst wurden sie dann von den energetischen Kraftfeldern der Sonne verschluckt.

Karwanter blieb nicht beim Schiff, sondern wechselte seinen Standort, um eine möglichst große Streuung zu erzielen. Unter den gegebenen Umständen konnte die Reichweite des Telekoms nicht groß sein, aber wenn Gucky auf der Suche nach Ortungsschutz den Asteroiden entdeckte, war es höchstwahrscheinlich, daß er ihn als Versteck wählte.

"Nichts", teilte Lobster ihm auf seine Anfrage mit. "Er meldet sich nicht, obwohl die Entfernung noch kleiner geworden sein muß. Kommen Sie zurück ins Schiff, Leutnant. Die Zgmahkonen sind verdammt nahe, und wenn wir plötzlich starten müssen . . ."

Den Rest ließ er offen.

Wieder in der Kontrollzentrale der Korvette, fragte er Lobster:

"Wo ist er jetzt?"

"Die Zgmahkonen scheinen ihn endgültig verloren zu haben."

Ein paar ihrer Schiffe sind an der roten Sonne vorbeigeflogen, andere entfernen sich ständig. Wahrscheinlich kann sich niemand vorstellen, daß jemand so verrückt sein könnte, in die Sonne hineinzuteleportieren."

"Die kennen eben Gucky nicht", meinte Karwanter. "Ich wette, daß er bald bei uns auftaucht . . ."

*

Die Wette kannst du gewinnen, dachte Gucky, der die Gedankenimpulse aus der Korvette nun klarer empfing und seine Vermutung bestätigt sah. Lobster hatte den gleichen Gedanken wie er gehabt.

Er konnte nun mit einer Teleportation bereits eine Strecke von hunderttausend Kilometern zurücklegen, mußte allerdings öfter Erholungspausen einlegen. Als er Lobster anpeilte, entdeckte er den Asteroiden und wußte nun, wo die Korvette zu finden war.

Von den Zgmahkonen war nichts mehr zu sehen.

Trotzdem beantwortete er die Funksprüche Karwanters nicht.

Mehrmais umrundete er den Asteroiden in großer Entfernung, ehe er sich näher an ihn heranwagte. Er mußte noch immer damit rechnen, daß er auf den Orterschirmen eines zgmahkoni schen Schiffes als anpeilbares Echo erschien. Wenn sie dann auf den richtigen Gedanken kamen, brachte er seine Freunde in größte Gefahr.

Schon gut, Karwanter, noch ein paar Minuten Geduld, dachte er, als er nach der letzten Umkreisung des Asteroiden die Gedankenimpulse aus der Korvette wieder empfangen konnte.

Bin gleich bei euch . . .

Aus achtzigtausend Kilometern peilte er Lobster an und teleportierte.

Der Kommandant erschrak fast zu Tode, weil der Mausbiber auf seinem Schoß materialisierte und den Helm öffnete.

"Da wären wir", sagte er und sprang auf den Boden. "Machen Sie den Mund zu, Shake, es zieht. Könnt ihr dem Koch mitteilen, daß ich einen Bärenhunger habe?" Lobster holte tief Luft. "Was ist mit den Spezialisten der Nacht?"

"Auf Kernoth gefangen. Ich konnte Ihnen nicht helfen. Sie sitzen hinter Energiegittern und Paraabwehrschirmen. Aber ich habe eine interessante Geschichte von Ihnen erfahren, und auf Kernoth haben mir zwei Kinder der Zgmahkonen geholfen. Ohne sie wäre es mir wahrscheinlich dreckig ergangen. Was ist nun mit dem Koch?"

"Gleich", vertröstete ihn Lobster. "Können wir starten, oder ist die Gefahr noch zu groß?" "Nichts wie weg von hier!" "Schön, dann erwarte ich Ihren Bericht später. Jedenfalls sind wir froh, daß Sie wieder bei uns sind."

Wär auch verdammt einsam mitten zwischen den Sternen", gab Gucky zu. "Und einen Hunger habe ich. . . !"

Karwanter grinste.

"Wir haben da ein paar gute Sachen eingefroren . . ."

"Bin schon unterwegs", sagte der Mausbiber und watschelte zur Tür hinaus.

"Habe mir wirklich eine Sonderration verdient, möchte ich annehmen."

Lobster schien ihn bereits vergessen zu haben.

"Wir machen einen Direktflug, Leutnant. Übernehmen Sie die Programmierung, ich bringe die Korvette inzwischen in günstige Linearflugentfernung."

Der Aufstieg aus der engen Schlucht gestaltete sich schwieriger als die Landung, aber dann war das Schiff frei.

Inzwischen wurde Karwanter mit der Programmierung fertig.

Die Daten wurden gespeichert, damit sie in der richtigen Sekunde abgerufen werden konnten. Die Orterschirme blieben leer, soweit es die Echos der näheren Umgebung anbetraf.

Als die Korvette die Lineargeschwindigkeit erreichte, lief die Programmierung an.

Die Sterne verblaßten, nur der rötliche Schimmer des Zwischenraums blieb...

*

"Immer noch keine Nachricht von Lobster?" erkundigte sich Rhodan, als er nach einer Ruhepause in die Kommandozentrale der SOL zurückkehrte und sich setzte. "Er ist nun fast seit einer Woche verschollen."

Der diensthabende Leiter der Funkzentrale schüttelte den Kopf.

"Nichts, Sir, aber wir dürfen nicht vergessen, daß jeder abgestrahlte Funkimpuls uns oder die Korvette verraten kann.

Die Aktivität der Zgmahkonen hat nicht nachgelassen."

"Trotzdem mache ich mir Sorgen", gab Rhodan zu. "Ein Glück, daß sich die Situation in der SOL wenigstens ein wenig gebessert hat. Gab es neue Zwischenfälle?"

"Dobrak wird Sie gern informieren."

"Gut, danke."

Rhodan suchte den keloskischen Rechenmeister auf, der sich in seine ihm zugeteilte Kabine zurückgezogen hatte. Sein Gesicht drückte Besorgnis aus, soweit Rhodan das erkennen konnte.

"Wie sieht es aus, Dobrak?"

"Was den Einbau der Beraghskolths angeht, so beginne ich langsam die Bedenken von Olw und Py zu teilen. Allerdings ist mir nicht ganz klar, warum die Zgmahkonen wie verrückt hinter uns her sind. Die Zwischenfälle im Schiff hören auch nicht auf. Wir haben es demnach mit zwei Problemen zu tun."

"Ich möchte noch die Rückkehr der Korvette abwarten, ehe ich eine Entscheidung treffe. Wie weit ist der Einbau gediehen?"

"Wir brauchen viel Zeit, wenn sich kein verhängnisvoller Fehler einschleichen soll. Ohne Py und Olw wäre es schwieriger."

"Sie vergessen sich selbst", erinnerte ihn Rhodan. "Sie haben den Bericht der letzten Vorfälle, darf ich ihn haben?"

Er studierte ihn sorgfältig und fragte:

"Kann ich ihn mitnehmen, oder brauchen Sie ihn noch?"

"Nicht notwendig. Ruhe wird erst dann eintreten, wenn wir mit dem Einbau fertig sind - falls wir fertig werden."

"Dann sollten wir uns beeilen", sagte Rhodan und kehrte in die Kommandozentrale zurück.

Der Funkoffizier bemerkte seinen Eintritt und schaltete den Interkom wieder ab, den er gerade in Betrieb nehmen wollte.

"Die Korvette, Sir! Ich wollte Sie gerade unterrichten."

"Hat sie sich gemeldet?" fragte Rhodan überrascht und nahm Platz. "Ist alles in Ordnung?"

"Sie funkte, als sie den Linearraum verließ. Auf den Orterschirmen habe ich sie identifizieren können. Scheint keine Komplikationen gegeben zu haben. In einer halben Stunde schlust sie ein."

"Ich kümmere mich darum."

Ehe er aufstehen konnte, materialisierte Gucky in der Kommandozentrale. Er nahm den Helm ab und zog den Raumanzug aus, ohne ein Wort zu sagen. Erst als er nur noch die leichte Bordkombination trug, seufzte er erleichtert auf und sagte gönnerhaft:

"Da bin ich wieder, Herr und Meister, und du kannst mir glauben, daß ich ziemlich froh darüber bin. Die Zgmahkonen müssen mich wohl für einen teleportierenden Teddybären gehalten haben."

"Gab es Zusammenstöße mit ihnen?" erkundigte sich Rhodan nach einer ersten Begrüßung, der seine Erleichterung anzuspüren war.

"Mehrere! Lobster wird dir einen entsprechenden Bericht über den Erkundungsflug abstellen. Er hatte allerdings noch einige Nebeneffekte. Ich schloß Freundschaft mit Yaiska, einer Spezialistin der Nacht - und mit zwei Kindern."

"Kinder?" staunte Rhodan verblüfft. "Wann, wo und wie?"

"Immer der Reihe nach, dann werde ich fertig, bevor die Korvette hier eintrifft."

"Fang schon an", forderte Rhodan ihn auf.

Gucky berichtete in allen Einzelheiten sein Abenteuer und widmete die meiste Zeit Yaiskas Erlebnis und ihrer Behauptung, nicht Galtron Erryog sei der Schöpfer der Spezialisten der Nacht, sondern eine noch unbekannte Macht, die sich noch heute im Hintergrund hält.

"Vielleicht das siebte Konzilsvolk?" fragte Rhodan interessiert.

"Es ist noch nicht aufgetaucht und niemand scheint es zu kennen. Hast du nicht mehr darüber erfahren können?"

"Ich bin froh, daß ich noch lebe", konterte der Mausbiber ein wenig enttäuscht, weil Rhodan mal wieder nicht zufriedenzustellen war. "Yaiska hat auch nicht mehr gewußt. Im Grunde weiß sie sogar noch weniger als wir, denn sie hat ja die ganzen Jahrtausende verschlafen. Möchte wissen, was die Zgmahkonen jetzt mit ihr vorhaben."

"Sie versetzen sie wahrscheinlich erneut in Tiefschlaf", vermutete Rhodan. "Wir müssen Olw und Py davon in Kenntnis setzen. Vielleicht wissen sie Rat."

Die Korvette näherte sich inzwischen der SOL und wurde eingeschleust. Während Leutnant Karwanter sofort zu seiner Familie eilte, gab Captain Lobster seinen Bericht ab. Er schloß:

"Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis wir entdeckt werden."

Die Aktivität der Zgmahkonen nimmt zu, und einige Verbände haben sich der schützenden Energieblase bereits gefährlich genähert. Wir hatten Glück, daß sie uns verloren und nicht mehr orten konnten."

"Das Beraghskolth muß zuerst eingebaut sein, vorher ist an Flucht nicht zu denken. Gucky, kannst du Dobra und die beiden Spezialisten der Nacht holen? Wir brauchen ihre Hilfe."

Gucky stand auf.

"Wenn du mich fragst, Perry - ich würde die Hände von diesem Ding da lassen, von diesem Beraghskolth. Es müßte möglich sein, auch ohne es hier wegzukommen."

"Deshalb brauche ich Dobra und die anderen ja."

"Ich fliege schon", verkündete der Mausbiber und teleportierte.

"Gucky hat recht", sagte nun auch Lobster. "Das Gerät ist für die Aufregung der Zgmahkonen verantwortlich."

Rhodan schwieg nachdenklich, aber nicht überzeugt. Seine Unsicherheit stieg, als auch Dobra, Olw und Py eindringlich vor einer Fortsetzung der Arbeiten warnten. Dann aber kam ihm zu Bewußtsein, daß ohne das Beraghskolth eine Rückkehr in die eigene Milchstraße unmöglich war, zumindest mit der SOL.

"Wir müssen weitermachen!" sagte er entschlossen.

"Die Sicherheitsmaßnahmen im Schiff sind verstärkt worden, Zwischenfälle wie jener mit Fallenday und Ramsodes sind jetzt so gut wie ausgeschlossen. Und was die Zgmahkonen angeht, so werden

wir notfalls mit ihnen fertig. Ich kann jetzt nicht aufgeben, wo wir so direkt vor dem Ziel stehen."

Dobra stand auf. Olw und Py folgten seinem Beispiel.

"Wir machen weiter, wenn Sie es wünschen. Aber wir haben Sie gewarnt."

Sie gingen. Gucky sah hinter ihnen her.

"Stimmt, sie haben uns gewarnt. Und sie meinen es ehrlich.

Was also tun, Perry?"

Rhodan antwortete nicht sofort. In den Gesichtern der anderen las er nichts als Skepsis und Ablehnung.

"Wir geben nicht auf! Das Beraghskolth wird eingebaut!"

Gucky rutschte aus seinem Sessel.

"Ich gehe jetzt schlafen, wenn niemand etwas dagegen hat."

Lobster sah hinter ihm her. Er war froh, das Thema wechseln zu können.

"Er hat es auch verdient", sagte er.

Rhodan nickte ihm zu.

"Sie auch, Captain. Überlassen Sie die Probleme mir, ich werde schon damit fertig. Wir alle müssen damit fertig werden . . ."

Als er wieder allein war, kehrte die Unsicherheit zurück.

Würden sie es schaffen . . .?

ENDE

Mit den Mutanten, den Keloskern, den Spezialisten der Nacht und dem Rechenverbund haben Perry Rhodan und seine Terraner an Bord der SOL viele Möglichkeiten, sich in einer fremden Umgebung wie der Dakkarzone souverän zu behaupten.

Dennoch scheint all das noch zu wenig zu sein, denn es beginnt das INFERNO DER DIMENSIONEN . . .

Der Perry-Rhodan-Computer

Das Beraghskolth - eine magische Maschine

Wenn man über die Kelosker und die Produkte ihrer Technik redet, muß man vorsichtig sein. Den Keloskern wird die Fähigkeit zugesprochen, das Universum in einem siebendimensionalen Rahmen zu sehen und zu verstehen.

Die ebenfalls siebendimensionale Mathematik der Kelosker wird von terranischen Wissenschaftlern zwar formell, aber nicht in ihrer Anwendbarkeit verstanden. (Terraner wußten schon vor der ersten Begegnung mit den Arkoiden, mit n-dimensionalen Räumen rechnerisch umzugehen, wobei n jede beliebige Zahl größer als 0 sein konnte. Praktische Anwendungen ergaben sich aus diesem Jonglieren mit unanschaulichen Räumen jedoch so gut wie nicht.)

Die keloskische Naturwissenschaft ist für Normalbewußtseine, wie Terraner sie besitzen, völlig unanschaulich.

Beschreibungen höherdimensionaler Phänomene müssen daher, wenn sie für den Terraner verständlich sein sollen, auf vereinfachenden Modellen fußen und sind daher niemals in der Lage, die Wirkungsweise z. B. einer keloskischen Maschine in ihrem ganzen Umfang zu erfassen.

Von dem Beraghskolth wird gesagt, daß es nach dem Einbau in die SOL das Riesenraumschiff in die Lage versetzen werde, in den hyperdimensionalen Kanälen, die den Dakkardim-Ballon mit Schwarzen Löchern in Galaxien des Einstein-Raums verbinden, ungehindert zu manövrieren.

Es wird auch aus Dobraks Erläuterungen nicht ganz klar, was man sich darunter vorstellen soll. Die Schwierigkeiten, mit denen das Manövriieren in den Kanälen verbunden ist, sind aus früherer Erfahrung bekannt. Wie kann das Beraghskolth helfen? Öffnet es zusammengebrochene Kanäle? Ermöglicht es die Navigation in zusammenbrechenden Kanälen?

Das Beraghskolth ist, so wird gesagt, dem Altrakulfth verwandt, das die Kelosker seinerzeit einsetzten, um die tödlichen Energieströme, die von dem Schwarzen Loch in ihrer Heimatgalaxis Balayndagar ausgehen, zu bändigen.

Das Altrakulfth verhinderte, daß ganz Balayndagar von dem Schwarzen Loch verschlungen wurde. Nach der Vernichtung des Altrakulfth durch die unwilligen Terraner begann die Katastrophe unverzüglich.

Das Beraghskolth manipuliert, ebenso wie das Altrakulfth, sechsdimensionale Energieformen. Wir kommen zu unserem Primiv-Modell, das es uns ermöglicht, die Wirkungsweise des Beraghskolth anschaulich zu machen.

Denken wir an ein irdisches Gewitter. Flugzeuge - zumal kleine Sportmaschinen - haben es schwer, im Gewitter zu manövrieren. Eine Maschine, die es fertig brächte, die elektrischen Energien des Gewitters zu bändigen, zu neutralisieren und die Blitzentladungen zu verhindern, wäre ein dreidimensionales Beraghskolth.

Beim Navigieren durch einen der achtzehn Kanäle, die vom Dakkardim-Ballon ausgehen, stößt man auf hyperenergetische Gewitter, die die Form hyperenergetischer Stoßfronten haben.

Die ihnen innewohnende Energie zu neutralisieren, ist die Aufgabe des Beraghskolth.

Wir erinnern uns sofort an die einleitende Prämissen: vereinfachende Modelle, die uns das Wirken keloskischer Maschinen verdeutlichen sollen, zeichnen nur einen Teil des Gesamtbildes. So auch hier. Unser Gewitter-Modell erklärt uns nicht, warum es beim Einbau und beim Anlaufen des Beraghskolth zu solch unerwarteten Schwierigkeiten kommen sollte.

Um darüber Auskunft zu erhalten, wenden wir uns einem anderen, schon früher von uns benützten Denkmodell zu: der Wanze, die in einer flachen, zweidimensionalen Welt lebt.

Wir stellen uns vor, daß auf dem Brett, das das Universum der Wanze darstellt, ein Hammerwerk steht. Die Wanze kann nur Dinge wahrnehmen, die ihrem Universum angehören.

In diesem Fall sei dies die Basis des Hammerwerks, also die Grundplatte. Der Rest der Maschine ist der Wanze verborgen.

Er gehört dem dreidimensionalen Hyperraum an. Wir postulieren jetzt weiter, daß sich der Einschaltmechanismus des Hammerwerks in der Basis, in der Grundplatte der Maschine befindet.

Die Wanze wird neugierig und beginnt, die Grundplatte zu untersuchen. Sie studiert den Einschaltmechanismus und erfährt schließlich, wie er zu bedienen ist. Von Wißbegierde beherrscht, bedient sie ihn. Was geschieht? Etwas ganz Entsetzliches. Aus dem Nichts sausen plötzlich Hämmer herab und trommeln auf die Oberfläche der zweidimensionalen Wanzenwelt. Für die Wanze ist der Vorgang völlig unerklärlich. Sie weiß ja nicht - und kann auch nicht ermessen - daß die Hammermaschine nicht nur aus der Grundplatte besteht, die sich im zweidimensionalen Wanzenuniversum befindet, sondern darüber hinaus noch aus einem Oberbau, der die tödlichen Hämmer enthält, die jetzt in rhythmischen Abständen herneidersausen.

Sobald die Hämmer die Oberfläche des zweidimensionalen Brettes berühren, werden sie für die Wanze sichtbar und entfalten ihre tödliche Wirkung. Sobald sie wieder abheben und in die Höhe gehen, verschwinden sie aus dem Blickfeld der Wanze.

Für das Vorstellungsvermögen der Wanze materialisiert der herabsausende Hammer aus dem Nichts, der nach oben zurückweichende Hammer entmaterialisiert in das Nichts hinein.

Ähnlich unerklärliche Dinge ereignen sich an Bord der SOL, als man daran geht, das aus 21 Einzelteilen bestehende Beraghskolth zusammenzubauen. Die Menschen schicken sich an, eine Maschine in Betrieb zu nehmen, die einem weit übergeordneten Kontinuum angehört. Was wunder, daß sich dabei Dinge ereignen, die dreidimensionaler Menschenverstand nicht zu erfassen vermag?

Es ist bezeichnend, daß Dobrak trotz der Gefahr, die vorübergehend von dem Beraghskolth ausgeht, auf die Fortführung des Einbaus drängt.

Er alleine weiß, daß der Spuk enden wird, sobald das Beraghskolth fertig installiert und angeschlossen ist. Die Menschen aber fürchten sich vor der nächsten Aktion der Keloskemaschine wie die Wanze vor dem Herabsausen des nächsten Hammers.